[Bd. 31.]

Wilhelm I

Fürst von Oranien.

---

ein Schauspiel

in fünf Handlungen

1784

KREISBIBLIOTHEK
REGENSBURG

Zueignungsschrift.

Durchlauchtigster Fürst,

gnädigster Erbstatthalter und Herr!

Wilhelm I, Fürst von Oranien, stellte für die Nachwelt Thaten auf! die erhabenste Beispiele für Fürsten! die nachahmungswürdigste für jeden einzelnen Menschen! — Meine Fühl- und Denkkraft, durch diese Seelengröße gerührt, füllte mich mit den größten Erhabenheiten, foderte mich auf: den Dank für die großen Dienste, die er der Menschheit überhaupt, der itzigen Republique (durch ihn Republique) Holland aber insbesondere leistete, mit allen Kräften bei edlen Seelen zu erwecken. Wer kann aber wohl mit mehrerem Dankgefühle

diesen unerschütterlichen Helden verehren, als sein **würdigster Enkel!** sein **Durchlauchtigster Nachfolger?** — Ich weihe also dieses Schauspiel in der natürlichen Farbe seiner handlenden Personen **Eurer Fürstlichen Durchlaucht**, und bitte unterthänigst, nur die Thaten, nicht aber meine vielleicht zu schwache Schilderungen, zu beobachten.

Eurer Fürstl. Durchlaucht

unterthänigster

Verfasser.

Republicanisch gesinnte Männer.

Wilhelm I, Fürst von Oranien, Statthalter über Holland, Seeland, und Utrecht.

Prinz Moritz, dessen Sohn erster Ehe.

Ludwig, dessen Sohn zweyter Ehe.

Grav Ludwig von Nassau, Culenburg, Brederode, Egmond, Horn, Herr von Montigni, } die Vornehmsten der Verbundenen von Adel.

Reinhard, Wessel, Wesenbeck, Nordwig, } Rathsherren.

Ein Vorsteher der reformirten Gemeinde zu Braband.

Trelon, Herrman Reuter, } zwei Kriegsleute.

Unbenannte Rathsherren, und Hauptleute.

Weiber.

Charlotte, des Fürsten von Oranien Gemahlin.

Ein unmündiges Kind.

Babi, Kammerfrau.

Königlich gesinnte.

Herzog Alba.

Cardinal Granvella.

Bischöffe von Holland.
Seeland.
Gelderland.
Oberyssel.
Artois.

Graf Barlemont.

Viglius, Rathspräsident.

Vargas, Geheimschreiber.

Dubois, Generalprocureur.

Don Friderico, Fernando, } Alba's Söhne

Marquis D'upreur, Gesandter von Frankreich.

Ritter, Kanzler, } des Herzogs Erich von Braunschweig.

Ein Jesuit, Pietro Rabella, Holsen, Foltersmark, } Meuchelmörder.

Weiber.

Margaretha, Herzogin von Parma, Statthalterin über alle Provinzen.

Rufilla, Vargas Geliebte.

Erste Handlung.

Brüssel.

Eine Straße.

Megen, ein Wahnsinniger, mit einer Rassel.

Ich hör ein Vöglein pfeifen,
Das singt ein närrisch Lied!
Nur ich kann es begreifen,
Was Span'jen bald ausbrüt'.

Er rasselt. Einige Kinder laufen herbei.

Knabe.

Ei! Sieh den närrischen Geuß. *)

Megen.

Kinder! ich hab ein neues Lied. Ruft mir eure Eltern her. Ich will's singen.

Die Knaben laufen fort. Megen singt weiter.

Ein König und ein Bettlerssohn,
Ein Weiser und ein Narre,
Ziehen an einem Karre.

— — — — —

O meine Gemahlin, bist du ewig für mich verloren!
Wär doch auch mein Verstand auf ewig fort! und heulte

*) Ein altes Nationalwort, das einen Bettler bezeichnet.

er mir nicht noch so einen Gedanken von Licht in meine traurige Seele! O Granvella! Granvella!

Einige Pursche laufen zu, und zupfen ihn.

Erster Pursch.

Guten Abend, Geuß!

Zweiter Pursch.

Was willst du Narre?

Megen.

Euch was erzählen. Ruft noch mehr, alt und jung, um mich her. Doch wartet, ich will schreien.

Ein Funke fährt in euer Haus,
Und den sucht bald zu löschen,
Sonst ist's mit Holland gar bald aus.
— — He! Holla!

Die Handwerksleute kommen in ihrer Ruhestunde.

Erster Handwerker.

Was will'st mit dem: Sonst ist's mit Holland gar bald aus? Gelt, die Viehseuche verdirbt meinen Lederhandel?

Zweiter Handwerker.

Oder schmecken meine Käse nicht mehr so gut?

Megen rasselt.

Erster Handwerker.

Nun rede, oder ich prügle dich!

Megen.

Wenn aber nun bald die Raben auf deinem Dickwanst offene Tafel halten, willst du mich dann auch prügeln?

Er geht wahnsinnig herum und rasselt. Von ferne schleicht ein Alter mit seinem Sohne herbei.

Alter.

Laß uns in unserer Feierstunde den närrischen Geuß auch hören! seine Reden sind immer mit einer traurigen Bedeutung begleitet. Ich denk mir's mein Lebtag. Mein Vater sagt als: Kinder und Narren reden viel Guts.

Megen.

Zündet mir ein bischen Feuer an, es friert mich. Dann will ich auch was erzählen.

Aus dem nächsten Hause wird Feuer gebracht. Einige stellen sich um Megen. Andere spielen im Hintergrunde.

Megen.

Es stirbt ein alter Mann, schenkt seinem Buben einen Rock, den er nur Sonntags tragen soll. Der Bube zieht ihn ins Schlachthaus an; denn er war ein Fleischer. Der Rock fängt an zu zanken, denn er soll nur Sonntags getragen werden. Du willst gegen mich murren? schrie sein Herr! und warf ihn ins Feuer. Was hättet ihr gethan, wenn ihr Rock gewesen wäret? *)

Ein Junge.

Ich hätte mich gewehret.

Megen.

Nun so wehr dich gegen die Spanier. (Er verliert sich unter das Volk.)

Bei diesem lezten Worte entstehet unter zween Würflern ein Zank.

Erster Spieler.

Hörst du! der Geuß heißt dich einen Spanier. Du bist ein Betrüger.

Zweiter Spieler.

(Schlägt seinen Camerad) Da hast du den Spanier! Ein Holländer läßt sich nicht so schimpfen. (Sie raufen sich weg)

---

*) Daß Kaiser Carl V. seinem Sohne Philipp die Niederlande im Jahr 1555 abgetretten, sagt die allgemeine Geschichte. Daß aber dieser Fürst diese fruchtbare Gefilde in einen grausenvollen Schindanger verwüsten ließ, sagen uns die Männer, die das Erhabene und Niedrige des Fürsten wie des Privatmannes aufzeichnen.

Zweiter Handwerker.

Hörtet ihr's! Die Spanier! Was will der Geuß damit?

Der Alte.

Kinder, hört mich! Er spottet eurer. Er ist den Spaniern nicht gut. Sie sind meistens wackere Leute! Da — —

Ein Junge.

Nein Alter! du redest die Wahrheit nicht. Der König drückt uns hart. Warum blieben seine Soldaten uns so lange auf'm Gnicke liegen? Wir sind freie Niederländer. Geben doch gern unsere Steuer! Aber drücken, wie Hunde! Nein! Wer so denkt, der rufe mir zu.

Alle.

Wir sind frei.

Die Graven, Ludwig von Nassau, Culenburg, Brederode und Bergen kommen.

Lud. von N.

Ah, Freunde! Willkommen so zahlreich.

Alle.

Willkommen, edler Grav Ludwig, und auch eure Gefährten!

Ein Junge.

Edler Graf von Nassau, wollt ihr mir entscheiden?

Gr. Lud.

Es sey.

Der Junge.

Der närrische Geuß rasselte so lang, bis er uns alle herbeigerasselt hatte, und schwätzt uns so die Spanier in den Kopf. Da schrie der Alte: sie wären brave Leute, und ich fluchte ihnen. He! wer wird sich von den Heuchlern kränken lassen? und sie oben drein noch für brav halten. Wer's mit uns allen nicht gut meint, meints auch mit keinem insbesonder gut.

Gr. Nassau.

Fürwahr, ein edler Junge!

Zweiter Junge.

Wir sind auch gleiches Sinnes! verachtet uns nicht.

Gr. Brederode.

Nassau, du bist glücklich. Wie sie sich dir ans Herz drängen.

Gr. Lud.

Seyd alle edel, Knaben! werdet reif in Stärke, und liebet euer Vaterland.

Dritter Junge.

(zieht einen Spanier herbei.)

Da dieser Bube hat heute mein Mädel verfolgt, wollt's gute Ding ums Geld kaufen. Sie drosch ihm aber den Schnabel. Ich will dir volle Zahlung geben, wären diese edlen Herren — —

(Der Spanier entflieht, der Holländer ihm nach, so schreien Viele:)

Da ist auch ein Spanier! (mit dem Getöse verliert sich das Volk.)

Gr. Lud.

Freunde, merket ihr bald was? Sah't ihr den Keim der Empörung in dem Keim des Vaterlandes? Tod und Verderben blitzt so von ferne.

Gr. Brederode.

Ich bin ein alter Mann! und als Philipps Vater die Inquisition in den Niederlanden einführen wollte, begann es auch so. Trüb war es im Anfange; und sogleich Donner auf Donner. Blut schwamm auf allen Straßen. Nur Carls Klugheit lenkte in Zeiten bei.

Gr. Culenburg.

Die spanischen Ränke schleichen im Schatten der Nacht. Unbekannt und doch vereint, können wir mehr

nutzen. Laßt uns in unseren Wohnungen Anschläge fassen, die der Sache Ehre machen.

Gr. Lud.

Hier, Freunde, ist meine Hand! Mein Degen ist ihr Unterthan. Liebe für euer Vaterland sey unsere Losung.

(Alle gehen ab.)

Wilhelm, Fürst von Oranien und Statthalter, kommt.

Wilhelm.

Edles Dunkel! Freund des Weisen! und du Bettlersrock, schenkt mir immer euren Schutz! Die Handlung ist geadelt, die die Größe der Seele zum Grund hat. Hier ist der Garten.

(Er wendet sich an einen Pfeiler und trift Megen an, der entwischen will.)

Wilhelm. Megen.

Wilhelm.

Was ist dein Beginnen? — Rede! — Was zauberst du?

Megen.

Ich wollte da Blumen brechen, und einen Kranz winden.

Wilhelm.

Deine Verkappung in Worten und Kleidern mag ein Betrug seyn. Ich muß aber wissen, wer du bist.

Megen.

Ich bin einer von den bösen Geistern, die die Leute schrecken, wenn sie einen guten Traum haben. (er rasselt und macht wahnsinnige Geberden.)

Wilhelm.

Nun so behalte dein Geheimniß. Sage mir: Wo wohnt der Fürst von Oranien? Ich bin ein Bauer seiner Landgüter.

Megen.

Der edle Fürst von Oranien wohnt in seinem Leibe. Sein Leib in aller Niederländer Augen. Seine Seele in allen Köpfen. Sein Fürstenrock aber steckt in einer Jüppe von einem seiner Landbauren.

Wilhelm.

Du biſt kurzweilig. Kennſt du ihn?

Megen.

Ich hab ihn heute noch gesehen. Er hat sehr große Augen, und doch kann er da (in sein Herz) nicht hineinsehen. Sieh! vielleicht kannst du sehen! (auf sein Herz deutend) Siehest du nicht, wie sie meinem Vater den Kopf zwischen die Knie banden. Ihn in einer Bude kochenden Wassers ersäuften. Dann rissen sie die Hälfte weg, schnitten mit glühenden Messern das Wort: Schande! drauf, und entehrtens. Hier (auf seinen Kopf deutend) ist's so trocken, wie auf einem Felsenhaupte, wo der Blitz das Moos weggesengt. Dann setzten sie obendrauf eine Narrenkappe hin, und dieser (seiner rechten Hand) reichten sie den Allmosenbeutel.

Wilhelm.

Bruder durch diese Hülle! Bruder durch dein Elend! Du hast mir die Worte ins Herz geheult, wie der Sturmwind, wenn er die Flamme verweht. Laß mich deinen Namen wtssen?

Megen.

Ich will dich erst Wilhelm, den Fürsten von Oranien, nennen, und dir dann sagen: daß ich Egmond bin.

Wilhelm.

Du Grav Egmond? Tausendmal willkommen! Hier hast du meine Hand.

Gr. Egmond.

Hör den Greuel, den sie unter den Meinigen angerichtet haben.

Wilhelm.

Nein, trauter Egmond, dazu wird meine Wohnung uns bequemer seyn. Erwarte mich in dieser Kleidung vor meinem Hause, und verlaß mich izt. (Egmond geht ab.)

Wilhelm.

Nein, dazu brauch ich keine Zeugen, wenn ich mein eignes Blut wiege. Weh dem Vater! der es im Zweifel wiegt. O mein Sohn Moritz! Du wuchsest aus einer starken Eiche zu einem starken Ast, zur Krone des ganzen Baumes! Und du verwehest nicht die giftige Mittagsluft, die dich sanft anhauchet, und dein Herz verdörret? — Laß deine Thränen fließen, alter Vater! Der edelste Theil deines Herzens ist die Nahrung einer Buhlerin — — Nein, Wilhelm, fluch nicht so — Er ist ein Jüngling. Verkenne das Wort nicht. Sey seine Stütze. Er schmiegte sich an deine Seite, sog den Geist deines Wandels. Verlaß ihn nicht den Edlen in diesem mächtigen Kampfe. Weiß ihn auf den steilen Weg der wahren Größe. Starke Leidenschaften zeigen starke Seelen. Die wollen geleitet seyn, oder verlieren sich in ungangbaren Weiten, wo sie unter dem Tumulte der aufarbeitenden Kräfte endlich ersticken.

(Prinz Moritz, Fürstens von Oranien Sohn, und Rufilla erscheinen im Hintergrunde eines Gartens. Wilhelm setzt sich auf einen Stein hinter einen Pfeiler.)

Moritz.

O Rufilla, ich schwindle am Abhange des jähesten Felsen. Vatersblut! Die Stimmen winselnder Kinder zu ihren verzweifelten Müttern! die dann mit halbgebrochener Stimme die letzten Flüche auf Moritzens Haupt ausstoßen —

Rufilla.

Und wenn meine Küsse all das Vaterblut, all die Flüche wegwischen? Wenn deine göttliche Seele in mei-

nen Umarmungen tausendfache Belohnung einnimmt? Glaube, großer Moritz, Rufilla kann schadlos halten.

Moritz.

Fodere mein pochendes Herz. Mit seinem kochenden Blute sollst du es haben. Aber den edelsten Vater! in ihm tausend und tausende zu erwürgen! —

Rufilla.

Und dafür die köstlichste Speise des Himmels an Rufillas Busen satt zu essen!

Moritz.

Kannst du die Bewegungen der Seele, kannst du das fürchterliche Geheul der schreckenden Erinnerung wegscheuchen? Kannst du meine Ohren taub machen?

Rufilla.

Allzu empfindsamer Junge! Ich lege dein schönes Haupt in meinen vollen Busen. Und die Schläge meines Herzens sollen dir Wonne des Lebens in das deinige schlagen.

Moritz.

Weg von mir! ich zittere schon vor meinem Greul! Ich wanke zwischen Ja und Nein, zwischen Tod und Leben. O Einzige, o Beste! was hat dir mein Vater gethan?

Rufilla.

Wagst du diese Frage? Ist er nicht ein Feind seines Königs? ein Verräther seiner Religion! Ein Verläugner Gottes! ein Störer der menschlichen Ruhe! Bist du so schwach, die Welt von solch einem Ungeheuer zu befreien? Du entehrest den Adel deiner Seele, weil dich der Nichtswürdige verachtet. Wandere in das graue Alterthum! Fühle, wenn du nicht zu klein dazu bist, was da Starkmuth vermochte. Ich frohlokte schon dem Jahrhundert, das einen Moritz zeugte. Aber izt fluch ich der Mutter, die eine Memme gebahr. Weg aus meinen Augen, kleines Geschöpf! Gott, die Natur und Philipp, dein

König, fodern dich auf, und du gehorchest deiner Feigheit! Das Herz, das vor wenig Augenblicken so warm für dich schlug, seine Sättigung nur aus deinen Blicken sog, und vielleicht eine Krone, sind dein Preiß! Aber dein kriechender Geist kann sich nicht zu dieser Hoheit schwingen. Einsam in Felsenklüften will ich mein Leben verweinen über dich, meines Anblicks Unwürdigen!

Moritz.

Rufilla, Rufilla! Du könntest mich verstoßen? verlassen? ohne getödtet zu haben?

Rufilla.

Taub ist mein Ohr für dein Flehen. Nur deine Handlungen reden mir in's Herz. Zween Tage seyen dein Ziel. Wage es nicht, mich zu sehen. Dann kannst du den Gipfel deiner Größe besteigen, oder als Sclave dein Leben aushauchen. geht ab.

Moritz will sie begleiten, sie stößt ihn von sich.

Moritz.

Zerstücke dein oder deines Vaters Herz! und kauf dir deine Ruhe. ab.

Wilhelm.

Weine Thränen, alter Mann — so redet dein Sohn! Mich schrecken fürchterliche Aussichten! und eine Hure wafnet meines Sohnes Arm zum Vatermord. ab.

Im Pallaste der Herzogin Margaretha
Ein Zimmer.

Vargas, Geheimschreiber der Herzogin.

Bestimmung des Menschen! — Elende Täuschung des Wahnsinnigen und Armen — Weg mit diesem Gedanken aus meinem Hirn, du Firniß für zerrüttete Entwürfe. —

Wer wehrt dem Zaunkönig, sich unter die Fittigen des Adlers zu bergen, mit ihm die Sonne zu grüßen, und auf der steilsten Felsen Haupte zu wohnen? — Während dem sich dieser ermüdet gegen sein Ziel empor, genießt jener einer sanften Ruhe, und beide sind am Ziel — So denkt der erhabene kühne Unternehmungsgeist. Da die reife Ueberlegung zwischen Recht und Unrecht — zwischen Möglich- und Unmöglichkeit — zwischen sanftem Gefühl und dessen Unterdrückung wählt, vergleichet, und streitet, und wiederwählet; so stehen die vernünftige kluge Zweifler am Ende, das ihr Anfang war. Was hemmt izt meinen Lauf? Herzog Alba, der nicht weit von hier in einem Hinterhalte lauschet, wird und muß den Statthaltersthron über die Niederlande besitzen. Margaretha ist nur ein Weib — durch ihren Bruder, König Philipp, das, was sie ist. Diesem itzigen Verhältniß eine andere Wendung zu geben, wäre also mein Werk. Wilhelm von Oranien mein Hauptgegenstand. Auf einer empfindlichen Seite ihn anzugreifen! Ha! was fliegt mir durch den Kopf? — Wird Rufilla nicht, — so muß es Vargas selbst! — Sein Weib ihm rauben! es für Margarethens Werk angeben! ihre alte Liebe gegen ihn von neuem aufwecken! Wird er sich dann in eine Verbindung mit ihr einlassen? Er ist Philipps Throne das, was eine Schlange unter dem Laube dem Wanderer ist. — — Dann ist Margaretha gestürzt. — Wird er sich nicht einlassen, so untergraben sich beide.

Herzogin Margaretha, die Statthalterin über alle Niederlande.

Margaretha.

Herzog Alba nahm euch also gnädig auf?

Vargas.

So sehr, gnädigste Frau, daß ich den halben Theil seiner Verbeugungen drum gegeben hätte, um nur den andern nicht zu empfangen.

Margaretha.

Ich versteh euch nicht.

Vargas.

Geschiehet es des Falkens wegen, wenn man ihm eine goldene Kette anleget?

Margaretha.

Um sich seiner zu versichern. Ihr habt aber spanische Räthsel mitgebracht?

Vargas.

Wenn man mich nun gar zu einem Spanier hätte machen wollen? Das heißt: wenn ich meinen Kopf einstweilen in Sold gegeben, und mein Herz mit Goldstaub befriediget hätte?

Margaretha.

Wie Vargas? Herzog Alba wollte euch zum Verräther machen?

Vargas.

Gnädigste Frau! ihr müßt mich ganz hören, um mich verstehen zu können. Alba sucht nichts mehr, noch weniger, als euer Leben.

Margaretha.

Alba mein Leben? ein Freund des Königs und seiner Schwester?

Vargas.

Erinnert ihr euch meines Auftrages? daß er euch, gnädigste Frau! seinen Rath mittheilen sollte: wie man dem Fürsten von Oranien die Gnade König Philipps, eures Herrn Bruders, wieder erwerben könne. Und dann, daß er auch in einer Vorstellung um die Abschaffung der In-

quisition ansuchen möge. „Nun denn," fuhr er auf: „sie erfahre es, was das seye, für einen Ketzer bitten. „Ihr Leben, oder doch ihre Verbannung koste sie's, sich „gegen die Kirche zu empören."

Margaretha.

Wer wagt mir so zu drohen?

Vargas.

Alba, den ihr fürchten müßt, gnädigste Frau!

Margaretha.

Rein ist mein Wandel. Nur den Meuchelmörder fürchte ich.

Vargas.

Der ist aber Alba. Gefiel es euch nicht mich ruhig zu hören? Vargas Ehre ist theurer wie eine Million. Um diese wollt er sie kaufen. Nur eure Huld, gnädigste Statthalterin! ist mein Augenmerk. Eben so bürge ich für euren untergeordneten Statthalter, den Fürsten von Oranien.

Margaretha.

Auf euch beide zähl ich auch. Ich hab zwar Muth, aber ein weibliches Auge drohet dem Aufrührer kein Verderben. Verlaßt mich nicht.

Vargas.

Ich schwör bei Gott! und meinen Kindern! sein Donner und ihre Hand räche den Meineid: Ich bleib euer treuester Unterthan.

Margaretha.

Ich werde euch auch schon zu belohnen wissen.

Vargas.

Nur Sclaven sehen bei der That nach der Belohnung. Hört vielmehr meinen Entwurf, gnädigste Frau! Ich sehe eine fürchterliche Kriegsflamme in den Niederlanden schon zum voraus. Alba sucht euch zu stürzen. — — In

Sturm und Drang wankt euer Glück. — — Ich weiß, daß eure Liebe zu dem edlen Oranien noch nicht erkaltet ist. Seine treulose Gemahlin hat ihn entehrt. Er ist im Begriffe, sie zu entfernen. Würde nicht eine genauere Verbindung mit ihm euch, gnädigste Frau! auf eurer glänzenden Höhe bevestigen? Würde nicht euer zartes Gewissen, das bei dem Würgen eines Menschen so sehr geengt ist, beruhiget seyn? Denn Wilhelms Wink ruft die Niederländer in die Waffen, und schikt sie in die Kirche zum Friedensgesang.

Margaretha.

Wie wird's so hell in meiner Seele! Doch Wilhelm verachtet hier die Schwester seines Feindes.

Vargas.

Saget vielmehr, würdigste Stadthalterin! Verehrung zähmt seine Liebe. Wählet den würdigsten Fürsten, und des Königs Gnade ist gewiß euer größtes Mitgift.

Margaretha.

Dieser edle Mann, der Stolz seines Geschlechtes, verdiente wohl, daß Margaretha einen König bittet. Wär Philipp sein Freund, Margaretha wär seine Gemahlin. Doch Vargas, wie du mich da bethörst! wie du mir meine Schwäche vorwirfst! Wie kann ich ihn besitzen? Ich muß alle Spur von ihm aus meinem Herzen tilgen. Er hat ein Weib! — —

Vargas.

Das er verachten muß. Ist nicht Oranien ein Fürst, dessen Blut keine Befleckung leidet? Kann er nicht diese Beleidigung seines Weibes mit dem Schwerdte rächen? Kränkt es dann eure Hoheit, so einen beleidigten Fürsten zum Gemahl zu nehmen, da besonders euch die größten Monarchen in diesem Beispiele vorgegangen sind?

Margaretha.

Sollte sich mein Glück auf diese That gründen! Sein Weib hätte ihn entehrt! Sie, die stets mit der erhabensten Tugend prangte! mit ihrem Auge voll Liebe und Unschuld? Eine Mutter von Wilhelms Kindern! die auch schon in dem Gefühle der Rechtschaffenheit ihrer Mutter anzuwachsen schienen! Gott! wie trüglich ist das weibliche Herz!

Vargas.

Bescheidenheit dekt die weibliche List bis zur Reife. Oranien sucht zwar seine Entehrung vor der Welt Augen zu bergen, aber es ist nur zu wahr.

Margaretha.

Vargas, meine Schwäche hat dir das Geheimniß meines Herzens verrathen. Dein Ehrgefühl wird mir aber Bürge für deine Verschwiegenheit seyn.

Vargas.

Gnädigste Statthalterin! Bin ich nicht durch euch, was ich bin, und ich sollte euch nicht ganz ergeben seyn? Nur denkt nicht arg von mir, wenn ich den Schein des Vertrauens mit Alba unterhalte.

Margaretha.

Das ist eben so nothwendig, als es schädlich wäre, mit ihm zu brechen.

Ein Diener des Cardinal Granvella.

Diener.

Seine Eminenz lassen euch, gnädigste Statthalterin! von Herzen grüsen, und mir seyd so gnädig zu verzeihen — die Eilfertigkeit — Ich überrennte eure Wachen.

Margaretha.

Nun! deinen Auftrag-

Diener.

Ganz Brüssel tobt im Aufruhr, unser Pallast ist umringt. Feuer und Mordgewehre vereinigen ihren Klang mit dem fürchterlichen Geheul: „Rache für die unterdrückte „Freiheit! Weg mit der Inquisition! Weg mit den Spa„niern.“ Der Rathsherr Reinhard soll das Feuer angeblasen haben.

Margaretha.

Ich werde sogleich Hilfe senden.

Der Diener ab.

Vargas, das Ungewitter nimmt einen fürchterlichen Ausbruch. Laß meine Wachen verstärken, unsere Truppen bewafnen, und den Rath berufen.

Vargas.

Ich eile, wenn es nöthig ist, mein Blut für euch aufzuopfern. Gnädigste Statthalterin! nur Muth und Klugheit rettet hier. Bald werd ich euch wieder selbst unterhalten.

beide ab.

Ein Zimmer in Wilhelms Pallaste.

Wilhelm, Charlotte von Bourbon, seine Gemahlin.

Wilhelm.

Wohl mir! daß dir Gott männlichen Muth verlieh, du wirst ihn bald sehr benutzen, meine Liebe!

Charlotte.

Männlichen Muth! O die Kräfte opfert das Weib der Pflicht einer Gattin, einer Mutter. Zu schwach, das harte Bestreben des männlichen Geistes und Körpers zu unserem Tagwerk zu machen, wächst blos in uns die hef-

tigste Begierde, euch zu bewundern, und in eurem Schatten zu ruhen.

Wilhelm.

Lange! ewig müsseſt du Wilhelms Weib seyn. Mit der erhabenen Verkleinerung dich blos als Mutter hinzustellen, verdient es. Dieses Gefühl legt Männerkraft in Kopf und Herz; und vielleicht — —

Charlotte.

O entstell mir meine glückliche Einbildungskraft nicht so durch dieses traurige Vielleicht!

Wilhelm.

Und doch, beste Charlotte! muß ich deinen süsen Wahn von der langen Dauer unseres Glückes in etwas stören. Liebst du mich bis an mein Ende? Willst du nie deine Kinder verlassen?

Charlotte.

O Wilhelm, wie hängt meine Seele an der deinigen, wie bin ich so glücklich, durch die lieben Unschuldigen! und du fragst mich so bitter? Widersprachen je meine Handlungen meinen Worten?

Wilhelm.

Nein! aber über uns zieht sich ein Sturm zusammen, der uns vielleicht bald trennt. Die Sicherheit unserer Kinder will, daß du bei dem ersten Auftritte dich in Deutschland nach Dillenburg flüchteſt! dann bald werden die Niederlande ein Tummelplatz feindlicher Waffen seyn.

Gr. Ludwig von Nassau kommt.

Ludwig.

Bruder, mein Herz wünscht Versöhnung zwischen uns beiden!

Wilhelm.

Da hast du meine Hand, mit ihr mein Herz. Laß dich küssen, du bist ein Deutscher.

Ludwig.

Und ihr, schöne Schwester?

Charlotte.

Verändert das Beiwort schöne in — geliebte; und ich will recht sehr um Verzeihung bitten, daß ich euch aus einem Liebhaber in einen Schwager verwandelte.

Ludwig.

O vergeßt doch das, was ich gewünscht hätte, nie vergessen zu müssen. Vergrabt die traurige Erinnerung an meine Eifersucht! damit ich mich nicht schämen muß, meinem Bruder so ein Weib beneidet zu haben.

Charlotte.

Nun, lieber Schwager also! bin ich denn itzt nicht auch eines Kusses werth? — — — Diese brüderliche Versöhnung macht mich doppelt glücklich. So verlaß ich euch, Theure! geht ab.

Ludwig.

Wie mich das all beschämt? Ich haßte dich, und dreimal batest du, wie ein Knabe, Vergebung von mir! Ich hatte dich beleidiget; ich konnte dich abweisen?

Wilhelm.

Denk nicht mehr an den eifersüchtigen Ludwig! sey vielmehr stolz auf deine große Seele, die sich gern beschämt, wenn Redlichkeit ruft.

Ludwig.

Weinen mögt ich wie ein Kind über mich selbst. Du stehst wie ein Riese vor mir, und ich wage es kaum, an dir hinauf zu sehen. Konnte denn nur das Elend der Holländer mich zu meiner Pflicht weisen?

Wilhelm.

Liebst du mich, Bester? so mach dir keine Vorwürfe. Der Held sinkt, und richtet sich wieder auf. Hör izt das Geheimniß meiner Seele. Das weite Reich der Schöpfung müsse in ein nichtiges Unding zerfallen! wenn izt Wilhelm nicht zu seinem Bruder redete. — Du hast, wie ich, meines Vaters Blut in deinen Adern — Dich schuf die Natur, wie mich, zu einem Menschen! — Die Hand des Schicksals theilt dich, wie mich, in der Holländer Herzen. —

Ludwig.

O Edler! mir nicht die mißtrauenden Auffoderungen!

Wilhelm.

So rage mit Nassau's Stirn empor! vereinige dich mit mir gegen Hollands lauschende Feinde. Schneide dann in Narben Verwüstung auf ihre Schedel; weil sie die Menschheit entehren! Gottes Heiligthum mit seiner Geschöpfe Blut besudlen! König Philipp zu einem Tirannen seiner treuen Niederländer machen, und Gottes Gerichte auf sein Haupt bringen!

Ludwig.

Sag mir vor: daß Nassau's Blut die Raben tränken, die fünfmonatliche Frucht seiner Gemahlin aus Mutterleibe soll geschnitten, und einem Unmenschen zur Speise gebraten werden. Und Ludwig von Nassau, dein Bruder, schwört drauf, schwört, daß er ein Mensch! der Menschen Unrecht an Philipps gewaltthätigen Knechten rächen, sich mit dir vereinigen, und so gegen Sclaverei und Inquisition fechten will.

Der Rathsherr Reinhard kommt.

Reinhard.

Ich grüß euch, edle Fürsten, mit traurigem Herzen. Verzeihet! daß ich mit Thränen anfange. Sie fliesen für mein Vaterland. Und wenn der Jüngling für das kein Schwerd, und der Greis keine Thränen hat? der — der verachte sich selbst.

Wilhelm.

Wackerer Reinhard! ich will euch Thränen trocknen, die selbst mein Herz pressen. Offen, Freund! fodert mein und meines Bruders Blut. Es ströme für meine Kinder. Denn ihren Statthalter nennen sie einmüthig Vater! Köstliches Wort! das so wenige Fürsten kennen!

Reinhard.

Wenn ihr uns also Kinder nennt, edelmüthiger Fürst! o so schlaft nicht, wenn man euer Eigenthum grausam mißhandelt!

Ludwig.

Nein, Rathsherr! Wilhelm schläft nicht, auch nicht Ludwig.

Reinhard.

Zürnt nicht, Grav von Nassau! Mein Hirn ist schwach an Ueberlegung. Fühlt's, was ein Vater fühlt, wenn man seinen Sohn erwürgt! Fühlt's, wenn ein treuer Holländer seine Freunde, seine Mitbürger, am Spieß und auf dem Scheiterhaufen der heiligen Inquisition todtbluten sieht.

Wilhelm und Ludwig.

Reinhard — Euer Sohn!

Wilhelm.

Sag mir's noch einmal, Alter! meine Holländer! kmeine Holländer!

Reinhard.

O daß ich den Greuel denken muß! Hört dann! Heute Mitternacht wars, als die Henker meine Thüre sprengten. Es hieß: der Bürgermeister müsse mich noch vor Tages Anbruch sprechen, und um mir ein sicheres Geleit zu geben, wären sie abgesandt. Daß ich meinen Sohn zu mir nähme, dachten sie wohl. Ich gieng zu meines Sohnes Grab — Das Inquisitionshaus eröfnet sich. Mein Sohn war ein Gefangener; und der alte Vater wurde mit Drohworten eingesperrt.

Wilhelm.

Was legt man ihm zur Last?

Ludwig.

Seines Vaters Rechtschaffenheit?

Reinhard.

Das wohl, Grav! Und dann, daß er eine Reformationsbibel besaß, die ihm von seinem Diener entwendet wurde. Denkt euch izt aus meinen Thränen sein Schicksal.

Wilhelm.

Wer war sein Richter?

Reinhard.

Da muß ich ein Geschöpf nennen, das im Zorne Gottes das Tageslicht erblickte! Erzbischof Granvella rief das Todesurtheil über ihn aus.

Wilhelm.

Granvella?

Ludwig.

O hätt' ich den Bösewicht vor meiner Klinge.

Reinhard.

Und sollte mein Herz vor Wehmuth bersten, so muß ich alles sagen: Vor einer Stunde schleppte man mich vor meinen Sohn. Und so, wie der grimmigste Tiger,

wann ihn der heisseste Blutdurst brennt, auf seinen Feind stürzt, so donnerte mich der Spanier an: Hier seht, grau gewordener Betrüger, eure nichtswürdige Brut. Er sey euch und allen Aufrührern ein Beispiel. Man vollziehe sein Urtheil! Und sie henkten ihn an einen Halshaken. — — Gott! Gott! mein Kind!

Ludwig.

Rache sollst du haben, Vater, oder Ludwig fluchen.

Wilhelm.

Hört mich, unglücklicher Vater!

Reinhard.

Milder Fürst, hört mich ganz. Der harte König Philipp will uns das Joch der unmenschlichen Inquisition auflegen. Deshalb stellt er die Bischöffe auf, drückt uns mit der schrecklichen Geisel, dem Cardinale, und schon alle Provinzen glimmen im Aufruhr. Da seyd Vater eures Volkes! fechtet für unser Leben, für unsere Freiheit! Hier knie ich vor unserem Fürsten! der Rath und alle Bürger fodern euch auf als Beschützer, als Vater!

Ludwig.

Das greift's Herz an, wenn ein Graukopf knieend bittet.

Wilhelm.

Betheure allen meinen Bürgern: Oraniens Blut soll für sie fließen.

Reinhard.

Herr, ich knie wieder. Sag das Wort, wie du uns helfen willst.

Wilhelm.

Euer Alter krönt Klugheit und Vorsicht. Die laßt uns gebrauchen. Philipp ist mein Herr, und haßt mich. Nur drei Provinzen gehören zu meiner Statthalterschaft.

Margaretha, seine Schwester, ist allen vorgesetzt. Wie kann der schwache Wilhelm für alles kämpfen?

Reinhard.

Herr, die gute Sache wächst in sich.

Ludwig.

Rathsherr, du redest wacker. Ein offenes Feld, treue Bürger, und die spanischen Schurken bluten.

Wilhelm.

Sie sollen bluten, bluten durch unsere Hände. Aber dann, wann Philipp taub für uns ist. Ich schütze mein Volk. Dringt aber unser Elend in sein Herz, o so laßt unsere Treue ihm nicht wanken.

Reinhard.

Eure Worte, groser Fürst, heilen die Wunden, die uns Tirannen schlagen. geht ab.

Ludwig.

O Bruder, wie kochts in meinen Adern! Aufruhr und Schlacht wär Labsal für mein Lechzen! O Barbarenreligion, wafnet euch!

Wilhelm.

Nein! sie schänden sie zu ihren niederträchtigen Absichten. Sieh in mein Herz. Zähl in ihm die Tropfen Bluts, die meine Bürger vergiesen. Ein jeder brennt, fodert Rache! fodert Gerechtigkeit! Laß uns Dämme aufrichten, die uns streiten helfen. Fodere den Adel auf, verbinde ihn mit dem strengsten Eide, ruft bei Margarethen um Gerechtigkeit. Philipps Augen werden sich dann vielleicht öffnen.

Ludwig.

Nein, Bruder, er legt den Grund zur Sclaverei.

Wilhelm.

Dann wafnet er uns selbst gegen sich zum Kampfe. Folge meinem Rathe. Darf sich der Untergebene empören?

Ludwig.

Aber wohl die Rechte der Menschheit vertheidigen.

Wilhelm.

Die darf der Fürst nicht verletzen. Laß uns also das bestättigen, und du stehe mich an der Spitze meiner Bürger.

Ein Diener kommt.

Der Herzogin Margaretha Geheimschreiber bittet um Gehör.

Wilhelm.

Er komme.

Ludwig.

Das ist eine Schlange, die in deinem Busen Wärme sucht, um den sichersten Biß zu beissen. Leb wohl! Bruder! geht ab.

Vargas.

O theuerster Fürst! Bey dem Grauen der Mitternacht hoft man auf die Sonne. So sehnen sich nach dir des Volkes Augen.

Wilhelm.

Was fodert man von mir?

Vargas.

Was fleht der Unmündige von seinem Pflegvater? Rettung, Schutz, edler Statthalter! Der Feind der Wahrheit nagt an deinem Eingeweide. Sein Geifer frißt um sich, wie Gift. So stirbt das Herz des Staates, und der Körper zerfällt.

Wilhelm.

Leite du die Hand des Schicksals. Führe die Streiche auf den Ungerechten. Philipp gebeut. Das ist Wilhelms Gesetz!

Vargas.

Gesetz? O steck dich in eine Narrenkappe. Kette dich an den Schandkarren, du edler freigebohrner Mensch! Wo ist die Stütze des Schwachen? — — Was ist Philipp?

Wilhelm.

Der Knecht nenne seines Herrn Namen mit Ehrfurcht.

Vargas.

Und der Herr wisse, daß ein ewiges Gesetzbuch sein Beherrscher sey.

Wilhelm.

Vargas, streiche in dem Tagebuch deines Lebens fünf vergangene Jahre aus — Wisch deine Handlungen aus der Menschen Denkkraft! und ich will glauben, daß Vargas nicht Vargas sey.

Vargas.

Saget vielmehr, edler Fürst! daß Vargas des großen Wilhelms Schatten war, ist, und seyn wird. — Wenn der Herr der Schöpfung da einen Stern hinverweiset, wo schwarze Dämpfe ihn oft verfinsteren, haltet ihr ihn für unedel? Jählings faßt er seine Stärke, und verscheucht die Feinde seines Glanzes. Denkt euch den. Und ich bin gekannt von dem, in dessen mächtigen Schutz Margaretha mit allen Provinzen sich theilen.

Wilhelm.

Du hast Aufträge von Margarethen? Sag ihr, sie soll die Pflanze nicht zur Nahrung nehmen, die zur Verwesung bestimmt ist.

Vargas.

Nehmt ihr meine Worte so gnädig auf, wie der Wunsch des Mundes heiß war, von dem ich sie empfieng, — — so blühet auf eurem fürstlichen Haupte eine Krone, die sich auf Oraniens Fruchtbarkeit gründet.

Wilhelm.

Vargas!

Vargas.

Gedeihen sey in eurem und eurer Enkel Saamen, fasset ihr so, großer Fürst! meine Worte, wie sie Herzogin Margaretha denkt. Spanien will uns als mittelfreie Schatzungsbürger weit unter den leibeignen Unterthan herabsetzen. Dreizehen Provinzen zittern vor dem spanischen Inquisitionsgericht. Aber auch dreizehen Provinzen schreien: Es lebe Wilhelm, der Fürst von Oranien! Wollt ihr eure Kinder verstoßen? sie nicht mit dem Schwerd in eurer mächtigen Faust vertheidigen? Wahrheit, Muth, Macht der Bürger, steht euch zur Seite. Philipp zeigt nur einen Granvella und Tirannei auf. Indem ihr also der Niederländer Rechte vertheidiget, erhebt euch selbst das Gesetz zu ihrem — — — —

Wilhelm.

Vargas, du weichest von der Pflicht eines Unterthanen. Ich sollte mich gegen meinen König empören, und mich in sein Eigenthum drängen?

Vargas.

Herr, ich bestehe auf Margarethens Worten.

Wilhelm.

Verlaß mich. Deine Gebieterin gab dir Aufträge, die ich selbst beantworten will. Vargas geht ab.

Wilhelm.

Was webt mir der Zweideutige für ein Netz? Wie sie all ihre Denkkraft anspannen, mich zu stürzen! weil ich das Schild für die Rechte meiner Holländer bin. — — Wurm und Löwe! Bettler und Fürst! die Natur schuf jede Gattung aus gleichem Stoff — zu gleichem Zweck — Ihr werdet — seyd — und verschwindet — — Der feiner Gebildete tritt aber mit Licht der Erkenntniß auf

des Lebens Bahn — sollte vorzüglich nützen — sollte seine Brüder mehr lieben! — Schaudere vor deinem Werk zurück, Natur! der dritte Theil deiner Menschengeschöpfe entheiliget deine Bestimmungen, die du in seine Bestandtheile wirktest. Häßlichkeit, Blutdurst, Stärke, unbändige Grausamkeit, einen verzehrenden Hunger trugst du zusammen, und schufst einen Drachen, des Menschen Entsetzen! Dir aber zum Greuel, den Menschen! — Eine Schurkenrotte dürstet nach den Reichthümern dreizehn Provinzen, und ein schwacher König muß aufstehen, und ihr Bubenstück in Religionseifer verstecken. — Verwandelt aber erst die Wilhelm in Vargas und ihr habt gewonnen! — geht ab.

Auf dem Rathhaus.
Ein Saal.
Der Rath von Staaten versammlet sich.

Grav von Horn. Herr von Montigni.

Gr. Horn.

Es wird heute warme Köpfe geben.

Montigni.

Wohl den edlen Rittern, die Herz und Kopf in einem starken simpathetischen Zug verbinden.

Gr. Horn.

Sollte das ein Niederländer nicht, wenn seine Freiheit auf'm Spiel stehet?

Montigni.

Nicht nur Freiheit, Leben — Ah, hier kommt Culenburg!

Gr. Horn.

Willkommen, lieber Culenburg!

Montigni.

Auch mir, edler Grav!

Culenburg.

Dank, Montigni. (zu Horn) Warum so trüb, Vetter?

Gr. Horn.

— Ich wünscht euch vergnügter die Hand drücken zu können. So lang nicht gesehen, und doch einen traurigen Empfang.

Montigni.

Euer Vetter Egmond ist also verlohren?

Gr. Horn.

Mein trübes Auge mag euch ein offener Verräther meines Herzens seyn.

Culenburg.

Wenn sich nur nicht mehrere von uns so verlieren!

Gr. Brederode kommt.

Ich grüß euch, edle Freunde!

Alle.

Wir danken, Brederode.

Gr. Brederode.

Ich wünsch euch allen heute Muth und Standhaftigkeit. Das vergossene Bürgerblut sey der Reitz eurer Zunge; und eure Zunge so los, wie eure Herzen edel.

Gr. Horn.

Wen die Last drückt, der sucht sich seiner Bürde zu entledigen. Doch, wo verweilet der Fürst von Oranien?

Herzogin Margaretha, der Präsident Viglius, Erzbischof Granvella, die Bischöffe von Holland, Seeland, Artois, Oberyssel, Gelderland, Vargas, Grav Barlemont, dreizehen Rathsherren der dreizehn Provinzen kommen.

Margaretha.

Wir wollen, daß heute ein entscheidender Rath gehalten werde. Die Klagen unserer niederländischen Unterthanen rühren uns.

Culenburg.

Gnädigste Statthalterin! laßt sie euer Augenmerk seyn, darum bitten wir.

(sie setzen sich nach Würden.)

Präsid. Viglius.

Würdigste Statthalterin! und ihr Erzbischof, Graven, und Ritter und Bischöffe! der verehrungswürdige Rath von Staaten! Setzt Nebenabsichten bei Seite. Rechtschaffenheit, Vaterlandsliebe, und Treue, leite eure Herzen zu den Empfindungen, die der Kirche, Könige Philipp dem Zweiten, unserem gnädigsten Herrn, und unserem Vaterlande, nützlich sind, und Ehre machen.

Fürst von Oranien kommt.

Margaretha.

Das wollen wir im Namen seiner Majestät, unsers Herrn und Bruders.

Granvella.

Das Wort Gottes wafnet mich! die Ehre der Kirche heißt mich reden. Wilhelm von Oranien, der Empörer, sey von dem heutigen Tage an aus dem Staatenrathe, als ein unruhiger Kopf, in sein Fürstenthum verwiesen;

und seine Statthalterschaft über Holland, Seeland und Utrecht, samt Burgund, ihm bis zur hergestellten Religionsruhe vorenthalten. Ihr ersten Priester der Kirche, euch fodert jener heilige Beruf auf, der die Apostel, unsere Vorgänger, gegen die größten Beherrscher der Erde beseelte. Und euch, edle Ritter, und der Rath von Staaten! euch heißt die Liebe zur Kirche, dem Könige, und eurer Selbsterhaltung, ja sagen.

Bisch. von Holland.

Der Segen des Himmels begleite die heiligen Worte seiner Eminenz.

Bisch. von Seeland.*)

E. E. vergessen nicht, daß ein Gottesdiener nur die Strafe drohen, nicht aber vollziehen darf. Liebe und Duldung ist das große Gesetz, das wir lehren; aber auch ausüben sollen. Der edle Fürst und Statthalter verdient das nicht.

Granvella.

Auch unser Meister zählte Verräther unter seiner Schaar. Was sagt Artois dazu?

Bisch. von Artois.

Daß Bischof von Seeland seine grauen Haare vielleicht das erstemal mit einer schändlichen Lüge entehrt.

Bisch. von Oberyssel.

Der Mund eines Erzbischofs ist der heilige Mund der Wahrheit.

---

*) Starker Mann! Du warst ein Priester! kanntest den Priesterhaß: der nur mit der schmählichsten Vertilgung seines Feindes seine Wirkung verliert. Du widersprachst deinem Erzbischoffe! Seht, Jünglinge, dafür verlohr er auch seine Mütze. Aber die alte Randglosse sagte: Er war froh, ein ehrlicher armer Mann zu seyn.

Bisch. von Gelderland.

Meine Worte sind der getreue Nachhall von den euri-gen, Hochwürdigster Erzbischof!

Granvella.

Nun, Culenburg, eure Stimme.

Culenburg.

Nicht zu euch, Granvella, zu euch Rittern, dem Rathe von Staaten, rede ich. Wer ist Fürst Wilhelm von Oranien? Wer liebt Gott, seinen König, und sein Vaterland? Liebt ihr das? so haßt den Mann, der sich Erzbischof nennt.

Wilhelm.

Gnädige Frau, ich bin ein Unterthan der Gesetze. Mein Ankläger lasse mich meine Verbrechen sehen.

Margaretha.

Kann der Fürst-Statthalter weniger foderen?

Granvella.

Wer wiegelte die Niederländer auf, Seine Majestät um Wegschaffung der spanischen Soldaten so dringend zu bitten, bis sie auszogen? Wer streute den Saamen jener Eigenmacht, und jenes Mißtrauens unter das Volk, daß sie die Verrechnung der neunjährigen Schatzungsgelder für sich behalten wollten? Hieß das nicht die unverletzliche Macht seiner geheiligten Majestät verachten?

B. v. Gelderland.

Das fodert Blut!

Margaretha.

Wir haben euch nicht aufgefodert.

Granvella.

Ja noch mehr. Er hat die schwere Urtheile Gottes auf sein Haupt gezogen. Den Geist der Kirche gehemmt, und ihre Diener verachtet. Als Seine Majestät die neuen Bisthümer anlegte, wer lößte da die Zunge des Volkes

Staatl. Bibliothek Regensburg

zu jener öffentlichen Meuterei, daß alle Rathsstuben erschollen: „Wir gebens nicht zu! Man hat uns nicht um „ihre Bestätigung gefragt!“

Culenburg.

Dafür müssen unsere späten Enkel seine Asche noch ehern.

Granvella.

Ihr Ketzer und Abtrünnige! (Culenburg und F. von Oranien lachen.) Das heilige Gericht der Inquisition war dein größter Dorn, Oranien! Und hast du gleich das Volk von der Kirche und seinem Könige getrennt! mag es gleichwohl die Diener dieses heiligen Werkes verjagt haben; so will ich mit gewafneter Hand von Provinz zu Provinz, von Stadt zu Stadt ziehen, Ketzer entdecken, sie strafen mit Feuer und Schwerd. So erhebe sich das Haupt Granvella's! Er zeige: daß ein Hirt der Kirche den Stab des Friedens und das Rachschwerd der Gerechtigkeit besitze!

Wilhelm.

Ist eure Anklage geendiget, Erzbischof?

Granvella.

Erkühnst du dich zu dieser Frage?

Margaretha.

Ich verehre den königlichen Statthalter als einen Fürsten von Oranien. Gelten euch alle diese Beschuldigungen, Fürst?

Wilhelm.

Meine Verantwortungen sind meine Werke. Liebt der seinen König, der dessen Volk aussauget? Das that Granvella! Ist der ein Erzbischof der Kirche, der den freien Willen des Menschen durch Morden begränzet? Das that Granvella! Suchte ich die Niederländer um

ihre Freiheit und bürgerliche Ruhe zu bringen? Das that Granvella!

Granvella.

Vergrößere den Greuel deiner Laster nicht noch mehr durch Entheiligung meiner Person. Wisse, teufelischer Freidenker! daß ich hier das Haupt der Kirche vorstelle.

Margaretha.

Fürst, fahret fort. Wir wollen eure Rechtfertigung.

Granvella.

Aber auch unsere Beleidigung. Nicht wahr, Statthalterin?

Wilhelm.

Mäßiget euren frommen Eifer! Wir sind hier auf der Rathsstube von Staaten, wo das Blut, die Freiheit tausender und tausender mich auffodert, für sie zu reden. Wer kann die Niederlande mit einem Schwarme fremder Soldaten bedecken, da ihre Grundgesetze sie von all bürgerlichen Lasten loszählen? War's euch anstößig, daß ich das rohe Joch sogleich zerschmetterte durch mein Wort? Große Summen wollt ihr aufheben, nun mußten freilich zehen tausend Flinten dem Bürger Furcht einjagen, und die Erpressungen gesetzlich machen. — Erzbischof, nennt ihr euch einen Hirten der Kirche? Setzt der auf allen Straßen Scheiterhaufen, arme harmlose unschuldige Erdensöhne zu metzlen und zu martern? Waren das Werke der Menschenliebe, der Unterthanen Pflicht? Jede Stadt soll mit der Gegenwart eines so beschwerlichen Mannes geplaget werden, dessen ganzes Verdienst darin bestehet, daß er in einem spanischen Tone zu einem armen Unglücklichen aufruft: Du bist ein Ketzer! man henke ihn an einen Halshaken — und daß er fette Pfründen und das Mark der Schatzkammer verzehrt!

Granvella.

Väter der Kirche! duldet diese Beschimpfungen nicht.

B. v. Artois.

Statthalterin! sollte nicht euer Ansehen uns vor ihm schützen?

Margaretha.

Statthalter! mäßiget eure Beschuldigungen. Ihr Daseyn ist des Königs Wille.

Wilhelm.

Gnädige Frau, ich verehr euch. Aber dieser Leute Kappen und Stäbe sollen Wilhelms Mund nicht stopfen. Granvella ist ihr Anführer. Seine Ränke verfinsterten des Königes Augen. Der sonst gnädige Monarch weiß nicht, daß Zwang die Gemüther empört. Liebe ist das vesteste Band zwischen Unterthan und Thron! Und ich schwöre bei dem allgewaltigen Wesen: Eh soll mein Körper in Staub zerfallen, eh ich Bischöffe dieser Art und die Inquisition in den Niederlanden gleichgültig ansehe! — Das Blut der Bürger nähret eure Rachsucht, und das Vermögen dieser Unglücklichen füllt eure Säcke, Priester! Nicht wahr, der Ketzer kennt euch. So schwächt man den Muth des Volkes, und endlich nennt man sie Sclaven. (Culenburg und Brederode gehen ab.)

Präsident Viglius.

Ich werde des Königes Befehle vorlegen, die Gehorsam verlangen. (Er öfnet ein Paquet.)

„Wir Philipp der Zweite, König in Spanien ꝛc. ꝛc.
„Erbherr der Niederlande, mahnen hiemit unser geliebte
„Schwester, Statthalterin aller Provinzen, zum letzten-
„male, auch alle Räthe unserer Regierungen und Ge-
„richte der Provinzen: daß die von seiner Eminenz,
„dem Cardinal Granvella, unserm Erzbischoffe, eingerich-
„tete heilige Inquisition ohne Murren, Widersetzlichkeit.“

Rathsherr von Antwerpen.

Ich mache Einspruch.

R. v. Braband.

Ich erklär das Edict für freiheitswidrig.

Margaretha.

Man achte des Königs Befehle.

Dritter Rathsherr.

Seine Majestät aber auch unsere Gesetze.

Granvella.

Sie sind alle von Oraniens Gift angesteckt.

Wilhelm.

Gnädige Frau, laßt vielmehr die Abschriften herumgeben, auf daß ihre stille Vernunft ruhig überdenke.

Margaretha.

Euer Rath ist weise.

Wilhelm.

Als Statthalter mahne ich euch, Bevollmächtigte: Gott, eurem König, und eurer Freiheit treu zu seyn. Ein jeder soll sich vertheidigen, keiner aber die Majestät lästern.

R. v. Br.

Bis dahin widerspreche ich allen Folgen, und der Ausführung.

R. v. Antw.

Man untersuche unsern Freiheitsbrief vom römischen Hofe selbst. Dann unsere Verbindungstraktaten mit dem römischen Reiche selbst, dessen Verordnungen in Religionssachen, die uns theilhaftig werden müssen, weil wir uns einmal dazu bekannten.

Dritter und vierter Rathsh.

Wir appelliren ans Reichsgericht.

Margaretha.

Statthalter, schützet unsere Gesetze!

Wilhelm.

Ich verbinde Wilhelm von Oranien mit seinem Fürstenworte, und er wird's halten. Ich schütze euch, Bürger! Auch heilig schwör ich's euch, gnädige Frau, für euren königlichen Bruder! Freiheit und seine Gesetze sind mein und meiner Untergebenen Augenmerk.

Ein Herold.

Ein Bettler wünscht gehört zu werden.

Granvella.

Ich bin nicht da für einen Bettler.

Wilhelm.

Aber die Gerechtigkeit und Margaretha.

Margaretha.

Er komme.

Wilhelm.

Für wen sind die Richtstuben? Der Mächtige unterdrückt sie, der Reiche kauft sich bei den Granvella's von ihnen los. Die Väter der Bettler übertrugen die Eigenmacht über sich und die Ihrigen an die Gesetze, und itzt soll ihnen ihr Schutz versaget seyn?

Megen kommt.

Hochedler Rath von Staaten! ich hab Klag auf Tod und Leben.

Pr. Viglius.

Wem gilt deine Klage?

Megen.

Dem Erzbischof Granvella! dem stolzen Spanier.

Granvella.

Darf sich der Sclav im Bettlersrock gegen einen Erzbischoffen erheben? Ha! Oranien hat dich erkauft.

Megen.

Hast du mir nicht diesen Rock angezogen, und dich in mein reiches Gewand gesteckt? Sieh auf deiner Kappe

glänzt meines Vaters Diamant, sein Blut erhebt sein Feuer, wie rothes Folio. An deinem Finger glänzt meiner alten Mutter Hochzeitring, und so vermählteſt du dich mit meines Vaters Leiche, wie er mit ihrem Körper.

Pr. Viglius.

Wer biſt du?

Man hört ein Getös von auſſen.

Ludwig.

Weg, ihr Pfaffenknechte!

Ludwig von Naſſau, Grav Culenburg, Brederode, Horn, der Rathsherr Reinhard, und viele Edelleute.

Culenburg überreicht eine Schrift an Margarethen.

Hilfe! Verrätherei!

Grav Barlemont.

Fürchtet euch nicht vor dem Haufen Geußen.

Ludwig.

Vierhundert Körper zählen wir, die nur eine Seele haben. Befreie, König Philipp, die Niederländer von dem Inquiſitionsgericht, laß er uns und den Bürgern ihre Lebensfreiheit ohne Drang genießen, und alle ſind ſeine treue Diener.

Margaretha.

Euer Beſtreben, und die Art es zu bewirken, muß uns mißfallen. Warum den Bund? Ihr ſagt uns durch eure Aufführung, daß wir eine Empörung zu befürchten haben.

Culenburg.

Unſere Abſicht iſt eben das Gegentheil eurer Rede.

Ludwig.

Damit also Fried und Eintracht im Rathe von Staaten, und unter seinen Bürgern herrsche, so gebt uns den Pfaffen.

Viele.

Hinaus mit Granvella.

Megen entlarvt sich.

Kennt ihr Graven Egmond?

Gr. v. Horn.

Vetter, seyd ihr's?

Ludwig.

Willkommen, Unglücklicher!

Gr. Egmond.

Seht in mir, wer Granvella ist. Der Rath von Staaten bestimmte mich, wegen unserem gemeinschaftlichen Elende nach Spanien zu reisen. Mein Vater hatte einige reformirte Freunde. Seine Schätze, sein Ansehen, dieser Schein von Abfall, machten ihn zu einem Opfer der Inquisition; brachten mich in Bettlersrock, und meine Braut in des Wollüstlings Hände.

Wilhelm.

Wer zeugt auf Oranien so ein Laster?

Brederode.

Wir zeugen auf dich alle seine Laster, wenn wir nicht Gerechtigkeit gegen ihn erhalten.

Wilhelm.

Entscheidet, Statthalterin und Rath von Staaten, wer von uns beiden die Acht verdienet.

R. v. Br.

Er und seine Bischöffe brachten all das Elend auf uns.

R. v. Antw.

Wir verstoßen ihn vor Gott und dem Könige aus unserer Mitte.

Alle.

Geächtet, geächtet den Granvella!

Margaretha.

Eh uns der Strom verschlingt, wollen wir nachgeben, und Amen sagen. Ihr und eure Bischöffe seyd zu hart.

(H. Margaretha, F. Wilhelm, P. Viglius, Vargas, die Rathsherren gehen ab. Die Edle und Bischöffe bleiben zurück.)

Granvella.

Ersticke in deinem Gift, abgewürdigter Erzbischof! So schändlich verrathen von Margarethen! Wer raubte mir ihr Herz, das nur mein Wink beseelte? Aber Rache, blutige Rache nehm ich an ihr, und an euch, und in den Trümmern der Niederlande soll Granvella seine Lust schmecken! Kommt, Söhne! laßt uns unsern Wanderstab weiter setzen, zuvor aber unsern Staub von den Schuhen klopfen. gehen alle mit ihm ab.

(Der Diener des Brederode brachte einen langen Mantel von braunem Tuche, in Gestalt einer Mönchskutte, eine hölzerne Schüssel, und eine Kanne Wein.)

Brederode.

Als ich die Bittschrift überreichte, rief Barlemont der Statthalterin zu: „Fürchtet euch nicht vor dem Haufen „Geußen!“ Laßt sie uns zum Dienste unseres Vaterlandes und des Königes seyn, wenn er es verdienet. Diese Kleider verwechsele ich mit dem Mantel eines Bettlers. Und wenn das Haupt des Staates wankt, darf das Haupt des Edelmannes nicht geziert seyn. Weg mit dem Bart, weg mit den Locken, die in Ehre, Ruhe und Vergnügen grau geworden sind. Wir alle haben nur eine Schatzkammer, einen Arm, eine Seele. Es leben die Geußen für ihr Vaterland! für ihren theuren Statthalter Wilhelm von Oranien!

Alle.

Er lebe lang zu unserer Erhaltung!

Ludwig.

Freunde! Brüder! der letzte Tropfen Blut sey noch Tod für einen Feind der Niederländer. gehen alle ab.

Ein Garten mit Gebüsch.

Vargas mit zween Räubern.

Vargas.

Hier wird sie mit ihren zwei Kindern in kurzer Zeit seyn. Beobachtet euren Zeitpunkt wohl. Von eurer heutigen Ausführung hängt euer ganzes Glück ab.

Erster Räuber.

Herr Patron, seht mir einmal in die Augen, hier auf diese Faust: Ihr Hofpuppen glaubt ja den Teufel zu sehen, wenn einer in unsere Hände fällt.

Zweiter Räuber.

Wir sollten nicht Meister über ein Weib werden? Denkt ihr vielleicht an unser Mitleid? Wer schon zwanzig Jahre mit dem Galgen in Verwandtschaft lebt, wird so wenig weich, wie ein zwanzig Jahr langer Abt gegen seine leibeignen Frohnleute! Dieser Umstand brachte mich eigentlich in Verzweiflung und zu meinem Handwerk.

Vargas.

Ich werd euch gewiß für alles schadlos halten, seyd ihr anderst nicht unglücklich. Hier einsweilen zum Anfang. Izt ins Gebüsche. Euer dritter Camerad wird an der Straße vor dem Garten mit einem Wagen halten. Auf den ersten Pfiff fallt an. Seyd ihr versehen?

Zweiter Räuber.

Beide haben wir vier doppelt Schuß, und, wie ihr sehet, einen handvesten Cameraden da an der Seite.

Vargas.

Gut Glück! nur aufs Zeichen Achtung.

Erster Räuber.

Hurtig, Camerad, ich hör ein Geräusch. (Sie verstecken sich)

Charlotte mit zwei Kindern von fünf und zwei Jahren, und einer Wärterin.

Charlotte.

So, Liebste! genießt unter eurer Mutter Augen der frischen Luft.

Ludwig.

Ach Mutter, Blumen, Blumen! Denk, die von gestern sind alle gestorben.

Charlotte.

Geh, gute Babi, mit dem Lieben, an der Laube werdet ihr finden.

Charlotte mit dem zweijährigen auf'm Arm.

Mutter — Wonnevoller Gedanke! Gefühl ohne Ausdruck! für ein Weib, die ihren Mann mit der süssesten Innbrust liebt — die so alle der Erhabenheiten größte mit dem Gedanken verbindet: Mein Gatte! ich durch ihn Mutter! Mutter so eines Geschöpfes, das wir unser eigen nennen. Genährt von unserem Blut, an diesem pochenden Herzen. Es wächset im Gedeihen des Guten; wird ein Weltbürger, sich und andere glücklich zu machen. Und ich Mutter von diesem All! O Natur, wie wollüstig sind deine Ergötzungen! was vermag mir so was zu ersetzen? O mein Bestes, könnt ich dich so lang an meinem Busen wärmen, dich stützen, bis du den rauhen Sturmwinden stark genug wärest? aber die glimmenden Unruhen des Staates drohen, diese sanfte Bande der Ehe,

diese glückliche Entwürfe der Erziehung zu stören. Gott, was schreckliche Ahndungen! Mein Wilhelm mir vom Herzen gerissen! Ich seinen Feinden, meine Kinder Unmenschen in den Händen! — Weg mit diesem Gedanken — so was könnte ein liebendes Weib tödten. — Aber sein warnender Blick! der letzte Ton seiner liebevollen Worte! als er mich verließ: „O Charlotte, du bist noch mein Weib! „bist noch die Mutter deiner Kinder! seh's in deinem lie„bevollen Blicke!“ Könnt ich das aufhören zu seyn?

Ludwig und Babi kommen zurück.

Ludwig.

Seh, liebe Mutter! da hab ich Blumen für dich und meinen Vater. Wenn ich nun bald einen großen Degen hab, und dann fürcht ich mich doch nicht so vor den garstigen grünen Thieren, die so an mich springen.

Babi.

Er meint die Frösche.

Charlotte.

Nun, kleiner Kriegsmann, wie willst du dich dann wehren?

Ludwig.

Ich steche sie alle todt.

Charlotte.

Wär aber das recht gethan?

Ludwig.

Sie springen mir aber ins Gesicht, und da fürcht ich mich. Gegen den, der uns angreift, sollen wir uns ja wehren; sagt mir mein Vater.

Charlotte.

Da sagt er recht. Sieh aber, mein lieber Sohn! diese Thierchen schaden keinem Menschen, und woher hätten wir das Recht, etwas in der Natur zu verstören, das nicht nothwendig zu unserem Unterhalte erfodert würde?

Was würdest du sagen, wenn die Heuschrecken so groß wären, dich in deiner Wohnung aufzusuchen und zu tödten?

Ludwig.

Da lief ich hurtig in das große Zimmer, wo die schwarze Soldaten mit ihren Säbeln stehen.

Charlotte.

Wie ungerecht du doch bist. Weil also diese Thierchen sich nicht verbergen können, willst du sie tödten. Nun gieb mir diese Blumen. Ich will dir einen Strauß binden.

Ludwig.

Küßst du mich aber auch?

Charlotte.

O mein Bester! (sie hebt ihn auf.) Gott segne mir diese Wonne, bis in mein schwaches Alter, wo sie mir diese Zärtlichkeiten — —

(Es pfeift. Die Räuber fallen aus dem Gesträuch. Der eine reißt Ludwig auf die Erde. Der andere wirft das kleine in der Babi Arm.)

Charlotte.

Meine Kinder! Wilhelm — Hilf! Rettung für dein Weib — Mörder! —

Ludwig.

Mutter, Mutter! Helf!

(Babi unter unverständlichem Geschrei lauft zur Gartenthüre, wo sie ein Dritter auffängt.)

Charlotte.

Erbarmung! — (Die Räuber stopfen ihren Mund.)

Erster Räuber.

Hurtig, Camerad, hier ist nicht zu verweilen!

Ludwig.

O Mutter, Mutter! Vater! hör doch deinen Ludwig.

(sie wird weggeschleppt, und der kleine Ludwig gebunden.)

Zwote Handlung.

Antwerpen.

Ein Zimmer.

Fürst von Oranien schläft auf einem Ruhebette.
Prinz Moritz in einiger Entfernung.

Pr. Moritz.

Verschalle, dumpfes Gefühl der Natur, an meinem eisernen Herzen — Auf, Moritz! du bist reif dem verstörenden Sturm der Leidenschaften. — Flieh, flieh! zu den Wohnungen der Verzweiflung, in mitternächtliche Felsenklüfte — Des Weibes Seele raset in deinem Eingeweide. Sie könnte dich grausamer als den Löwen, listiger als die Schlange machen. (Er nahet sich mit leisen Schritten dem Bette.) Ein heiliger Schlummer fessele deine Sinne, so lang, bis dein Sohn entflohen ist, denn Nächte des Fluches werden über dich kommen. — Dann vergeß den Unglücklichen. Als ich noch in deinem Schoose spielte, und meine unschuldige Begriffe stammelte, drücktest du mich an deine Brust. Ich ergötzte mich an dem pochenden Herzen. Da küßte mich dein Mund, und sagte: „Lieber Moritz, möchte dies Herz noch lang durch „väterliche Liebe pochen!“ Ja es wird noch lang pochen! stark, heftig pochen! Aber du wirst deinen Sohn nicht an deine Brust drücken, dein Mund wird ihn nicht küssen, er wird mir fluchen! — O Vater, deinen Fluch durch ein Weib! — Ja dein Fluch ist mir mehr Segen in der Irre, als

schwelgte ich unter Thronen, und dein Blut träufelte aus meiner Krone! — (er kniet sich und küßt seines Vaters Hand.) Den letzten Kuß auf deine Hand! sey meine letzte glückliche Handlung. O könnte dir ein Traum sagen: dein Moritz liebte dich feuriger, als sich selbst! seine Speise ist die fressende Leidenschaft für ein Weib! seine Wonne, Traumbilder jener glücklichen Tage, wo er dich Vater nannte. — Die dann feuerspeiende Furien ihm wegzischen, und Schreckbilder der Qual ihm aufstellen. (Wilhelm bewegt sich.) Nun nicht mehr deinen Blick! — zum letztenmale Vater! —

F. Wilhelm redet im Traum.

Nein, Bruder! Moritz! Sohn! —.

Pr. Moritz.

Moritz — Sohn! — Vater, die Stimme des Gefühls weckt mich.

Wilhelm erwachend.

Wer, mein Sohn! wer kränkte dich? Mich schreckt ein fürchterlich Gesicht. Wer, mein Sohn! dein starrer Blick! Verzweiflung in deinen Geberden! — — — Ha! zu welcher schwarzen Stunde erwache ich? (Er umfaßt seinen Sohn) Ich bin dein Erzeuger! Deine Mutter starb in deiner Geburt. Edel wuchsest du unter der Führung deines Vaters, der bald dein Freund wurde. Nur kurze Zeit kränkt mich mein verirrter Moritz. Eine erkaufte Metze ärgert sich an dem alten Manne, und die liebst du. Diese Brust hast du oft geküßt, oft Wärme da gefunden. Sie ist izt kalt — halb todt — Lieber mein Leben, eh du mich verläßt!

Pr. Moritz.

Vater! Vater! Vater! (er sinkt vor dessen Füße.) O was bin ich für ein Ungeheuer! haßt mich, tödtet mich, Vater! Nicht euer Sohn, der Mörder eurer Ruhe bin ich!

F. Wilhelm.

Nein, mein Sohn! Hier leg dich an mein Herz. Drücke meine Hand, küsse meinen Mund. Ich hab meinen Sohn wieder.

Pr. Moritz.

Laßt mich auf die steilste Klippe — laßt mich fliehen!

F. Wilhelm.

Aengstige mich nicht so durch dieses Wort. Dein Herz ist edel. Nur schwach war deine Mannheit gegen diese listigen Ränke. Deine überspannte Einbildungskraft verwirrte deinen Verstand, betäubte dein Herz. So sahest du durch das Licht deiner Leidenschaft in einem Meere voll Qual deine Ruhe.

Pr. Moritz.

Die ganze Natur ist mein Schrecken. Hier zu euren Füßen schwöre ich den schrecklichsten Fluch! ich hab mich nicht selbst gesehen. O bester Vater, verstoßt mich nicht. Meine Thränen sollen meine Sünde tilgen.

F. Wilhelm.

Du bist Wilhelms Sohn. Weide lang deine Seele in meinen Augen; und sey stolz auf dich. Ruhm dem Jüngling! der sich mitten in seinem Sturze so aufrichtet! Auf! sey mein Sohn! tilge die Feinde deines Vaters.

Pr. Moritz.

Ihr gebt mir Leben und Seele. Meine Tage sollen meine Thaten zählen; und eine jede soll so groß seyn, daß die Niederländer sagen müssen: das that Oraniens Sohn!

F. Wilhelm. (umarmt ihn.)

Mit aller Stärke der väterlichen Liebe weihe ich dich izt zu deiner künftigen Bestimmung ein. Verirre dich nie von meinem Herzen, nie von der Bahn der Edelmuth.

Pr. Moritz.

O beherrschet die Blicke meines Auges, die Empfindungen meines Herzens. Euern Unternehmungen seyen von nun an alle meine Kräften geopfert.

F. Wilhelm.

Also, mein Sohn! ergieb dich dem Wohl meines Volkes. Verrätherei hat sich mächtig um mich her gelagert. Das Kriegsfeuer glimmt nur noch unter der schwachen Asche der Verstellung.

Pr. Moritz.

O hätt ich schon Kraft für meine That, wie sie im Willen blühet!

F. Wilhelm.

Laß sie reif werden, mein Sohn! Noch gebeut die Vorsicht Ruhe. Lindere izt nur meinen Kummer, da auch das edelste Weib mir von der Seite gerissen.

Pr. Moritz.

Diese That weckt Schauder und Entsetzen. Ich sehe in die Dämmerung, und entdecke Verrätherei im Grunde.

F. Wilhelm.

Du urtheilest wie ein Mann. Den Anstrich eines Spanischgesinnten will man mir geben, mich aus den Herzen der Bürger und des Adels reissen. Und die schwache gute Margaretha muß zu all diesen Schandthaten ihren Namen borgen.

(Ein alter Rathsherr wird aufgeführt.)

Rathsherr.

Urtheilt nichts freudiges aus meinem frühen Besuche, Statthalter! Verwirrung und Unruhe herrscht im ganzen Rathe. Helft ihr nicht, so sind wir alle verlohren. Gestern vor Sonnen Untergang versammleten sich bis dreizehntausend Antwerper mit Gewehr. Sie schrien: „Es „lebe unser Fürst Oranien! und die Geußen!“ sie wollten

euch zum Empfange entgegen ziehen. Als ihnen aber der Rath sagte: ihr würdet erst heute eintreffen, schrien sie: „Nun, so wollen wir Predigt hören.“ Zogen aus der Stadt bei Borgerhaut aufs Felde Laer. Besetzten den Eingang mit Wachen, und einer Wagenburg. Und da verweilen sie noch.

F. Wilhelm.

Bürger! wenn Edelmuth unter euch ist; so wird euch Oranien nicht verlassen. Komm, Sohn! lerne, wie man des Volkes Hitze in Sanftmuth verwandelt.

(alle gehen ab.)

Ein Bergschloß des Herzogs Alba.

Ein Zimmer.

Herzog Alba. Ein Diener.

Diener.

Hier von dieser Seite, gnädigster Herr, müßt ihr ihn erwarten. Denn da ist der Wald, wo der Schleichweg an der Landstraße von Brüssel vorbei gerade auf dies Schloß führet.

Alba.

Ich binde es dir auf deinen Kopf, daß mein Sohn seine Ankunft nicht erfährt, oder gar uns hier ausspähet.

Diener.

Ich will ihm einen weiblichen Zeitvertreib schaffen, und er wird sich nicht an des Italiäners Ankunft stören.

geht ab.

Alba.

Vargas! wie freue ich mich deiner Ankunft! Du, die Welt, soll den großen Spanier kennen lernen, in den

die Natur eine unumschränkte Begierde zu herrschen legte. Schätze, königliche Schätze zu sammlen! Groß über den gemeinen Haufen hinwegzusehen! das mit einer männlichen Stärke zu behaupten, was die große Seele entworfen hat. Als ich wurde: entschöpfte sich hier die Natur. Da sie aus Vargas nur einen gemeinen Spanier machte. Aber deine welsche Erziehung verfeinerte jene grobe Materie; bildete den rohen Stoff in die Kunst zu betrügen; zeigte dir der Menschen schwache Seiten, die du bald mit deiner ausserordentlichen Sanftmuth, bald mit dem Anschein von Ehrgefühl, bald mit Befriedigung ihrer Wünsche täuschest, und in deine Absichten verwickelst. Ein Schuß! und noch ein Schuß! Hier, Vargas, ist meine Antwort. (er löset eine Pistole.) Wenn das Glück meinen Entwurf begünstiget hätte? Wenn Fernandez, Herzog von Alba, sich bald ein Ruhebett auf der Niederländer Leichen —

Der Diener kommt.

Gnädigster Herr, ein spanischer Cavalier will in einer Viertelstunde hier eintreffen. Euer italiänischer Vetter wird schon in dem unterirdischen Gange seyn.

Alba.

Hast du ihn gesehen?

Diener.

Mein Kopf ist mir lieber. Ich öfnete nur das Gewölbe für ihn; da hörte ich schießen: sie waren aber linker Hand. Sogleich hörte ich auch ein Pferdegeräusch vor dem Schlag.

Alba.

Izt verlaß mich schnell, und wahre deinen Posten.

(Diener ab.)

Alba.

Beruhige dich doch, unruhiges Herz! Weide wirst du finden, aber Sättigung gewiß nie!

Vargas kommt.

Gedacht! gethan! und gewonnen! edelster Herzog!

Alba.

Granvella wär schon gestürzt?

Vargas.

Ja. Ich träufelte ihm einen Honig auf die Zunge, der zu einem heftigen Gift gährte, das ihn selbst vernichtet, so bis auf die kleinste Spur seines Daseyns in den Niederlanden vernichtet, daß sein Rückweg nach Spanien schon genommen ist.

Alba.

Also jauchzen die Niederländer?

Vargas.

Wie das Lamm über den Anblick eines todten Habichts. Es lächelt! und der Adler quetscht's in seinen Klauen. Ja, Herzog! wie fühlt sich die Seele, daß sie ein denkendes Wesen ist, nach so einer That!

Alba.

Frohlocke nicht, Vargas! das Herz der Niederländer ist noch gesund.

Vargas.

Der Wurm kriecht an's Innerste, nagt und nagt, bis es aufgezehrt ist. Wickelt sich Oranien aus diesen Schlingen, so weidet eure Hände in meinem Blute. Reißt das Herz stückweis von einander, und sagt: Vargas hat gelogen.

Rufilla webt ihm ein Netz aus seinem eigenen Garn. Und die verruchte Brut glaubt, sich vom Blute des alten verschwiegenen Ketzers zu mästen.

Alba.

O noch nicht genug. Sieh ihm ins Auge. Du entdeckest da so was Erhabenes, so was Abschreckendes,

das vielleicht den Jungen schüchtern macht, ihn entwafnet, und so diesen Entwurf vereitelt.

Vargas.

Vargas Geist müsse in einen feuchten Dampf ausrauchen, wenn wir nicht seinen Kopf auf einer Galgenspitze, Margarethen nach Parma verwiesen, und den Bettelhaufen von Edelleuten vor euch Herzog auf den Knien, euch aber bald auf dem Throne erblickten.

Alba.

Daß ich den Entwurf für die Religion und meinen König ausführe, dafür zittere ich nicht; daß wir aber noch Berge hinan zu steigen haben, deren Spitzen unser Auge nicht erreicht; das glaube mir.

Vargas.

So seht das Spiel ganz; wie ich es nach eurer Vorschrift mischte. Ich reizte Granvella, bis er auf Oraniens Verbannung antrug, und stimmte Margarethen nach meinen Absichten. Stolz erhob er sich, und wütend mußte er dann den Rath verlassen. Ich wärmte jene alte Liebe in Margarethen wieder auf, die Oranien so begünstiget, daß sie der König nach Parma verweisen, und dann den Herzog auf ihren Thron erheben wird. Ich raubte Oraniens Weib. Stellte Ludwig von Nassau als den Räuber auf. Denn beide buhlten ehedem um sie. Und sollte Rufilla Moritzen nicht zu einem Vatermörder machen, so wird er alsdann Alba's Rache ein so angenehmeres Opfer. Das nun auf eine schöne Art zu tünchen, so trennet die Verbundenen, die dann ihren Stolz, ihre Stütze, dir selbst in die Hände liefern. Ist nun der Leib ohne Kopf; O so sengt und brennt die Glieder, bis ihr Mark verzehrt, und ihr Daseyn in ein Nichts verwandelt ist.

Alba.

Schön, Vargas! ein Alba würde keinen Vargas übertreffen.

Vargas.

Sagt vielmehr, Herzog: Vargas borgt von Alba's Glanz nur einen Lichtstrahl.

Alba.

Dafür sollst du auch deine Belohnung nicht nach deinen Diensten rechnen. Sieh meine Hoheit an, und du bist vergnügt. Nun aber, Vargas, muß ich die Gesetze der Dinge überschreiten, und das, was Tausenden unmöglich scheint, zu meinem Spielwerk machen.

Vargas.

Gilt das dem Adel?

Alba.

Diese Kette wie einen Laufbändel zu brechen, hat mein Hirn ein feines Geweb ausgesonnen. Ich stimmte König Philipp, daß er einen jeden der Verbundenen insbesondere seiner Gnade schriftlich versicherte: wenn sie den Urheber der Empörung bestrafen, die Predigten abstellen, und so sein Volk ihm in Treue erhalten würden.

Vargas.

Und das geschahe?

Alba.

Das werden einige Stunden entdecken. Höre mich also. Trag ferner Stoff zur Flamme, auf daß ihre Stärke weit um sich frißt, und Herzog Alba bei dem Antritte seiner Regierung Thaten schaft, die ihn selbst überleben.

Vargas.

Was Rufille nicht ausrichtet, das bezweckt Vargas.

Alba.

Nun so leg all das Feuer deiner Seele in deine Augen. Kein Schritt von Oranien sey ohngesehen von dir; auch

sein kaltes Aas soll noch unser Feuer dämpfen. Eile, wie ein ansteckendes Gift in der Luft. Verscheuche in allen Gemüthern den Hang zur bürgerlichen Eintracht. Säe alle diese Thaten auf Margarethens Namen. Dann laß mich Thaten verrichten, die der Niederländer fruchtreiche Boden in ein Todtengrab, und ihre Flüsse in Blutkanäle verwandeln sollen.

Vargas.

Ein mächtiger Anfang fodert ein mächtigeres Ende. Schnell will ich um Margarethen seyn, um ihr vielleicht ein Lebewohl zu wünschen. Somit lebt wohl, theurer Herzog!

Alba.

Vargas! — könnt ich in dein Herz sehen?

Vargas.

Ihr würdet, wie in einem Spiegel, Alba's Bild erblicken. Treue um Treue. (Sie schlagen ein, Vargas geht ab.) Treue um Treue! Du niedriger Sclave! du gierst nach einer Handvoll Gold! — und Alba? — Ha! der Gedanke sprengt noch den Kopf, wenn er nicht bald erfüllt wird. Wo sind Qualen? wo tausendfache Martern, die den Ketzer von seiner Standhaftigkeit leiten? Alba! Alba! du willst einen Felsen zermalmen, dessen End mit dem Ende der Erde verwachsen ist. Doch warum so bang für Zukunft? Dich wafnet der Schein von Religionseifer. Ein fürchterliches Inquisitionsgericht drückt ein ganzes Land. Dein König schätzt dich für sein Opfer, und weiß nicht, daß du jenen Streit mit den Schatzungsgeldern, jene Empörung wegen den spanischen Soldaten angezettelt hast. Weiß nicht, daß Granvella das Schild war, das deine Thaten bedeckte!

Granvella kommt.

Ruhm und Freude sey mit euch, großer Herzog Alba!

Alba.

Diesen Wunsch giebt Alba zehenfach eurem edlen Herzen zurück, trauter Erzbischof!

Granvella.

Ich müßte keins im Leibe nähren, wenn ich noch einen Gedanken von Freude fühlen könnte. In meinen Harm will ich mich bergen, und so Rache und Genugthuung fodern.

Alba.

Wer durfte sich an eure heilige Person wagen?

Granvella.

Ein verzehrendes Feuer martert mich, jeder Augenblick von Verzug schaft neue Qualen der Sehnsucht, hört mich also an, wenn Herzog Alba noch ein treues Herz für einen Erzbischoffen hat.

Alba.

Hab ich je so ein Mißtrauen verdient?

Granvella.

Wem darf Granvella trauen? Margaretha hat mich verrathen, Oranien über mich gesiegt. O daß ich die Laster dieser Ungeheuer mir selbst verbergen könnte!

Alba.

Fodert Rache! ist mein Arm nicht zu schwach? so sey er für euch geschaffen.

Granvella.

O wohl mir! zu den Füßen des Königes will ich euch die Statthalterschaft erbitten. Werdet die gerechte Geissel an Margarethen und dem Ketzer. Zeigt euch als einen Sohn der Kirche, als einen treuen Diener eures Königs, als einen aufgebrachten Freund. Unterstützet das heilige Inquisitionsgericht. Straft die des Königs Majestät verletzten, und rächt den abgewürdigten Granvella an Oranien! Thut ihr das, so blühe des Himmels Segen auf

eurem und eurer Enkel Haupte, und ich hab ausgeredet.

Alba.

So wahr ich Alba bin! ich räche euch. Aber so schwach, wie ich bin, kann ich dieses edle Geschäft nur zur Hälfte verrichten.

Granvella.

Wenn ich euch des Königes Herz an euren Willen hefte?

Alba.

O! dann soll Alba für ihn und euch bluten.

Granvella.

Nehmt meine Hand, mit ihr den Segen des Himmels.

Alba.

O was schuft ihr in mir für Schreckbilder! Thränen, blutige Thränen geb ich euch zum Abschiede. (er begleitet ihn.)

Diener des Alba kommt.

Schon wieder einen Pack Briefe. Nun das sieht einer Veränderung gleich! Wenn ich nur auch dabei gewinne! für so manchen sauren Ritt! manch fein Stückchen für den Herzogen.

Alba kommt zurück.

Weißt du, wer der war?

Diener.

Irre ich nicht, so war es Erzbischof Granvella. Auch hört ich euren welschen Vetter im Hinabsteigen sagen: „Krieche izt nur noch die dunkelen Gänge. Bald wird „dein Gang hell wie die Sonne seyn.“

Alba.

So hör, was dir dein Herr sagt: (er stößt dem Diener einen Dolch in die Brust.) Du wirst izt kein Verräther an

mir. Schon manchen schickte ich in deinem Dienste so voran, und es that gut. Schon im Jünglingsrock lernte diese Faust Väter erwürgen, diese Zunge Könige bethören, um Schätze zu haben, und zu herrschen. Und Alba der Mann sollte izt Verräther fürchten? Spanier, sey mißtrauisch, so brauchst du nie zu zittern. Ruhe sanft, guter Junge! du sollst noch nach deinem Tode nützen, und die Fische dieses Schloßwassers nähren. (er wirft ihn zum Fenster hinaus.)

Antwerpen.

Ein Saal auf dem Rathhause.

F. Wilhelm mit vier Rathsherren.

Wilhelm.

Seht, daß die Antwerper noch brave Leute sind!

Erster Rathsherr.

Ich that allzeit meine Pflicht. Kaum erfuhr ich, daß sie zusammen kämen, reformirte Predigten zu hören, war ich sogleich mit einem Trupp Reuter hinter ihnen her, und hob sie drei- bis viermal auf. Daß sie aber izt zu tausend mit Gewehr ausziehen, sich mit Wachen und einer Wagenburg versichern,

Wilhelm.

Das habt ihr eben durch euren Widerstand zuwege gebracht, Rathsherr! Ihr seyd die Väter eurer Bürger, von euren Händen fodere ich, als Statthalter, ihr Wohl. Für's erste erwerbt euch das Zutrauen wieder, das ihr verlohren habt.

Zweiter Rathsherr.

Weise sind eure Worte, Statthalter! Ich bin grau geworden in der Liebe der Antwerper, aber nun überschreiet mich die Stimme der unreifen Leidenschaft. Die meisten Bürger hier und der größte Theil des Rathes ist noch eifrig seiner Religion zugethan. Diese sind mißtrauisch auf die wachsende Anzahl der Reformirten. Diese fürchten sich für jenen, der Rath vor dem Hof. Der Hof für Partheilichkeit und Empörung.

Wilhelm.

Ihr redet wie ein erfahrner alter Rathsherr! Seyd mein Freund, und arbeitet für die Freiheit und ihre Gesetze.

Dritter Rathsherr.

Auch er ist spanisch.

Erster Rathsherr.

Wir haben unsere Gesetze. Diese aufrecht zu halten soll all unser Blut fließen, wir sind schon zu tief im Elende, als daß wir ruhig seyn könnten.

Wilhelm.

O Freunde! wie liebt euch euer Statthalter. Folgt ihr mir; so wird euch ewige Ruhe und der Bürger Dankbarkeit lohnen. Fürst von Oranien, euer Statthalter, steht für eure Gesetze, wie für sein Leben. Wählt zwölfhundert aus eurer Mitte zur Vertheidigung der Stadt, und Erhaltung der Ruhe.

Dritter Rathsherr.

Wir sollen also dadurch zu einem bürgerlichen Krieg den Grund legen?

Wilhelm.

O! meine Antwerper haben so viel Vaterlandsliebe, daß Bürger gegen Bürger nicht kämpfen. Es ist das Band, das einen freien Staat vest zusammenknüpft.

Der Soldat ist Bürger, der Bürger Soldat; der muthwillige Empörer hat dann Schranken, und Antwerpen

Vierter Rathsherr.

Richtet sich selbst zu Grund. Wir erhalten dann einen Commandanten von Hof. Unter der Zeit wächset das Heer. Man vermengts nach und nach mit spanischen Miethsoldaten, und dann seht ihr bald die patriotischen Bürger von Antwerpen auf dem Blutgerüste.

Wilhelm.

Rathsherr, ihr glaubt für eurer Bürger Wohl zu reden! Ihr sucht deren Untergang. Wer kann Antwerpen besser vertheidigen, wie seine Bürger? Wollt ihr euch bei den Empörungen von den häufigen Räubern ausplündern lassen? Denn am Ende muß es bei beiden Religionspartheien zur Thätlichkeit kommen. Wollt ihr zur Lust eurer Feinde euch dann aufreiben? wo man euch zwingt, fremde Kriegsvölker aufzunehmen, da ihr vereint, mit euren Kräften allem Unfall trotzen könnt. Ich will, als Statthalter, daß zu eurer Vertheidigung Soldaten aus den Bürgern sollen gewählt werden.

Erster Rathsherr.

Und wir sind Rathsherren von Antwerpen, die nach ihren Gesetzen handeln.

Zweiter Rathsherr.

Freunde! folgt unserem Statthalter, seine Worte sind väterlich. An eurem Gehorsam hängt unsere Sicherheit.

Alle.

Es ist uns verdächtig.

Vorsteher der Reformirten kommt.

Unsere Gemeinde, die Reformirten, wählten mich zu ihrem Vorsteher, und lassen in wenig Worten an euch, unsern Statthalter, ihre aufrichtige Bitte ergehen, uns einen Platz in der Stadt anzuweisen, wo wir mit jener

Gemüthsruhe, die zum Gebet gehört, unseren Gottesdienst halten können.

Wilhelm.

Grüßt eure Gemeinde, meine lieben Antwerper; Sagt ihnen: daß ich stolz auf ihr gutes Herz sey. Daß ichs nie vergessen werde, wie willig sie mir aus dem Felde Laer folgten. Sagt ihnen aber auch, und bittet sie: daß die bürgerliche Ruhe und die Gesetze des Königs, in so fern sie nicht unterdrücken, ihnen heilig seyn müssen. Izt kann ich nicht ihrer Bitte willfahren.

Vorsteher.

Statthalter! jedes Kind liebt euch, wie seinen Vater. Nur schenkt uns diese Gnade. Auch bitten wir Margarethen, sie nähme hier ihr Hoflager, wir selbst, antwerper Bürger, wollen ihre Wache seyn.

Wilhelm.

Die Statthalterin fürchtet sich vor euch. „Erst sollen „sie die Predigten abstellen, und mir erlauben meine Wa„chen mitzubringen, so will ich bei ihnen wohnen,“ das sind ihre Worte.

Vorsteher.

Und die unserige: daß wir das nie zugeben können. Wir sind freie Menschen! frei steht uns die Religionswahl. Somit glaubt, daß wir euch lieben, aber auch uns. geht ab.

Wilhelm.

Meine Worte rühren also euch nicht? Lebt wohl! Das Ungewitter wird am ersten über euch losbrechen. Dann foltert euch noch das Bewußtseyn eures Ungehorsams.

Der Gerichtsdiener.

Die Verbundenen von Adel warten schon lange, gehört zu werden.

Wilhelm.

Sie kommen. Ich entlasse euch mit der inneren Beruhigung eines redlichen Mannes. (gehen alle R. ab.)

Die Graven Ludwig von Nassau, Culenburg, Brederode, die Herren von Affonville und Hartcourt kommen.

Ludwig.

Wir, die Häupter der Verbundenen, wollen hören, warum man uns beschied.

Wilhelm.

Freunde meiner Bürger! seht mich mit Augen der Wahrheit. Nassau, meinen Bruder, habt ihr an eurer Spitze. Und die gerechte Sache ist euer Sporn. Glaubt ihr, daß ich, als Statthalter, mit den Feinden des Vaterlandes jenen vergiftenden Unterjochungsgeist nähre? aber eben so wenig werdet ihr erfahren, daß ich blind meinem Bruder anhänge.

Culenburg.

Dafür nenne ich euch einen starken Mann. Wohl uns und allen wohl, die stracks ihres Pfades wandeln!

Wilhelm.

Hier sind Margarethens Vertragspunkte. Denk ein jeder mit seiner Seele, auch Spanier halfen an ihrer Entstehung. Doch ist das Inquisitionsgericht einstweilen eingestellt, euch Verbundenen von Adel die königliche Gnade versichert, der Statthalterin Wort euch gegeben: daß sie den König wieder auf die Wege der Sanftmuth leiten wolle, daß das Wohl der Niederländer und dessen Adel ihr Bestreben sey.

Ludwig.

Was haben wir für Bestättigung?

Wilhelm.

Bestättigung foderst du und hörst mich nicht ganz? Dann fodert sie euch als treue Vasallen des Königs auf: die Empörungen, Meutereien, Raub und Todtschläge zu verhüten, den Bürger zur Niederlegung der Waffen zu zwingen, und ihm Unterwürfigkeit für die Verordnungen einzuflösen.

Brederode.

Redet ihr das Wort? Gebt ihr den Handschlag der Treue?

Wilhelm.

Kraft und That ist in mir für euch und meine Bürger. Ich bin aber nur ihr untergeordneter Statthalter, und in ihrem Namen gilt mein Wort.

Ludwig.

Also auf Margarethens Eid. (Sie legen ihre Finger auf Ludwigs Degen.) Wir schwören als Ritter und Edelleute, als ehrliche Männer, für uns und unsere Brüder den Eid der Treue. Wollen's halten, was die Verordnungen und der Bürger Gesetze befehlen.

Wilhelm.

Somit helf Gott der guten Sache! Euer Statthalter giebt euch hier noch einen guten Rath: Wehrt unter euch dem Neide. Wacht für eure wechselseitige Liebe. Schützt euch vor jener Schlange, die mit ihrem süssen Gift diese Kette gliedweis abnagen könnte. So theilt die Vertheidigung der Provinzen und Städte unter euch. Webt aller Vortheile in das Wohl des Staates. So wird Verrath und Meuterei keines eurer Glieder anstecken.

Ludwig.

Heilig und unverletzlich sey unser Schwur. Sind wir aber hintergangen? so halte uns gerechte Rache schadlos. Das sagt Ludwig von Nassau und seine Freunde.

Alle.

Wir sagen: Ja.

Wilhelm.

Die Geschäfte meines Königs wären izt zu Ende. Nun öfnet eure Herzen für mein häusliches Elend. Ein jeder kannte mein Weib?

Ludwig.

Sie war mir so heilig, daß, wenn ich dir was beneiden konnte, wärs dieser Schatz.

Wilhelm.

Den ich nicht mehr besitze. O Bruder!

Culenburg.

Stoßt die gräßlichste aller Verläumdungen nicht aus. Ludwig soll ihr Räuber seyn.

H. v. Assonville.

Das Gerücht giebt auch Margaretha, die Statthalterin, an.

Ludwig.

Diese Beschämung wühlt mein Gefühl zu einer Raserei auf. Ich schwörs vor euch allen, daß ich mich räche! daß ich alle Winkel der Erde durchkrieche, bis ich meine Schwester finde.

Wilhelm.

O Bruder! o Freunde! ich bot allen Kräften auf. Und mein Schmerz wurde verstärkt. Wer mir sie entdeckt, der sey der nächste meinem Herzen.

(gehen alle ab.)

Ein Lustschloß der Statthalterin ohnweit Antwerpen.

Ein Zimmer.

Die Statthalterin Margaretha. Vargas.

Vargas.

Gnädigste Frau! da hinaus ist dunkel dem Auge. Werdet ihr den Prinzen nicht ganz gewinnen, so zittere ich allerdings für eine traurige Zukunft.

Margaretha.

O ihr quält mich, da ihr meine Vergehen mir so vorhaltet. Ich, ich machte ihn meinem Herzen fremd. Ich stützte anfangs den übermüthigen Cardinal, der sein Feind war, und der des Königs Herz in Händen hat. Wie konnte ich auf eine Versöhnung zwischen demselben und ihm hoffen?

Vargas.

Noch glimmt ein Gedanke von Hofnung. Euer lezt-tes Schreiben, gnädige Frau — — —

Margaretha.

Ist ohne Wirkung — Nicht ein jugendliches Feuer reizt mich — aber die Hoheit, die ihn so blendend umgiebt! Der Ausdruck seines Auges, so väterlich, so liebreich groß! Das schafte mir den Mann zum liebenswürdigsten Jüngling. Aber weg sind jene frohe Aussichten, die mich noch vor wenigen Augenblicken ergözten. Die neuen Befehle von Hof! —

Vargas.

Verstehe ich euch recht? gnädigste Statthalterin!

Margaretha.

Ihr könnt nichts Traurigers muthmaßen, als daß Margaretha in den Augen des Fürsten bei allen Niederländern eine Meineidige gewesen, die ihr Wort des Friedens gegeben, izt wieder brechen muß.

Vargas.

Hör ich recht, oder bin ich wahnsinnig?

Margaretha.

Da war't ihr wahnsinnig, als ihr meinem königlichen Bruder so friedliche Gesinnungen für die Niederländer zudachtet, und mich zu diesem Schritte beredet. Ich darf den Generalstaatenrath nicht zulassen, muß in möglichster Eile dreitausend Reuter, und zehentausend Fußgänger in Deutschland werben lassen.

Vargas.

Zu welchem Gebrauch?

Margaretha.

Zu was anderst, als die Niederländer zu unterdrücken? und den Statthalter auszuliefern.

Vargas.

Und das wollt ihr thun? gnädigste Frau!

Margaretha.

Sind nicht die Befehle meines Bruders meine Gesetze?

Vargas.

Gnädigste Frau! würden Greis und Knabe aus Spanien kommen, die Niederländer würden nur ihre Raben mit deren Fleisch speisen, aber nie von ihnen besiegt werden. Sollte das seine Majestät nicht zu einem Gegenbefehl bewegen?

Margaretha.

Hart ist sein Sinn, unwiederruflich sein Wort!

Vargas.

So sey eure Seele noch größer, als hart sein Sinn ist. Legt die furchtsame Empfindungen eures Geschlechtes ab. Wafnet euch mit dem eisernen Muth jener Erhabener — — —

Margaretha.

Nicht einen Laut weiter! Vergißst du, daß Margaretha mit ihrer Hoheit auch Edelmuth verbindet?

Vargas.

Euer treuester Diener redete aus seinem Herzen zu dem eurigen, gnädigste Frau! ich verstand hier nur eine Aufschiebung der königlichen Befehle. Ich glaubte besser gehandelt zu haben, wenn man die Niederländer mit einer Großmuth bändigte, die sie rühren muß.

Margaretha.

O! meine Sinnen sind verwirrt. Ich faßte eure Reden übel. Zu eurer Genugthuung will ich eurem Rathe folgen; wenigstens zum Theil.

Vargas.

Gnädigste, würdigste Statthalterin! der wilde Scythe muß euch für die Göttin eures Geschlechtes, für das Urbild aller Fürsten bewundern. Nur laßt Oranien von diesen Befehlen nichts erfahren. Seine Liebe für die Niederländer ist zu groß, als daß er nicht mit einigem Mißtrauen euch ansehen, und dann zu einem Gegenempfang sich rüsten wird.

Margaretha.

Deine Klugheit sey mein Leitfaden. Er muß bald hier seyn. Ich schickte ihm einen Boten, um mein Daseyn auf diesem Schlosse ihm kund zu thun. Er könnte schon hier seyn.

Vargas.

Die Unterhandlung wird ihn länger aufgehalten haben.

Margaretha.

Ich sehne mich nach Kundschaft von ihrem Ausgange.

Vargas.

Hier muß ich euch, gnädigste Frau! etwas vorstellen, das ich von eurer Großmuth gewiß erhalten werde. Zürnet nicht auf ihn, wenn er aus Liebe zu seinem Bruder eure Befehle vielleicht ein bischen zu sehr ausgedehnt hätte.

Margaretha.

Nein, das darf er nicht. Meine Befehle stehen mit meiner Leidenschaft nicht in Verbindung. Dann würde es ihm nichts nützen — die traurigen Befehle von Madrit —

Vargas.

Gnädigste Frau! die lassen sich eine andere Wendung geben. Der König wird das Herz des Bruders der Statthalterin, seiner Schwester, nicht ganz verschließen. So könnt ihr immer für eure Empfindungen und Leidenschaften in Spanien, freilich nicht schnell, doch aber wirksam arbeiten. Und ihn gleichwohl hier im Betrettungsfalle tadlen.

Margaretha.

Guter Vargas! was seyd ihr nicht dem Statthalter? Damit sich meine Gelassenheit im ersten Augenblicke nicht in Ausbrüche des Widerwillens verwandle, so empfangt ihr ihn. Ich verlasse euch mit unruhigem Herzen.

(Sie geht ab. Vargas begleitet sie bis vor's Zimmer.)

Vargas.

Was sind Menschen mit Leidenschaften für alberne kurzsichtige Geschöpfe! was sie wünschten, glauben sie gern. Sie sind Kinder im Laufbändel ihrer Amme, denen sie sich anvertrauen.

F. v. Or. Wilhelm.

Man weist mich hier zur Statthalterin, und ich finde ihren Geheimschreiber.

Vargas.

(sieht sich schüchtern um) Statthalter, legt einen Panzer an! steckt euch in Gestalten, die Margarethen! — Ha, ich darf nicht reden.

Wilhelm.

Du redest mit einem Manne.

Vargas.

Auf den Knien bitt ich euch, schont meines Lebens! — Ein Wort, und die grausamste Martern — Hört mich: man werbt Soldaten, die alle Niederländer in Staub tretten sollen, man hat euch nur zu hintergehen gesucht durch den Eid mit den Verbundenen.

Wilhelm.

Jedes Wortes Grund setze ich auf dein Leben!

Vargas.

Das ihr mir ausmartern sollt, wenn ich lüge. Seyd ihr heute mein Gast, so ist euer Leben gerettet. Man will euch im Schlosse aufheben. lauft weg.

Wilhelm.

Wie abgewürdigt! Ha, verrätherischer Bube an mir oder Margarethen? Hier (in seinem Kopf) suche Licht, hier suche Rettung. Sey dir der Oranien! der du bist. Und hilf den aufarbeitenden Kräften empor. ab.

Rufilla.

He! — Vargas! Vargas! — Wie zittere ich für meine Entdeckung — Vargas!

Vargas.

Wie du doch so verwegen seyn magst? so ganz ohne Verkappung.

Rufilla.

Du lieber männlicher Dummkopf! hat nicht Rufilla ihre Zunge bei sich? Daß ihr doch alles nach der kalten Vernunft beurtheilt. Nun, was willst du?

Vargas.

Höre, ich darf Margarethen nicht aus den Augen lassen, damit sie Oranien nicht überrascht, und zur Rede stellt. Unser Anschlag auf seinen Pallast dürfte sonst vereitelt werden.

Rufilla.

Nun?

Vargas.

Du mußt sogleich nach Zwoll, Herzogen Alba dieses Paket einhändigen, und dich sonst klug betragen.

Rufilla.

Als wenn ichs nicht schon wüßte: daß er mich auch für deine Schwester halten muß.

Vargas.

Gut so. Roll ihm den Blitz deiner Augen so mächtig in sein Herz, daß wir ihn auf allen Seiten fangen.

Rufilla.

Sag aber, lieber Vargas! wie soll ich noch so in der Ungewißheit herumtappen? Versprachst du mir nicht, als du mich aus Italien entführtest, daß ich für den Verlust meiner Eltern in deinem Ehebette den reichlichsten Ersatz genießen würde?

Vargas.

Beste! magst du mich so zur Unzeit quälen? Sind wir nicht durch das engste Band der heimlichen Eintracht verbunden? Haltest du so viel auf ein eiteles Gepräng? auf des Pfaffen Segen? Willst du uns alle beide durch eine unreife Entdeckung verderben? Müssen wir nicht erst auf dem Gipfel seyn, um ganz zu glänzen?

Rufilla.

O meine Augenweide! Ich folge dir in den Tod. Und durch das Blut anderer, wenn's seyn muß, will ich die Deinige werden. Drücke dich an meinen Busen,

und laß mich das Feuer deiner Seele, meine Nahrung, mit meinen Lippen saugen.

Vargas.

(Unter einem feurigen Kuß.) So bist du die Königin deines Geschlechtes.

Rufilla.

Ich müßte nicht von Vargas einen Sohn empfangen haben, wenn sie nicht mit Augen und Händen seine Feinde in ein Nichts verwandlen könnte. geht ab.

Vargas.

Fällt dir gutes Ding dein Sohn noch ein! der muß sich lang in seine Elemente aufgelößt haben. Wie hätt ich den Bastarden sollen herumschleppen? Es war also besser, daß ich ihm Luft machte. Nun noch einige Streiche! dann kann ich meine Hände vom vergossenen Blut mit meiner Reue waschen. geht ab.

Hellegaten,
ein
Lustwald des Grafen von Horn.

Die Grafen Egmond und Horn.

Horn.

Ich erstaune über Oraniens starken Geist. Er unternimmt, und siegt.

Egmond.

Er ist ein reissender Strom, der alles vor sich verzehrt. Entweder durch Liebe oder Gewalt.

Horn.

Dich hat er auf ewig zu seinem Ergebenen gemacht. Die Narrenkappe und der Bettlersrock wär noch dein Schmuck, hätte er nicht deinen Verfolger weggeschaft.

Egmond.

Bei diesem allem fürchte ich: es dürfte sich übel für ihn wenden; Philipp wird und muß das ahnden, und seine Befehle unterstützen. Für uns beide wär mein Rath —

Horn.

Uns doch nicht von ihm zu trennen?

Egmond.

Das wollt ich eben nicht, aber Margarethens Gunst, und Philipps Gnade wieder erwerben!

Horn.

Und Oranien verrathen, den Bund brechen. Pfui, Vetter! das heißt hofmännisch handeln!

Egmond.

Und du wolltest dich zum traurigen Opfer deiner unzeitigen Standhaftigkeit machen? Er hat mir mein Leben, meine Güter wieder gegeben. Muß ich aber das wieder auf's Spiel setzen, was ich erhielt?

Horn.

Hört das dir? Ist es nicht Wilhelms Eigenthum?

Egmond.

Wird ihm das aber all frommen?

Horn.

Reiß einen Stein von deinem Haus, es wird nicht wanken; nimm aber einen nach dem andern aus dem Fundament, und es wird einstürzen. Wir sind die Vornehmsten, auf denen die Vestigkeit des Compromiß *) ruhet.

---

*) Das ist der eigentliche Name des Bundes.

F. Wilhelm kommt.

Laßt mich aus euren Herzen die Speise der Freundschaft genießen. Wohl euch Edlen, den einzigen Stützen des Vaterlandes und Oraniens Freuden!

Horn.

Wendet euch von diesem Orte. Auch hier brütet man Greuel gegen euch aus.

Egmond.

Achtet seine Reden nicht. Ich wollte ihm nur begreiflich machen: daß es gut, ja daß es unumgänglich nöthig wäre, Philipps Gnade wieder zu suchen.

Wilhelm.

Das ist Egmonds Wille?

Egmond.

Warum nicht? Ich hab zwar durch eure Hilfe meine standesmäßige Unterhaltung, aber meine Familiengüter sind noch in der Gewalt des Königes. Auch meine französische Herrschaften hat er durch Heinrich einziehen lassen. Was ist mir für ein Weg übrig?

Wilhelm.

Der Mann muß sich so wenig von seiner Edelmuth wie die Sonne von ihrem Standpunkte bewegen. Glaubt ihr, Egmond! daß es mir allein gilt, wenn Philipp sich erhebt? Die Freiheitsvorrechte der Niederländer halten seine stolzen Absichten auf. Ihre Schätze reitzen des Hofschranzen Habsucht. Nur stolze Tirannei, die den König weit unter seinen Thron abwürdiget, gaben ihm die gräßlichen Entwürfe der Inquisition. So untergrabt man mich. Dann euch. Für Grimm und Gewalt ist das Volk nur ein Spiel.

Horn.

Ihr entschöpft der Sache Grund, edler Fürst!

Egmond.

Und ich sage: Nein! Philipp braucht uns zu seinen Absichten. Wir dürfen ihm nur den Schein des Wohlwollens zeigen. Sagt, kann er die Majestät bis zur entschuldigenden Bitte herabsetzen?

Wilhelm.

Denkt euch die schändlichste Entehrung eines Niederländers, und sie ist ein leerer Dampf gegen ein spanisches Verbrechen. — Heute verband sich Margaretha die Ritter mit einem Eide; vereint für Ruhe und Freiheit zu sorgen. Und heute lacht sie ihres Schwures. Wirklich brennt der Scheiterhaufen in Antwerpen. Dreizehntausend Deutsche sollen geworben werden. Für wen anderst?

Egmond.

Als die Rebellen zu tilgen. Kurz mein Entschluß.

Gr. Ludwig von Nassau stürzt herbei.

Wohl dem Tumulte meines kochenden Blutes, daß ich euch treffe! Ha, Brüder! Ha, Egmond! auf, Horn! zu Pferd! mit dem Degen in der Faust! — Weg von hier — der Bund der Edlen ist getrennt — Zwei reformirte Prediger hängen am Galgen der Inquisition. Alle Antwerper lodern im Aufruhre, die Kirchen sind geplündert, Brand, Raub, und Mord wütet gräßlich. Deine Wohnung, Bruder, ist bestürmt — Sie sind alle Verräther an Gott und ihrer Freiheit!

Wilhelm.

Wilhelm wird in Mitte der Stürme stehen wie ein Mann! — Kennst du diesen? (auf Gr. Egmond zeigend.)

Ludwig.

Würdest du mich das fragen; wär er noch Egmond? Ha Schmetterling! staubt's ein bischen um Oranien und dein Vaterland? Kriechst du nach der Sonne, Puppe!

Thatst einmal große Thaten! schriest laut im Rath: Ich hab Klag auf Tod und Leben gegen den Pfaffen. Gelt der gute Narr schwäzt dir's vor? Weg aus meinen Augen!

Egmond.

Euer Stolz ist der Weg zu eurem Grabe. Horn wird meine Schwester, sein Weib, und seine Kinder nicht verlassen, und euch Wahnsinnigen folgen?

Wilhelm.

Was ein Geräusch? Sind es meine Verfolger? (Sie ziehen beide die Degen, auch Horn.)

Ludwig.

Nicht einen Schritt weiter, oder du stürzest in dein Grab.

Moritz von fern.

Das wird dein Mann mit dir theilen.

Wilhelm.

Meines Sohnes Stimme.

Moritz.

Freuet euch, Vater! euer Sohn that eine gute That. Nachdem ich meine Geschwister in Sicherheit gebracht, floh ich nach diesem Schlosse. Ich hörte Lerm und Gefechte. Floh in den Wald, wo eine Räuberbande einen Boten zusammen hiebe. Die Schurken flohen vor meiner Klinge. Einem nahm ich diesen Brief ab, der unter dem Geraubten war, kam zurück und der Unglückliche war kalt.

Ludwig.

Ah, an Margarethen. (reißt ihn dem Moritz aus der Hand, öfnet und liest.)

„Glaubt nur, Statthalterin, und seyd überzeugt:
„daß Fürst von Oranien, die Graven Egmond und Horn,
„die Stifter der Unruhen sind. Ueberhäuft sie mit Lieb-

„kosungen. Gebt ihnen Zuckerbrod, bis euer königlicher „Bruder Gift dazu mischet. Vor einem Monat erhielt „ich den Befehl schon, euch für eure geleistete Dienste „zu danken, und zu sagen: daß seine Majestät lieber alle „übrige Reiche dran wagen, als diesen gotteslästerischen „Unfug und die Beleidigungen der königlichen Hoheit so „ungestraft zu lassen. Daß er den Kaiser und Pabst „um Hilfe bitten, und den Niederländern einen Zaum „anlegen wolle, der ihre unbändige Freiheitsliebe ein „wenig drücken würde.“ *)

Franz Alva.
K. Sp. Gesandter in Frankreich.

Wilhelm.

Nun, Egmond! bittet um Gnade. Der König wirds sich sagen lassen, und euch wieder aufnehmen.

Egmond.

Können Empörer ihn euch nicht in die Hände gespielt haben?

Wilhelm.

Ist dir deine Ehre, dein Vaterland, dein Leben, das Recht der Menschheit werth; so reiß dich nicht von Oranien. Ich bitte dich — Denk dich nach vollbrachter That! — Ein Retter des Vaterlands — Das Kind an der Mutter Brust lächelt dir zu. Der Greis weint dir seinen Dank. Der Mann ruft: Auch der ist der Edlen einer! Huldiget ihm, er half sein Vaterland retten!

Egmond.

Ich habs gesagt. Horn! ich lasse dich nicht von mir.

Horn.

Nein! meine Kinder sollen nicht meinem Staube, dem Staube eines Meineidigen fluchen.

---

*) Das ist der getreue Innhalt des Briefes.

Egmond.

Ihnen wolltest du den letzten Kuß versagen, damit Verzweiflung über sie komme?

Horn.

Du greifst mir ans Herz. Statthalter! eh ihr die Grenze erreicht, bin ich unter eurem Schutz.

Egmond.

Also lebt wohl, Prinz ohne Land! *)

Wilhelm.

Du auch, Grav ohne Kopf! *)

Ludwig.

Laß ihn um Gnade winseln.

Wilhelm.

Eidschwur! heiliges Band der Wahrheit! weg ist deine Kraft! — Des Wortes Schall ist der Lügenrock für Drang. — Izt, einziger Bester! verlassen sind wir von allen. Die Größe der Seele soll in brüderlicher Liebe auf den rauhen Wegen der Verfolgung sich aus dem gemeinen Wirkungskreise erheben; streiten, dann siegen, oder fallen!

Ludwig.

Mein Reichthum ist meine Faust und mein Degen. Beide gehören deinem Wink.

Wilhelm.

Ich flüchte in meine deutsche Gravschaften nach Dillenburg, fodere meine Ritter und mein Volk auf. So stürz ich auf meine Feinde, während dem du den Rest meiner treuen Niederländer zusammenraffest, und mich empfängst.

---

*) Ich kann mich nicht überwinden, diese zwei Abschiedscomplimenten auszulassen. Trotz vielen meiner übergelehrten Leser, die mit ausdrücklicher Meinung behaupten, sie hätten anderst seyn können und sollen. Sie wurden aber wirklich so gesprochen.

Ludwig.

Ich zittere vor wildem Ergötzen. Es soll sie mein Arm wie ein schmetternder Donner zu Boden schlagen. Lechzend will ich mich weiden, wenn ich die Hunde bluten sehe.

Wilhelm.

Stark mußt du unseren Feinden seyn. Aber liebevoll dem Schwachen, dem Ueberwundenen. Nimm sogleich den Rathsherrn Reinhard in deinen Schutz.

Moritz.

Ich, Vater?

Wilhelm.

Du ziehest mit deinem Vater. Leg dich noch einmal an mein Herz, Bruder! (sie umarmen sich.) Auf den Leichen unserer Feinde, oder jenseits des Grabes ist Wiedersehen für uns.

Ludwig (wischt sich die Thränen.)

Der stürmische Nassau kann weinen! — Rechts und links, Tod und Verwüstung! aber auch Oranien und Nassau in der Mitte! geht ab.

Wilhelm.

Hier betrat ich zuerst mein geliebtes Niederland. Hier sah ich ein Weib zum erstenmale, dessen Verlust ich in dem letzten Gedanken meiner Seele noch beklage. Hier bin ich verrathen von meinen Freunden. Auch hier will ich dich mütterliche Erde zum letztenmale berühren! Auf dir hoft ich Freude! — Ein aufwandelnder Staub ist des Menschen Denken. Ich neige meinen Mund auf deinen Schooß — Empfang die lezte Thräne des armen Wilhelms! Laß hier keine feindliche Königskrone ruhen, wo ich sie hinweinte. Daran hängt Blut! — das wird sie wegfärben —. Aus Todtenschedeln ist sie zusammengesetzt — heisse Flüche der Unglücklichen wohnen in ihrer

Höhlung — — Auch ich bin ein Mensch, dessen Schicksal war — Fürst zu seyn! Ich hatte einen Gott und einen König über mir — Beiden that ich meine Pflicht. Dir schwör ich die zuvor getheilte Treue zu. Ihm schwör ich ab. Er verlezt die Gesetze der Menschheit. Unterdrückt sein freies Volk. Schändet dein Heiligthum, ihren freien Religionswillen. Mein Weib raubten sie, mich will man fesseln. Diese Hand! geschaffen zum Streiten für Menschen gegen ihre Unterdrücker! Ich schwöre! dein Donner, alle Verstörkraft, die in deiner Macht ist, treffe mich! wenn das Recht der Menschheit aus meinem Kopf, und zu dessen Vertheidigung mein Schwerd aus meiner Hand weichen soll! — Auf, Moritz! beide gehen ab.

Brüssel.

Im Pallaste der Statthalterin.

Statthalterin Margaretha. Vargas.

Vargas.

Sammlet eure Kräfte, Statthalterin! Erhebt euch unter der Last eurer Entehrung. Sie liegt schwer auf euch! schwer! gleich einem tausendjährigen Felsen! schmettert ihn! und mit seinen Stücken tilget eure Feinde.

Margaretha.

Nein, Vargas. Philipp konnte mich meiner Statthalterschaft entsetzen. Mich, seine Schwester! Ein Unterthan seiner Krone gilt ihm mehr. Es sey. Ich will meinen Kummer mit Stolz nähren, wie eine Schlange mit meinem Blut. So will ich mit gierigen Blicken aus

meiner itzigen Finsterniß meinen ehemaligen Glanz trinken. Und so mich selbst vernichten.

Vargas.

Damit euer Nachfolger in eurem Stuhle euch Mitleid lächelt. Mitleid der Herzogin Margaretha!

Margaretha.

Ja, Mitleid! — Rede nicht mit der Herzogin! ihr Ton, ihr Hauch, brennt wie eine Schwefelfluth. Rede mit Margarethen, sey ein Höfling.

Vargas.

Ewig müßte ich verstummen! O gnädigste Frau! mit euch ist alles verloren. Weh, Weh, dem Granvella! der stellte sich zwischen euch, und eures königlichen Bruders Herz.

Margaretha.

Herz! Herz! Pfui, Vargas! ändere deinen Begrif. Wische das Wort in deiner Sprache aus. (Man hört Geschrei und Canonenfeuer.) Spann deine Hörkraft, Vargas — Krieg — Blut — Tod! Hör Donner und Geheul!

Vargas.

Flieht, Statthalterin, flieht! es ist ein Freudengeschrei. Flucht der Stunde, da ihr den Namen Herzog vernahmt.

Margaretha.

Ich verstehe dich. In der Stunde meiner Geburt war ich nackt. Ich trug eine Krone. Und ich werde wieder nackt.

Herzog Alba kommt. Seine Wache besetzt die Thüre.

Alba.

Ich bitte um Entschuldigung, Frau Herzogin! daß ich so unangemeldet mit so vielen Gästen komme.

Margaretha.

Alle willkommen an meines Bruders Tisch.

Alba.

Nur fürchte ich, ihr erschreckt vor der Zahl. Denn kaum war ich als Statthalter ernennt, zog ich bei Lingen Philipps Macht zusammen, die alle Rebellen wie ein fressendes Feuer aufzehren wird. Mit diesem bin ich da, um euch der beschwerlichen Regierungsgeschäfte, oder wie ihr es sonst nennt, zu entleidigen.

Margaretha.

Herzog izt Statthalter. Ich hab meinen Thron nicht mit unschuldigem Blut befleckt. Der Unterthanen Fluch tönt nicht von Margarethens Namen; und doch hab ich meine Würde verloren. Statthalter! vergeßt nicht, daß ihr vor wenigen Tagen noch Herzog waret!

geht ab.

Alba.

Arme Frau! bist du nun zur Sittenpredigerin herabgesunken? — Nun, Vargas, nähere dich — Ich stehe mitten in meinem Glanze. Also weg mit der Larve.

Vargas.

Kaum erwache ich aus meiner Betäubung. Eure Anschläge verwundeten die Zeit, daß sie weit hinter der Möglichkeit herhinket.

Alba.

Die Rachgierde eines Granvella war mein Bote. Ermüdet der, so lang er glühet? Tändelt Alba, wenn er nach so einem Preise zielt?

Vargas.

Groß ist der Preiß! Aber größer noch der ihn gewann!

Alba.

Du bist nicht Alba. Der dünkt sich selbst noch klein. Ich seh an meinen künftigen Thaten wie der Zwerge an einem Riesen hinauf. Wie die glühende Sonne jeden Tropfen des belebenden Thaues durstig einsauget, und dann die dürre Pflanzen mit giftiger Mittagsluft verzehrt, so will ich Oraniens Kräfte vernichten; die Lust meiner Thaten, und den erheuchelten Dank meines Königes genießen, und zu meinen schmachtenden Opfern lechzend herablächeln.

beide ab.

Dritte Handlung.

Brüssel.

Die Mordstube im Inquisitionshaus.

Es liegen vier todte Körper da. *)

Statthalter Alba. Hält einen der Körper in die Höhe.

Du, Knabe, wolltest also den ersten Schritt zu meiner Statthalterschaft in mein Grab lenken? Ich sollte Margarethen von der Statthalterschaft, Oranien aus seinem Eigenthum wie einen Bettler verjagt haben, und ihr Buben wolltet diese schöne Thaten mit meinem Blute abwaschen? Eure Enkel sollen sich nicht in den Jahrbüchern freuen: daß ein Mann mich durchbort. Schaudernd sollen sie vernehmen, wie ich diesen viertheilen, diesen stümmeln ließ! wie ich ihre Schätze in meinen Kisten nach Spanien sandte. (er hebt wieder einen Körper in die Höhe.) Du hättest erst von Alba lernen sollen, der beging keinen Mord, bis er die Gewalt in Händen hatte. Nun sieh her, Vargas, wie sie alle so kalt da liegen.

---

*) Leser! Du wirst Grausamkeiten finden, deren du nur ein Ungeheuer fähig glaubst. Sag also nicht: der Dichter schuf das Ideal in seinem Hirn. Der schwarze blutige Alba war es, sagt die Geschichte: der achtzehn tausend durch den Scharfrichter, und hundert tausend Menschen durch Soldaten ermorden ließ.

Vargas.

Kennt ihr sie?

Alba.

Nein. Ich betete in meiner Capelle. Nur zwei treue Officiers meiner Garde hatten die Wache, die überfielen und tödteten sie. Ich riß von der Statue des St. Georgs ein blechernes Schild los, womit ich ihre Schwerder und Schießgewehr abhielt, bis du mir zur Hilfe eiltest. Nenne mir eines jeden Namen, und der Eltern Blut soll der Söhne Verbrechen tilgen.

Vargas.

Dieser war Trelon. Der Schuß, der mich verfehlte, war von seinem Bruder, einem wahren Löwen von Muth. Zehen eurer Reuter hieb er auf der Flucht von den Pferden, wie ich eine Blume vom Stiel. Die drei andere sind Knaben von den besten Häusern, alle Ludwigs Freunde.

Alba.

Ich denke heute die Erbfolge der Niederländer Edlen wenigstens auf ein Menschenalter einzustellen. Wie viele werden heute auf dem Pferdsmarkt enthauptet?

Vargas.

Hundert vierzig. Darunter sechszig Edle. Statthalter! ich bin gekommen euch zur Rathsversammlung aufzufodern.

Alba.

Laß den Paucken- und Trompetenschall fürchterlich lermen, damit die Umstehende das Gewinsel der Sterbenden nicht hören.

Vargas.

So eile ich, den Niederländern ihre Reise aus dieser Welt noch angenehm zu machen.

ab.

Alba.

Sorge, mein lieber Vargas, für andere. Ich? für dich. Hab ich nicht schon all meinen Dienern ewiges Stillschweigen gebotten? geht ab.

Die Rathsstube.

Präsident Viglius. Die Graven Egmond und Horn.

Viglius.

Wo soll das all noch hinaus?

Egmond.

Endlich werden die Henker des Herzogs doch einmal ausruhen?

Horn.

Das ich so wenig glaube, als ich mich selbst für sicher halte. Eine Welt voll Egmonds hätte mich nicht zu einem Verräther geschaffen, hätte nicht meine Gemahlin — — —

Egmond.

Mag dich doch immer dein böser Geist plagen. Ich sehe in einer glücklichen Aussicht für dich und mich des Königs Gnade.

Vargas, der so eben eintritt.

Euren Worten, Grav Egmond! unverbrüchliche Kraft.

Egmond.

Freund Vargas! euch allein hab ich den Lichtstrahl zu verdanken, der mich zu meiner Pflicht gewiesen hat.

Statth. Alba mit einer starken Wache.

Alba.

Eure Kniebeugungen strafen eure Herzen Lügen. Wo sind die übrigen Rathsglieder?

Viglius.

Ich bin Hirt einer Heerde Schafe, die durch Löwen und Wölfe verscheucht worden.

Alba.

Du lügst. Du bist ein Geyer ohne Schnabel. Ein Tyger ohne Zähn und Klauen. Ich hab dich ihrer beraubt. Ich gebiete eine bestimmte Antwort.

Egmond.

Herr! ich erwartete noch Graven Brederode, den mir Vargas nebst Horn mitzubringen befahl.

Alba.

Wo kömmt dann der Ketzer her?

Vargas.

O nicht doch, großer Statthalter! Grav Egmond entfaltet euch sein Herz. Und ihr sollt seine Zunge für die Dollmetscherin desselben halten.

Egmond.

Würdigster Statthalter! nur mein König war stets mein Augenmerk.

Alba.

Wenn du nicht um Oranien warst. (Alba setzt sich, die andere auch.) Ich will, daß ihr eure Häupter entblößt, und mich nach Gebühr verehret. (Sie entblößen sich, bis auf Horn.)

Horn.

Hier sprach ein Kaiser Carl, und König Philipp. Und Grav Horn, und alle seine Brüder sahen sie mit bedecktem Haupte. Ich weiß, daß ich mich von dem Licht in eine unwandelbare Finsterniß, aus den Armen eines Vaters zu einer Rotte Freibeuter gerissen habe. Ich hab Treu und Glauben gebrochen, und Fehde der edelmüthigen Freiheitsliebe gedrohet, indem ich meinem Schwager Egmond folgte. Ich weiß, daß ich alt genug bin ohne

diese Rede. Ich will aber das im Tode seyn, was ich im Leben aufhörte zu seyn. Horn entblößt sein Haupt nicht.

Alba.

Nun so will ich dir Haupt und Hut abschlagen lassen. Dubois! was habt ihr vorzutragen?

Dubois, General-Procureur, liest.

„Fürst von Oranien hat nach der Bilderstürmerei in „Antwerpen seine Statthalterschaft verlassen, Empörun„gen angezettelt, und die Ruhe der Niederländer in Wuth „und Meuterei verkehrt. Ist nach Deutschland gezogen, „hat da Volk und Ritter gesammelt, und entblößt sein „Schwerd gegen seinen Herren.“

Alba.

Seht euren Beschützer, ihr Niederländer!

Dubois.

„Dann zog er mit seinen Knechten daher, und dro„hete und würgte, verheerte, sengte und brennte. Zog „in seine Fehde den Pfalzgraven bei Rhein. Und hieb „einige Regimenter des Königes nieder. Da ihm aber „der große Statthalter Alba, Herzog zu Toledo, auf den „Hals kam, zog er sich zurück; und da es ihm nur um „Blut und Geld zu thun war, so zog er gen Frankreich. „Da unterstüzte er die Hugenotten gegen ihren König. „Allein Gottes Wille machte einen Strich in seine Unter„nehmungen. Seine Soldaten wollten Geld haben, das „er doch nicht hatte, und so verließen sie ihn. Izt sizt „er mit dem Ueberbleibsel seines Gesindes in seinen deut„schen Schlössern.“

Alba.

Vargas! urtheilet über ihn.

Viglius.

Das hält sich der Präsident des Rathes vor.

Alba.

Deine Worte sind so wahr, als gewiß ist, daß dein Haupt auf dem Rumpfe eines Schurken sitzt. Nehmt also euren Platz ein, Präsident Vargas.

Viglius.

Nimm ihn, Elender! die Güte des Herzens entschädiget für so was. geht ab.

Alba.

Fahret fort, Dubois!

Dubois.

„Nun an Graven Ludwig von Nassau, seinen Bruder. „Der zog als Hauptmann von den wilden Geußen her„um. Hatte Grav Josten von Schaumburg, und Gra„ven Adolph von Nassau, seinen Bruder, bei sich. Die „nisteten sich so in Friesland ein. Aber den Empörern „fehlte der Schutz des Himmels. Herzog Alba schlug „den Ludwig vor Gröningen weg, und verstörte seine „ganze Macht, so, daß er izt, wie ein Bettler, den „Franzosen bei Ball- und Fechterspielen zum Zeitvertreibe „dienet. Dann Grav Culenburg, Bergen und Hoch„straten und Brederode.“

Vargas.

Diese laden wir als Frevler und Empörer vor des Statthalters Herzogs Alba Gericht. Vor welchem sie binnen dreimal vierzehn Tagen erscheinen sollen zu ihrer Vertheidigung.

Dubois.

„Ich klage auf Strang und Schwerd wider sie, zu „rächen ihr Unrecht, oder zu reinigen die That.“

Herzogin Margaretha kommt.

Das ist der große Rath? O wie abgewürdigt! so traurig. Fünf bis sechs Glieder! Da unter meiner Regierung die Vaterlandsliebe mehr dann hundert versamm-

lete! — — Dir, Alba! Dir, Vargas! gilt meine Rede! Mich habt ihr verstoßen. Euch das Schwerd in die Hände gerungen, die Niederländer zu würgen, und durch euren Betrug euren König zu hintergehen. Du, Vargas, bist der Doppeltzüngler! Du rissest Oranien von mir, entferntest Granvella. Erhobst diesen Wüterich. Machtest mich hart gegen die Menschen. Lenktest mein weibliches Herz zum Morden der Unterthanen. Aengstest mich mit den Gesetzen, mit Religion. Betäubtest meine Sinne. Ich that nur einen Schritt, und wohl mir, daß ich den Greuel meines Beginnens anspeien kann. Du Ungeheuer raubtest die Beste der Weiber! gabst es für mein oder Ludwigs Werk an.

Alba.

Herzogin, geht nach Italien und laßt euch heilen. Ihr seyd sehr krank.

Margaretha.

Eh ich geh, will ich meine Sünden büssen, die Unglückliche, die ich in Verzweiflung brachte, mit meinen Thränen um Vergebung flehen. Mein Vermögen unter sie theilen, und sie dir aus den Klauen reissen.

Alba.

Ihr sollt mich anderst nennen, wenn ich euch anbiete, was ihr von mir begehrt. Seht, meine gute Herzogin, das sind all Befehle meines Königs, die ihr ja so gut, wie ich, ausführtet.

Margaretha.

Nicht wahr, da ließ ich arme Unglückliche des Glaubens willen verbrennen! Ja das that Margaretha. Aber hör was ich weiter thue: Du bleibst Alba. Aber ich nicht Margaretha. Hier vor euch elenden Räthen wirft sich die elende Margaretha nieder, schwört auf ihren Leib, daß sie lasterhaft war, daß sie aber ihre blutigen Hände

nicht mit aus den Niederlanden nehmen will: Daß dieser Mann (sie zeigt Wilhelms Bild in einem Taschenspiegel) ein Freund des Königes und seiner Niederländer war, daß ich ihn bis in mein Grab verehre. Izt, Alba, wollt ihr mir eine Gnade thun? Hier ist Oraniens Bild! (O Theuerster! die Büsende entehrt es nicht durch einen Kuß.) Alba, seyd doch izt so gnädig, und speiet diesen Wüterich da im Spiegel an! Thut ihr's nicht, so will ich es thun! — — Das ist eure Verehrung. geht ab.

Horn.

Dir und mir redet sie das ins Herz. Aber weh uns, wir fassen's nicht.

Alba.

Euch quält die Reue zur Unzeit. Nichts vermag euch aus Alba's Gewalt zu befreien. Von euch, Vargas, fodere ich ihr Blut. Man entwafne beide.

Horn.

Mein Degen ist mein bester Freund. Verlier ich eins, so nützt mir das andere nichts. (Die Wache fällt über ihn her. Er wird in die Hand und Seite verwundet.) Fall, ohnmächtiger entehrter Horn. (man bindet ihn.) Oranien, sieh wie dich Alba rächt! Wie der Adel deines Volkes entehrt wird!

Alba.

Nennet mir eine Todesart! Die schimpflichste, die grausamste! sie ist für euch zu edel. Hört eure Vorgänger, wie sie unter dem Trompetenschalle gewürgt werden!

Egmond.

Herr! wenn Gnade für mein Leben — — —

Alba.

Umsonst windest du dich an meine Gnade! Schlange! ich will dich knirschen, daß die Raben ohne Furcht dein

Fleisch weiden. Weg mit ihnen! (beide werden weggebracht.) Der große Rath sey aufgehoben. Alle Vorrechte und Schutzbriefe für die Freiheit zur Strafe der Empörung verstört, ausgetilgt. Mir, als dem höchsten Statthalter, der Schutz der geistlichen und weltlichen Gesetze anvertraut.

Dubois.

Dann will und fodert unser gnädigster Statthalter zur Beschützung der Staaten eine Schatzung von acht mal hundert tausend Dukaten. Den Ständen also liegts ob, diese Erhebung in die Provinzen und Städte zu vertheilen.

Erster Rathsherr.

Gnädigster Statthalter! Schrecken, die Furcht euch beleidiget zu haben, hält sehr viele der Gevollmächtigten von dieser Versammlung. Sie empfehlen sich aber als treue Knechte in euren Schutz und machen euch durch mich ein Geschenke von zwölftausend Dukaten. — — Bitten dabei um Gnade, um der Menschenliebe willen mit den grausamen Strafen einzuhalten; wenigstens nur die zu schonen, die Vergebung bitten. Wenn euch also eigen Gefühl zum Mitleid rührt, o so verschmäht die Thränen eines Greisen nicht.

Alba.

Wem gilt euere Bitte?

Rathsherr Nordwig.

Meinem unglücklichen Sohne, dem Prediger zu Isselmuiden. Sein Bischof wollte eine große Summe zu einer Kirchenverzierung erheben. Allein Elend, das an die Verzweiflung grenzt, ist der Gemeinde Reichthum. Aber der Bischof bestand drauf: er schwur, sie alle als Galeerensclaven zu verhandlen, wenn sie die Summe nicht auftrieben. Die Kirche und ihre Diener müßten

geziert seyn. Durchdrungen von diesem Jammer widersprach mein Sohn, und wurde eingezogen. Das war doch nun hart.

Alba.

Das wagst du zu sagen? Heute noch soll deine Brut in deiner Gegenwart verbrennt werden. Auf seinen glühenden Knochen will ich dich rösten lassen.

Rathsherr Nordwig.

Da, röste mich, grausamer Störer unserer Ruhe! Dein Gericht mag mich martern. Auf dich wartet Gottes Zorn! (wird weggebracht.)

Alba.

Vargas, bemächtige dich seines Vermögens zum Besten der Kirche und des Königes.

Zweiter Rathsherr.

Erbarmt euch des Mannes! er ist rechtschaffen! der dritte Theil dieser Schankung ist aus seinem Vermögen. Auch neun unerzogene Kinder winselen um ihren Vater.

Alba.

Du sollst über seine Marter in Verzweiflung kommen, und dich dann in Brand werfen. Hast du dich mir zu widersprechen erkühnet, so lerne auch sterben.

Zweiter Rathsherr.

Lern, du Scheusal, erst mit Menschen leben!

wird abgeführt.

Alba.

Euch übrige entlasse ich. Liebt ihr euer Leben? so verehrt meine Gesetze. gehn ab.

Vargas.

Nun ist noch Oraniens Weib übrig. Sie schmachtet so im Kerker nach ihrem Tode, vermehrt von Tag zu Tag ihr wehmüthiges Leiden so empfindlich, daß ich beinahe gerührt bin.

Alba.

Dieses Wort müsse dich tödten! Du weichherzige Bestie! Für eine Creatur von Oranien Mitleid haben? Sie verdient allen meinen Grimm, sie war sein Weib.

Varg

Sie wähnt noch immer, ihr Gemahl halte sie in Banden. Den Wärter, der ihr vorlügte, als habe er eine andere Frau gewählt, fuhr sie an: Das ist mein Wilhelm nicht fähig. Ihr Bösewichte habt mir sein Herz gestohlen. Sie wünscht ihn und das Sonnenlicht nur noch einmal zu sehen, um vergnügt zu sterben.

Alba.

Dazu wird's bald Zeit werden. Wie Oranien seinen Fuß auf unsere Grenze — — — Ha, welche Lust! Ja, das sey beschlossen. Laß uns izt zu unseren Schätzen eilen, und neue Martern für Egmond und Horn aussinnen.

Dillenburg.

In Fürst von Oranien Schloß ein Zimmer.

Wilhelm, Fürst von Oranien. Wesenbeck. Wessel.

Wilhelm.

Theuerste Freunde! Mein Unglück konnte mich erschüttern. Aber nie soll es mich von meiner Veste stürzen. Hätte ich bei den Niederländern willigere Aufnahme gefunden, Alba würde nicht mehr zum Zeitvertreib würgen.

Wesenbeck.

Daß ich euch doch der Niederländer Schmach verbergen könnte. Hört aber das nicht auf zu seyn, was ihr uns waret.

Wilhelm.

Ich bin und bleib der Vater des Vaterlands. Mein und meiner Brüder Blut setz ich an die Vertheidigung eurer Rechte. Auch meine deutsche Gravschaften sollen mich unterstützen. Ich hab an den Landgraven von Hessen so viel meiner Länder verpfändet, daß ich eine beträchtliche Summe aufbringen werde. *)

Wessel.

Wie können wir diese erhabene Thaten abbitten? Bei eurer guten Wirthschaft könnt ihr viel mit wenigem ausrichten.

Wilhelm.

Ich faßte einen Anschlag. Wie gefiel es euch, wenn wir unser Heil zu Wasser versuchten? Da uns die traurige Erfahrung zu Lande nichts Gutes gezeigt hat. Alba hat wenig Kenntnisse in dieser Kriegesart. Meine Niederländer sind da Meister. Auch können wir von der gemachten Beute eher etwas hoffen, als auf dem vesten Lande, wo das Elend und die Grausamkeit alles verzehrt hat.

Wesenbeck.

Ich glaube: daß dieses einmal die große wichtige That ist, die uns befreien wird.

---

*) Acht hundert tausend Thaler, wofür der gefühlvolle Fürst sich beinahe ohne Land sah, sein Herz aber mit den edelsten Empfindungen nährte.

Wessel.

Ueber das bin ich überzeugt: daß die Gemüther der Seestädter noch freier, noch edler denken. Auch blühen sie noch ein wenig durch ihren Handel. Wesenbeck und ich können euch da zeigen, daß wir unser Vaterland lieben. Was macht izt Alba?

Wilhelm.

So eben erhielt ich die Nachricht von ihm: Blutvergießen und der Unglücklichen Schätze zu sammlen ist sein Tagewerk. Laßt uns ihn aber an seinem grausamen Ergötzen stören. Auf Utrecht und Enkhuisen geht mein erster Schritt. Eilt vor mir dahin. Bereitet die Gemüther. Zeigt ihnen, daß ich nur für sie, sie aber für sich selbst kämpfen. Weckt bei den furchtsamen Unglücklichen den Geist der Vaterlandsliebe. Und dann laßt mich nur vesten Fuß gefaßt haben. Der Tirann soll an seinem blutigen Schedel fühlen, daß Oranien ein Mann ist.

Wessel.

Was nehmt ihr für einen Zug?

Wilhelm.

Ich breche ganz still hier auf. Führe mein Häufchen theils in blankem Gewehr, theils in Bauerskleidern bis auf die Grenze. Mein Sohn Moritz, der bei meinem Bruder an der Maaß streifet, führt die Reuter. Mein Bruder aber dient uns dann zur Bedeckung. So haben wir eine Land- und Seemacht, einen muthigen Geist, und eine gerechte Sache.

Wesenbeck.

Die der Himmel begünstigen muß. Ich bin überzeugt, daß euer erster Angriff glücklichere Folgen gehabt hätte, wären nicht alle Gemüther durch die unmenschliche Grausamkeit des Spaniers ganz gefühllos in ihrem Elende geworden.

Wilhelm.

Sorgt nur, Freunde! daß die erste Unternehmung gelingt. Die wankende Raserei des gemeinen Volkes greift wie eine verzehrende Flamme im Glücke um sich. Der geringste Schein von Widerwärtigkeit tilgt aber auch den kleinsten Funken. Die ersten Eindrücke geben Kraft und Muth der ganzen That.

Wessel.

Deine Hand! Du Retter in unserem Elende!

Wesenbeck.

Bald finden wir uns in des Vaterlands Schoose wieder. beide gehen ab.

Wilhelm.

O Liebe für's Vaterland! wie groß, wie edel schafft du den Bürger! — — Wie klein steht der Niederträchtige da, der über einem Sack voll Gold alles, was Menschen heilig seyn soll, vergißt. Vor kurzem hatte ich keine Freunde mehr, auf die ich ehedem so stolz war. In der dämmernden Finsterniß schwankte ich zwischen Zweifel und Furcht. Und jählings ist mein Schloß voll edler Flüchtlinge. Weib und Kinder werfen sie in meine Arme, fodern mich nochmals auf. Und ich sollte ein Mensch seyn, und der Menschen Elend nicht ganz mitfühlen? Ich sollte mich Fürst nennen, und wegen einer Beleidigung sie zum Opfer ihrer Schuld machen, da doch Fürsten unversiegende Quellen der Gnade seyn müssen?

Ein Diener führt einen Reuter vor.

Reuter.

Ich bin Herrman Reuter. Grav Ludwig von Nassau sendet mich an Fürsten von Oranien mit einem Gruß. Aufbrechen sollt ihr, und zu ihm kommen nach Monz.

Wilhelm.

Was macht mein Bruder da?

Reuter.

Er sagt mir: ihr sollt eilen, auf daß ihr zusammen das erste brüderliche Mahl in Monz schmausen könntet. Eh zwei Tage weg sind, will er drinn schlafen. Ich bring euch deshalb die Bottschaft mündlich, weil die Spanier jedes ehrlichen Mannes Taschen aussuchen. Da seht. (zeigt ihm einen stumpfen Arm.)

Wilhelm.

Wart ihr unglücklich? Reuter!

Reuter.

Herrman ist nicht unglücklich, wenn er in Ludwigs Diensten einen Arm verloren hat. Hört nur: vor vier Tagen sollt ich schon bei euch seyn. Da fielen neun Buben über mich her. Zieh dich nackt aus, und sag, wer dich sendet. Ha, da kocht mir's Herz. Drei fielen unter meiner Klinge, die übrigen aber flohn. Da merkt ich erst, daß mir der Knochen da gesplittert war, und —

Wilhelm.

Die Briefe abgenommen?

Reuter.

Schimpft mich nicht durch diese Rede. Da wurde ich rasend! Den Schurken nach — und nur zwei könnens anmelden, daß ich sieben ihrer Cameraden das Nachtbrod erspart. Da wollt ich mich heilen lassen. Aber der Narre von einem Feldscheer, wollte mir da viel grinsen. Sechs Wochen sollt ich einsitzen. Bring ich mein Leben davon, wenn ich den ganzen Fetzen wegschneide? fragt ich ihn. O ja! dann seyd ihr in acht Tagen geheilt. Ihr werdet ohnedas einen steifen Arm kriegen. Klatsch war's weg. Verbrennte meinen Brief, und bin izt da.

Wilhelm.

Ein wackerer Reutersmann! Aber heilen hättet ihr euch sollen lassen.

Reuter.

Herr! sechs Wochen! und ihr und Ludwig habt all das Unkraut weggemeht. Da sollte Reuter zugucken, und Pflaster schmieren? Nun lebt wohl! ich muß wieder auf meinen Posten.

Wilhelm.

Braver Krieger! nimm erst mein Mahl mit, und dann geleite uns. beide gehn ab.

Feld mit Gesträuch um Monz.

Moritz in der Ferne zur Linken, Ludwig von Nassau zur Rechten.

Moritz.

Noch Verstärkung für mich. Hier zieht der letzte Trupp heran. Ich steh nur mit wenigen allein da.

Ludwig.

Hau tapfer zu, Junge! Capitain Trelon wird dich gleich unterstützen. Ich hab noch Alba's Sohn auf der Spur.

Don Fernando, Alba's Sohn.

Hier hast du ihn. Kauf ihn mit deinem Leben.

Ludwig.

Willst du fechten? Knabe!

Don Fernando.

Ha, stolzer Rebell! Dich aber erst fragen, was du Räuber in der Gegend Monz zu streifen hast? Warum du die Stadt überfallen?

Ludwig.

Nur das Kriegsrecht gegen den Unterdrücker der Freiheit erlaubt dem Vertheidiger derselben, dich anzufallen, und dann meine Lust, dich, Alba's Sohn, niederzustossen, wenn du dich nicht ergiebst.

Don Fernando.

Mein Vater sollte mich zum Commandanten in Monz gemacht haben, und ich sollte mich ergeben? spalten will ich dich und meinen Doggen vorwerfen.

Ludwig.

So fahr zur Hölle, Bube! (er stößt ihn nieder.)

Moritz tritt mit wenigen Soldaten auf.

Da hätte mein Vater zusehen sollen! Die ganze Schaar ist gefangen. Was Spanier war, beinahe all niedergehauen.

Ludwig.

Braver Junge! und doch ist noch nicht alles gewonnen.

Moritz.

Ihr meint den Anschlag auf Monz? Oheim!

Ludwig.

Höre: die Särge sind verdeckt im Gebüsche. Wenn ihr euch nun hinein verbergt, so hängen wir des Knabens Ring dran, den ich da erschlug. Dann seyd ihr um so mehr gesichert. Trelon muß euch begleiten, und vorgeben: es seyen vier Erschlagene von Alba's Familie, die er in Monz wolle begraben wissen. Man solle sie nur bis zu seiner Ankunft im Zeughause verwahren. Zum Wahrzeichen überliefert Trelon den Ring. So steigt ihr in der ersten Nacht auf, raubt die Stadtschlüssel, würgt die spanische Wachen, und ich dann mit den Meinigen wie ein Sturm hinein.

Trelon.

Für die Ausführung laßt mich nur sorgen. Euch aber, Gr. Ludwig, dank ich für diese Leiche. Es ist Vergeltung für meinen Bruder in der Capelle.

Ludwig.

Damit wir ganz gesichert sind, müssen verstellte Ueberläufer angeben: Don Fernando sey aus Schaam zu seinem Vater geflüchtet.

(Die Särge werden hergebracht.)

Moritz.

Seyd ihr Gefährten alle mit Schießgewehr versehen? Die Luftlöcher sind doch weit genug. (Sie legen sich. Ludwig deckt sie.)

Ludwig.

So, Herzensfreunde! freuet euch eurer guten Sache. Morgen früh grüßen wir uns frölicher. Izt, Trelon, ziehe von zwanzig todten Spaniern die Röcke aus. Kleide so viel der Unserigen damit. Dann eile mit dem Zug. Schon dämmerts. Tragt die Särge davon, auf der Straße warten schon die Wagen. Moritz, sey ein Mann! denk an deinen Vater! an die armen Niederländer!

sie gehen ab.

Ein Wald mit Felsen.

Holsen.

Br — das schaudert! Kaum aus der Gefahr, den Hals zu brechen, und schon wieder auf einem Felsen. Und wenn's noch ein wenig dauert, meinen Camerad das zu verloren. Es muß doch noch nicht so spät seyn, sonst leuchtete der große Comet mit seinen blutrothen Stralen. Sey es, was es sey, du bist ein böser Bottschafter.

Schläfst du dann auch? Bergmännchen! daß du mir nicht ein bischen leuchtest! da herum muß doch der Fußsteig seyn. Ist es mir doch als wenn alle Gespenster der von mir Erschlagenen um mich her schwirrten. Heule nur, Schwester Eule! wir sind schon bekannt. Ah, da hab ich ihn. (er pfeift) He, Bruder! hier hab ich den Fußsteig.

Charlotte in der Ferne.

Rauher Mann! ich kann nicht einen Schritt weiter. Meine Füße triefen vom Blut. Mein ganzer Leib ist zerfleischt. Gott! warum martert man mich so?

Foltersmark.

Was geht mich das an. Hättet ihr so früh, wie wir, euch an Härte gewöhnt, ihr könntet schon durch Wald und Felsen schreiten. Nur hurtig!

Charlotte.

Ich bitt euch eurer Menschlichkeit wegen mit Thränen. Seht mein rohes Fleisch! wie Steine und Dörner sich hinein vergraben.

Foltersmark.

Soll man euch vielleicht in einem Tragsessel fortschleppen? Hurtig, daß wir da hinunter kommen.

sie steigen herab.

Charlotte.

Gott! der du meine Leiden siehst! gieb meinen Mördern Gefühl für meine Schmerzen! Laßt mich einen Augenblick hier ruhen, oder ich sterbe für Mattigkeit.

Holsen.

Nun, ich bin auch müde.

Charlotte.

Zum letztenmal athme ich also die Luft? Und morgen gleich einer Verbrecherin zum Schrecken der Wanderer an einem Pfal! — auf einer Heerstraße! — O Wilhelm!

Wilhelm! das ist dein Befehl! Nein, Theuerster! du kennst mich wie ein Scheusal, und die verurtheilst du. Nicht deine Charlotte. Nicht deine Gattin, die Mutter deiner drei Kinder. O Gemahl! Vater!

Holsen.

Auf! fort!

Charlotte.

O nur noch einen Augenblick! so nahe am Rande des Grabes erquickt noch die Luft, die ich so lang nicht genoß.

Holsen.

Weib, ihr seyd toll! kann euch die Luft angenehm seyn, da sie mich zusammenschnürt wie eine eiserne Brust. Ihr habt obendrein schon zwei Tage nichts gegessen als Brod und Wasser, und mich kann mein Brandwein nicht heitzen.

Charlotte.

Ihr fühlt also, daß mein Elend groß ist? Ich will nicht um mein Leben bitten. Aber ich steh nicht vor euch auf. Seyd so mild — eine selige Ruhe wird euch am Ende eurer Tage lohnen — Ermordet mich hier.

Holsen.

Wie kann ich das. Ihr sollt geviertheilt werden, und wir haben wenigstens noch zehen Meilen bis an den Ort. Ich wollte gern, aber mein Camerad.

Charlotte.

O der schläft! geviertheilt — schrecklicher Gedanke. Wilhelm, Wilhelm! für das all hab ich keinen Sinn! Mein Jammer hat mich verzehrt, ihr könntet meine Glieder — — —

Holsen.

Weib, ihr dauert mich. Bald könnt ich euch nichts zu Leide thun.

Charlotte.

O Engel in meinem Elende! Ich will noch einmal beten! Hier liege ich auf deiner Erde, Gott! du siehest meine Unschuld. Ich ließ mich nie vom Stolze so hinreissen, daß ich mich verkannte, daß meine Ehrsucht meinen Gemahl kränkte. Ich mischte mich nie in die Regierungsgeschäfte meines Herren, daß ich seiner Gerechtigkeitspflege einen Zügel der weiblichen Leidenschaften anlegte. Ich war nie verschwenderisch, daß ich meinen Gemahl in die einem Fürsten unanständige Nothwendigkeit brachte, Schulden zu machen. Er zeigte mir, daß ich ein Mensch und sein Weib war, und so reichte ich aus dieser Brust meinen Säuglingen Nahrung, und erzog sie selbst wie eine Mutter, nicht wie eine Fürstin. Ich liebte meinen Mann mit aller Zärtlichkeit eines Weibes, die durch ihn Mutter ward. Hab ich nun noch sonst Verbrechen auf mir? Ich bin ein Mensch! mein Blut wird sie tilgen. Rechne es meinem Gemahl nicht auf. Begleite ihn in seinem Wandel. Laß meine Kinder so werden, wie ich war, und leih mir Stärke für das letzte meiner Leiden — für meinen Tod — Wie faßt mich das Wort! todt, unschuldig todt! Schauerlicher Gedanke für ein Weib! — Standhaft, Charlotte! du zittertest nie wegen Verbrechen, zittere auch nicht für der einzigen Wohlthat des Unglücklichen. Freund, hier ist meine Brust! Ich muß! — ich will! —

Holsen.

Wie wankt mein Arm! Nun, Weib! das ist das erstemal, daß ich bei einem Mord — (er faßt sie bei den Haaren. Will eben zustoßen.)

Charlotte.

Wilhelm! meine Kinder!

Ein Schuß tödtet Holsen. Herrman Reuter kommt.

Reuter.

Du unmenschlicher Bube! fürchtet euch nicht, Weib! wer ihr auch immer seyd. Ich hörte die letzte Worte eures Gebetes, da merkte ich: daß ihr unter Räuber gefallen waret. Weib! Weib! hat sie der Schrecken getödtet?

Foltersmark, erwachend.

Was für ein Schuß, Bruder!

Reuter.

Du sollst mir nicht entwischen. Wie kam die Unglückliche in eure Hände? Hier nicht eine Hand in deine Tasche, sonst!

Foltersmark.

Wart, ich antworte dir. (greift nach seiner Pistole. Herrman schießt in die Beine. Er stürzt.)

Herrman.

Du Bestie wirst nicht weit laufen. He, Gefährte!

Charlotte.

Noch im Leben, Unglückliche! Sind das Schattenbilder, was ich sehe?

Reuter.

Nein, Unglückliche, ihr seyd in eines ehrlichen Mannes Schutz. Ich hab euch von den Räubern befreiet.

Charlotte.

Also hätte mich Wilhelm begnadiget? vielleicht meine Unschuld entdeckt? Doch, woher das Erstaunen? seyd ihr ein Fremdling, nicht vom Fürsten von Oranien gesandt?

Reuter.

Wilhelms von Oranien Frau? tausendmal willkomm! (zu Fürst von Oranien, in der Ferne.) Unser Ausspähen ist reich belohnt.

Wilhelm.

Hast du was entdeckt?

Charlotte.

Seine Stimme! Wie werd ich vor ihm stehen? der Anblick ist meines Todes schon werth.

Wilhelm.

Charlotte!

Charlotte.

Herr! ich umfasse deine Knie! ich laß dich nicht aus meinen Armen! Höre mich, und dann laß mich tödten.

Wilhelm.

Halt ein, bestes Weib! Verrätherei! Herrman! eile zu meinen Soldaten. Laß sie aufbrechen. Mich wafnet eine gräßliche Rache. Sie hatten mir mein Weib gestohlen! das that Vargas. Wohl mir! daß ich dich in meinen Armen habe.

Charlotte.

Selbst im Tode war mir es unglaublich.

Wilhelm.

Unglücklicher! hast du noch Athem zu reden, so entdecke deiner Herren Schandthaten.

Folteramark.

Schwer wird mir's — aber mein Ende wird sonst zu schrecklich. Ich und mein Gefährte waren Meuchelmörder im Dienste des Vargas, der weiß, daß ihr Morgen auf unserer Grenze eintreft. Da sollte sie geviertheilt werden wie ihr den ersten Schritt auf die Grenze — Gott! steh mir bei — —

Charlotte.

Er ist todt — Bester! die heftigen Stürme meines Jammers, meine Kräfte sind welk —

Wilhelm.

O du Heilige! deine Leiden kann ich dir nicht vergelten, aber meine Liebe, mein Leben opfere ich dir.

Charlotte.

Leite mich zu deinen Gefährten. Mir schwimmen alle Gegenstände, wie in meiner Todesstunde.

Wilhelm.

Weib, Hälfte meiner Seele! nicht leiten, tragen will ich dich. O Feinde! diese liebe Last soll euch zwiefachen Tod bringen.

Delfshaven.

Ein Zimmer.

Herzog Alba. Ein französischer Gesandter, Marquis Dupreux.

Alba.

Euer König pflegt nicht königlich Wort zu halten.

Gesandter.

Schließt nicht von einem Falle auf alle, und ihr werdet das Gegentheil finden. Was könnt ihr wohl mit Recht ihm zur Last legen?

Alba.

Machte ich nicht mit ihm im Namen Philipps eine Bündniß gegen die Hugenotten, schlugen wir sie nicht durch meine Macht aus dem Felde. Und izt läßt sich der Sieger zu einem Vertrag mit überwundenen Ketzern herab?

Gesandter.

Glaubt ihr wohl, Statthalter! ich habe darauf nichts zu antworten? Kennt ihr einen Admiral Coligni, der

die ganze Armee mit seinem Wink beherrscht? der erhob sich für die Rebellen.

Alba.

Ich weiß nur zu wohl, daß mich dieser in meinem mächtigen Laufe gehemmt hat, und will euch auf euer Wort glauben, daß dieser euren König zu einem Bund mit Oranien veranlaßte.

Gesandter.

Darauf kann ich nun nichts antworten, als: es ist geschehen.

Alba.

Aber Philipps Waffen sollen euch eines andern belehren. Frankreich ist izt von innerer Unruhe geschwächt. Und wenn Spaniens Macht sich erhebt, stürzt es in ein Nichts.

Gesandter.

Weckt vielleicht ein Hamilkar seine Urväter, die alten Celtiberier, auf? oder sehen wir und unsere Nachbarn so zu?

Alba.

Euer Scherz, Herr Marquis, soll bald Ernst werden. Sizt nicht in dem Herzen von Deutschland die fürchterlichste Kriegsflamme, da auch der Religionskrieg die Gemüther der Fürsten in lauter einzelne Partheien theilt? Würd es den Deutschen nicht erwünscht scheinen, eine Gelegenheit zu haben, an Frankreich alte Schulden zu rächen? das Wohl eures Reiches schwebt auf meiner Zunge! Ist Coligni nicht ein Mensch?

Gesandter.

Statthalter — Statthalter!

Alba.

Ich kenne die Ursache eures Erstaunens. Wollt ihr aber euch und euren König dieser Schlange aufopfern?

Izt hilft er dem Oranien auf den Thron der Niederlande. Dann entflammt dieser Usurpateur alle Hugenotten. Wie ein verzehrendes Feuer fressen sie dann an der Vestigkeit eures Reiches. So erheben sie den Rebellen auf den Thron.

Gesandter.

Ihr mahlt mir eine schwarze Aussicht.

Alba.

Mein Pinsel ist nicht schwarz genug, diese Verrätherei zu schildern, nicht roth genug, die Bluthäche darzustellen, die durch ihn fließen werden. Wer brachte Elend, Meineid, Raub und Tod über die Niederlande, als Oranien? Seht mich stets für die gute Sache kämpfen. Führt ihr meinen Plan aus, so nehmt ihr so schwer Gold mit nach Frankreich, als vier eurer Pferde ziehen.

Gesandter.

Wenn ihr euch noch einmal thätig bewieset, so ließ sich's hier negotiiren. Coligni hat mächtige Feinde bei Hof. Die sollten ihm wohl endlich des Königs Gnade gänzlich rauben können.

Alba.

Wie ist des Königs Frau Mutter gesinnet?

Gesandter.

Sie würde mir's danken, wenn ich ihn zu stürzen suchte. Auch der Prinz von Anjou, und der von Guise sind seine Todtfeinde.

Alba.

Die sollten nicht so einen Verräther zu tilgen vermögen? Seht auf die gerechte Sache und mein Gold. Rettet euch und euren König von seinem Untergange. Ueberschreitet die Flügel der Zeit. Philipp steht schon auf der Grenze, und wartet nur auf mein Zeichen zum Angriff. In Kurzem müßt ihr entscheiden, ob ich was zu hoffen habe.

Gesandter.

Coligni wird wenigstens so schnell den Oranien nicht unterstützen, und für ihm allein habt ihr euch wohl nicht so zu fürchten. Auch Ludwig hat izt mehr Geschmack an dem Tournier zu Paris, als mit euch zu fechten. Ich hab ihn noch vor meiner Abreise da gesehen.

Vargas kommt.

Statthalter! euer Sohn Fernando ist ermordet. Monz von Ludwig eingenommen. Oranien mit einem starken Heere an der Maaß. Die Geußen sengen und brennen zu Wasser und zu Land.

Alba.

Bist du fertig? Nun so faß mich noch einmal mit dem Donner deiner Worte! Monz erobert! Monz, Monz! du lügst! der Himmel fällt eh ein, eh Monz erobert ist. Monz, sagst du?

Vargas.

Und euer Sohn erschlagen!

Alba.

Weg, ich hatte keinen Sohn, der mir Monz zu Grund gehen ließ. Ich hab alles verloren. Und durch Ludwig! O Gesandter, du hast mich belogen. Sieh wie er in Paris spielt.

Gesandter.

That er das, so stellte irgend ein böser Geist seine Person vor. Auch Oranien hat erst in Strasburg seine Truppen abgedankt.

Alba.

Eure Worte ersetzen mir den Verlust nicht. Kurz, Gesandter! wenn Frankreich nicht in einigen Tagen den Coligni und den Oranien verläßt, so stürz ich mit Spaniens Macht über euch her. Alba's Arm ist stark wie der Donner,

der Felsen schmettert. Das sagt eurem König: so rede Herzog Alba.

Gesandter.

Statthalter! ihr sollt erfahren, daß ich Mann bin. Lebt wohl! geht ab.

Alba.

Wie weit sind wir von der Maaß?

Vargas.

Einige Meilen.

Alba.

Biete meinen Völkern auf. Entblöse Rotterdam. Ich will mit dem Kern der Delfshaver voran ziehen. Lassen wir ihn herüber, so vereinigt er sich mit Ludwig. Und dann sind wir im Gedränge.

Fürst von Oranien vor der Maaß mit seinem Heer.

Ein Zelt.

F. Wilhelm. Trelon. Moritz.

Wilhelm.

Moritz! durch die That vor Monz machst du mich so stolz, daß ich mich freue, dein Vater zu seyn. Vergiß aber nie bei der Ausführung eines erhabenen Werkes der andern, die alle noch erfodert werden, um dich in deinem ganzen Lichte darzustellen. Laß dich nie vom innern Gefühl zum äusserlichen Stolz, vom Stolz zu einer gewissen kalten Unthätigkeit hinreissen, die so oft den herrlichsten Keim mancher großen Thaten bei jungen Helden schon bei ihrer ersten That erstücket.

Moritz.

Wilhelm von Oranien müßte nicht mein Vater seyn, wenn mich Uebermuth, das untrüglichste Zeichen des Schwachen, so abwürdigen sollte.

Trelon.

Nein, Fürst! euer Sohn denkt groß, groß! wie euer Sohn denken soll.

Wilhelm.

Nun eure Aufträge von meinem Bruder.

Moritz.

Laßt euch die von meinem Freunde ausrichten. Ich will ein wenig zu meiner Mutter. Hab ich gleich nicht das Leben von ihr, so ist sie doch euer Weib, und edel.

Wilhelm.

Laß dich deiner schönen Seele wegen umarmen. Nun, Trelon!

Trelon.

Ludwig läßt euch sagen: Er könne sich schwerlich bei einer entstehenden Belagerung in Monz erhalten, wegen Mangel an Soldaten.

Wilhelm.

Die wird er, vermöge meines Bündnisses mit Frankreich, erhalten. Sag ihm, er soll das Menschenblut schonen, und Klugheit einer trotzenden Verzweiflung vorziehen. Wenn er die Vestung nicht behaupten kann, soll er ihre Werke schleifen, und verlassen.

Trelon.

Auch an Mundvorrath haben wir Mangel.

Wilhelm.

Brüder müssen theilen; das Wenige, das uns sättiget, soll auch ihn nähren. Stets soll er wachen. Ich muß izt über die Maaß, um da noch einige Städte wegzunehmen, eh mir Alba den Meister spielt. Dann wird

er sich um derselben Eroberung mit Ludwig zanken. So theilt er sein Heer, und dann können wir Vortheile hoffen.

Trelon.

Das wären also meine Bescheide? Lebt wohl!

Wilhelm.

Wir waden sogleich über, wo ich für die getheilte Haufen gute Anführer brauche. Geleitet uns.

Ein Hauptmann führt einen Ritter auf.

Hauptmann.

Ein Ritter von Herzog Erich mit Bottschaft.

geht ab, auch Trelon.

Wilhelm.

Seyd mir willkommen als Freund.

Ritter.

Ich wünscht, ihr gäbt mir so den Abschiedsgruß. Herzog Erich von Braunschweig läßt euch grüßen und sagen: ihr sollt abstehen von eurer Fehde gegen Alba, und euren Herrn. Sonst falle er ins Dillenburgische, und verheere alles. Er habe Bund mit Alba.

Wilhelm.

Ritter! gebt Braunschweig seinen Gruß zurück. Sagt ihm: ich schämte mich seiner. Er hörte auf ein ehrlicher Mann zu seyn. — Sagt ihm: er wäre, wie ich, ein deutscher Fürst, mein Gastfreund. Und wolle mein Haus verstören. Wenn er euch behauptet: ich soll von der Fehde abstehen, dann sagt ihm: Oranien streitet nur für der Niederländer Blut und Leben, und die Rechte der Menschheit. Dillenburg erbte ich von meinem Vater, und die Niederlande verwaltete ich als Statthalter. Beide seyen mir heilig, und beide würde Oranien als ein Mann vertheidigen.

Ritter.

Sind das eure Waffen, die ihr gegen zehen Tausend aufstellt?

Wilhelm.

Brauchts hier mehr Waffen, als eine deutsche Seele? Verlaßt mich und sagt eurem Herrn noch: Unschuldiges Blut fodere Ersatz. Er soll an Nassau's Erbverbrüderung denken. Und daß ich ihn beim Reichstag belangen wolle. Fehde, ewige Fehde, schwör ich ihm, wenn er auszieht gen Dillenburg. Nehmt noch ein Rittermal in meinem Lager, und dann reist wohl! Ritter ab.

Wilhelm.

Hauptmann! laßt zum Aufbruch blasen. ab.

Jenseits der Maaß ein Feld.
Ein Lagerzelt.

Statthalter Alba.

Wie faß ich meinen Grimm, in Bilder mir die blutige Wirkung vorzumahlen, die ich auf der Rebellen Haupt schneiden will. Wart, Oranien! ich will mich rächen für Monz. Ich will deinen Haufen Bettelleute wie Spreu in den Staub werfen. Und wenn mein Anschlag gegen Coligni!

Generalprocureur Dubois.

Gnädigster Statthalter! ich erwarte eure Befehle.

Alba.

Ich will, daß man Oranien, seinen Bruder Ludwig, dann Culenburg und Brederode, als Verletzer der Majestät, und des Hochverraths schuldig Erkannte, auf allen Heerstraßen, in allen Städten und Provinzen verkündige,

und auf schwarzen Schandsäulen anschlage. Wer so adeslichen Gemüthes ist, und mir seinen Kopf liefert, den erheb ich zu einem Graven von Culenburg. Verkündet es sogleich in meinem Namen.

Vargas kommt.

Statthalter, zu den Waffen! Oranien wadet wirklich durch die Maaß. Seine Reuter stehen queer durch den Fluß, um den Strom zu hemmen, und — —.

Alba.

Wo ziehen sie hin?

Vargas.

Gerade nach Monz zu.

Alba.

Alba, Alba! du bist nahe deinem Sturz! Glaubt ich eh eine Brücke über den Ocean zu schlagen, als daß der Ketzer herüber kommen würde. Blast Lerm!

Alba's Sohn Don Friderico in Waffen.

Vater! es war nicht meine Schuld. Ein starker Nebel raubte uns das Gesicht. Wir erfuhren erst den Durchmarsch, als sie unsere Vorposten schon angriffen.

Alba.

Schon im Angriffe sagst du? Meine Waffen her! Flieh zu Pferde, Friderico!

Don Friderico.

Unterstützet mich mit eurem Rathe.

Alba.

Reiß alles ins Gefecht, und kämpfen die Hunde nicht, so erwürge sie. Flieh an die Spitze, sag ich dir, oder du hast meinen Fluch. Friderico ab.

Vargas reicht die Waffenstücke an

Alba.

So, Vargas! Ha, rüstiger Degen! izt hast du Arbeit. Die Begierde groß zu seyn fodert Blut. Träf ich

deinen Schedel, Oranien! Spalten wollt ich ihn, daß die Lüfte ächzten. Vargas! sorge für meine Schätze, und bete für deinen Freund. geht ab.

Vargas.

Soll ich das? Alba! du lehrtest mich verläumden, und dann morden. Diese Lehren sollen dem Meister gelten. Das ist dein Lohn! Aber nicht zu hitzig — brech die Blume nicht, bis sie verblühen will. Und dann hat's der Sturm gethan. Würden alle Diebe Mordbrenner. Alle Mordbrenner Canzler's und Statthalter — der durch sie veranlaßte Sturmwind, der die Staaten verstört, würde auch ihren Raub decken. So kleide dich in das weisse Gewand der Unschuld, und zeige: daß du Alba's Schüler bist. geht ab.

Offenes Feld mit Gesträuch.

Ein Oranischer Hauptmann mit seiner Schaar.

Erster Soldat.

Wir verlieren uns ja ganz von Oranien. Ich seh schon Alba's Lager. Wo führt ihr uns denn hin? Hauptmann!

Hauptmann.

Wo wir Geld bekommen. Seyd ihr's zufrieden?

Alle.

Geld, Geld!

Zweiter Soldat.

Das ist besser, als sich vor nichts todtschießen lassen. Wehr sich ein jeder seiner eignen Haut. Also auch die Holländer.

In der Ferne stoßt Alba eine Schaar hervor.

Alba.

Ihr Bestien, ihr Teufel, ins Gefecht, oder ich stech euch alle zu Boden. Du Hund warst zuvörderst an der Reihe der Flüchtigen. (er sticht einen nieder.)

Ein Officier.

Herr! Oranien verzehrt alles, wie ein grimmiger Löwe.

Alba.

Wer seyd ihr?

Oranischer Hauptmann.

Wir gehörten zu Oranien.

Alba.

So sterbt, Rebellen, wie euer Anführer, wenn ich ihn finde.

Oranischer Hauptmann.

Nicht so wild, Statthalter! Ich geh über, wenn ihr mit euch handlen laßt. Wir sind naß und kalt, und haben kein Geld, und sollen doch fechten. Wollt ihr Oraniens halbes Heer haben, so laßt nur ausrufen: daß ihr doppelten Sold gleich geben wollt.

Alba.

Sey mir willkomm! Ihr dürft nicht ins Gefecht. Hauptmann, geleite sie ins Lager. Alba ab.

Alba's Hauptmann.

Alba that wohl, daß er dich nicht ins Gefecht ließ. Pfui! wer wird seine Fahne verlassen, seinen Herrn verrathen.

Oranischer Hauptmann.

Ich diene ums Geld.

Alba's Hauptmann.

Dich tadele ich nicht. Aber deine That. Liefen alle über, so wär die Schlacht gewonnen. Oranien wird ohnedas deine Tapferkeit nicht vermissen, weil du ums Geld ein Ueberläufer geworden. Du hattest doch Brod? Fort ins Lager. gehen ab.

Trelon hinter einem Trupp her.

Sucht denn, ihr Treulose! alle den Weg nach Alba's Lager? Brüder! ein jeder von uns theilt gleiche Beute, wenn die Schlacht gewonnen ist. Geht ins Treffen zurück, dann ist der Sieg unser. Moritz hat Alba's Sohn gefangen, bald haben wir alles.

Alle.

Geld, Geld! sonst fechten wir nicht.

Erster Soldat.

Hauptmann, ihr seyd ein braver Mann! wärt ihr aber Oranien, ich schlüg euch zu Boden.

Trelon.

Wollt ihr euren Vater so unglücklich machen? Verdient erst, durch Muth und Tapferkeit. Kehrt zurück. Alle Beute ist für euch.

Zweiter Soldat.

Bei Alba giebt's doppelten Sold. Brüder! laßt uns den Schreier mausetodt schlagen.

Trelon.

Mein Tod nützt euch nichts. Grav Ludwig ist im Anzug, der mich rächen wird.

Ein Reuter.

Trelon, eilt zu Oranien. Das Gefecht ist stark. Er leidet Noth. Wir können ihn nicht mehr entdecken. Auf

beiden Seiten ist Flucht, auf beiden Seiten ist Tod. Auch Moritz ist nicht mehr sichtbar.

Ein Anführer.

Hauptmann, ich war einen Augenblick treulos. Oranien verdient den Meineid nicht. Wer ein Schurke ist, der flieh! hier hab ich zwanzig Brüder.

(die übrigen fliehen.)

Trelon.

Der Unglückliche findet immer noch Freunde. Das Gefecht rückt immer stärker heran. Kommt, Kinder! am Ende muß Oranien siegen, oder er stirbt mit uns für unsere Freiheit.

Vierte Handlung.

Eine große Heide, wo F. von Oranien mit einer starken Anzahl Soldaten schläft.

Moritz.

Ruh sanft, lieber Vater! nach so einer Arbeit bedarf dein Alter Erquickung — Du mächtiger Bestimmer des Schicksals! vermehre die Stärke seines Armes. Laß ihn mit gleichglücklichem Erfolg zu dem Ende seines Tagewerkes kommen. Großer, unüberwindlicher Mann! Hätte mir ein Wahrsager vorgesagt: wir würden glücklich über die Maaß kommen, und den Alba angreifen können, ich hätte ihn Lügen gestraft. Und izt seh ich sogar mit Vergnügen, obwohl ein starker Theil unserer Truppen übergegangen, daß der Wundermann sich von der ganzen Landseite Meister gemacht hat.

Wilhelm.

Izt genieße auch des Schlafes, mein Sohn! damit wir bei Anbruch des Tages muthig unseren Sieg verfolgen können.

Moritz.

Früh lernt ich die Bedürfnisse des Körpers jenen des Staates nachsetzen. Bis zum Erwachen unserer Gefährten werd ich euch die Zeit kürzen.

Wilhelm.

Sey's denn, mein Sohn! ich entdecke mit Vergnügen jene Eigenschaften, die dir dereinst unentbehrlich sind.

Moritz.

O könnt ich nur mit dem Schatten eures Glanzes prangen! ich würde mich groß schätzen.

Wilhelm.

Mich darfst du lieben, aber nie zu hoch schätzen. Denke dir stets die Menschen wie sie sind. Schaffe dir nicht mit deiner Einbildungskraft überspannte Hirngespinnste, deren Daseyn mit dem Feuer der Vorstellung verschwunden ist. Ich bin Fürst, ich bin Statthalter, ich bin Vater! in diesen Verhältnissen mußt du mich beurtheilen.

Moritz.

O Vater! diese hängen so zusammen! und wenn meine Urtheilungskraft wagt, die Haupttriebfedern eurer Handlungen zu beobachten, so entdeckt sie, in Vergleich mit andern Personen gleicher Lage, viel Räthsel, viel Dunkel.

Wilhelm.

Willst du Handlungen beurtheilen, so suche des Mannes Hauptpflichten. Dann unterscheide den bestimmten Entwurf vom Ohngefähr. So findest du sicher seiner Seele Größe. Auch schätze nie die That nach ihrem Ausgange. Das ist ein allgemeines Vorurtheil des Menschengeschlechtes. Die That ist in den meisten Augen groß, die glücklich gelungen ist. Und das verdunkelt und entstellt uns so viele erhabene Männer.

Moritz.

Wie soll ich aber das Geschöpf entlarven, dessen Leidenschaften neue Verkappungen von Tag zu Tag annehmen?

Wilhelm.

Das ist die Klippe, woran so viele Fürsten scheitern. König Philipp ist uns hier ein Beispiel. Er ist von einem Haufen Leute umrungen, die sich unter einander eben so sehr hassen, wie ihn selbst. Sie winden sich um ihn wie

die unedlen Pflanzen um einen Stamm. Saugen ihm seine Kräften weg. Und wo der Windstoß drückt, kriechen sie unter die Aeste, und fühlen keinen Drang, während dem der Sturm den alsdann saftlosen Körper hart drückt. Laut schreien sie: für unseren König! Heimlich füllen sie ihre Säcke, verrathen sein und seiner Bürger Blut, und sagen: das war ein Staatsstreich!

Moritz.

Das ist aber ein hartes Loos für einen Fürsten!

Wilhelm.

Nur in so fern sie es selbst wollen. Klar zeigt sich der redliche Biedermann, wie ein Tropfen Quellwasser. Den hassen sie, weil sie die Wahrheit hassen; weil sich die selten mit ihrem Wandel verträgt. Den Schmeichler aber, der bei jedem Worte eine Lüge sagt, bei jeder Handlung den Rock seines Interesse anzieht, und mit großen Buchstaben die Sünde drauf schreibt: ich bin ein ehrlicher Staatsmann — den lieben sie, weil er sich verstellt, den schätzen sie hoch, weil er seine Kinderschwäche sehr geschickt in einen Harnisch zu kleiden weiß.

Moritz.

Ihnen fehlt aber das Ohngefähr redliche Leute zu entdecken.

Wilhelm.

Sie rauben's sich selbst. Was ist der Fürst? Ein Mensch, dessen Seelenstärke so mächtig seyn soll, daß er seine Mitmenschen an Sanftmuth, an Tapferkeit, an arbeitsamem Bestreben, an kluger Vorsicht, und an Abhärtung in Mühseligkeiten übertrift. Und nur deshalb führt er Krone und Scepter, um diesen Mangel unter seinem Volke zu ersetzen. Warum rücken sie aber ihren Thron aus der Sphäre der Menschheit? Da sie sich also selbst von den Menschen durch Grausamkeit, durch

List, durch Geitz, durch Verschwendung und Unthätigkeit entfernen, können sie da den Verlust der Redlichen beklagen, die sich zu gut dünken, und zu schüchtern sind, als daß sie sich unter das Natterngezüchte des Hofes mischen sollten?

Moritz.

Mir schaudert vor mir selbst, daß ich als Fürstensohn gebohren bin.

Wilhelm.

Da handelst du gegen deine Pflicht. Hat nicht ein jedes Geschöpf sein Loos? und nur die Ausführung aller vorfallenden Ereignisse macht uns groß, erwirbt uns Ruhm. So steht der Mensch auf dem Throne mit dem Menschen in der Niedrigkeit in gleichem Verhältnisse — — Ein leeres Gepräng unterscheidet nur den Schein. Ich bin Statthalter und streite für meiner Holländer Rechte mit ihnen gegen mächtige Feinde. Keiner, so wenig wie ich, für sich insbesondere. Alle kämpfen wir fürs Ganze, das uns allen wieder zu Theil wird. So denke, mein Sohn! wenn du einst diesen Hut trägest. Seh ihn nicht an ohne den Gedanken: die Liebe und das Zutrauen meiner Bürger hat mir ihn geliehen, mich zu prüfen: ob ich der Erste und Stärkste in den Gefahren fürs Vaterland bin.

Moritz.

O Vater! wie dank ich euch, daß ihr mich meine Hauptpflichten in meinem innern Wirkungskreise kennen lernt. So bin ich mir Bürge, daß ich nie meine Hauptgegenstände vernachläßige.

Wilhelm.

Mache dich mit deinen Unterthanen wie mit deinen Brüdern bekannt. Glaube nicht, daß hohe Geburt auch hohe Eigenschaften mit sich führe. Suche das Verdienst auf, belohne es, wo du es findest, doch ohne Neider zu

erwecken. Höre, sehe, handle nicht, ohne zuvor alles mit der strengsten Prüfung deiner Gesetze verglichen zu haben. Den Schmeichler entferne von deinem Herzen, nicht aber von deiner Person, wenn die Schlange nicht am Stahl naget, wagt sie sich an zarte Früchte. Den stolzen harten Soldaten ehre durch äusserliches Gepräng. Sein wundenvoller Körper verdient's. Den Mißvergnügten züchtige nicht. Seine glimmende Rache könnte in eine Flamme der Wuth ausbrechen. Den Geitzigen prüfe, ob er auf Unkosten der Gerechtigkeit seiner Leidenschaft fröhnet, und dann richte ihn nach dem Gesetze. Vor allem aber suche die Liebe deines Volkes. Dazu hilft dir die Gerechtigkeitspflege.

Moritz.

Wenn aber die Natur schwachen Stoff zu einem Fürstensohne hergiebt, und das Erbrecht bestättiget ihn doch?

Wilhelm.

Die Beantwortung deiner Frage verträgt sich nicht ganz mit unserer Verfassung. Doch aber sollen da gute Eindrücke der Erziehung das Herz so bilden, daß er Rechtschaffenheit liebt, und kennen lernt. Dann wird er durch fremde Hilfe seinen Thron stützen, das er für sich nicht fähig war. Schon tagt's. Laß zum Aufbruch blasen. Bald denk ich mein Haupt ruhiger nieder zu legen.

Auf den Trompetenschall erwacht alles.

Wilhelm.

So, meine Kinder! Bald ist's gethan. Wer nicht für Recht und Gerechtigkeit kämpfen kann, kann auch nicht ruhig schlafen. Nehmt noch den wenigen Speisevorrath. Bald wird's besser — — Gott! wie berg ich ihnen meinen Kummer. Arm wie ich da stehe! nur reich im Gefühl der guten Sache.

Ein Hauptmann.

Vater! eßt ihr nichts? ihr bedürftet auch, und wohl noch besser wie unser einer, der Nahrung.

Wilhelm.

Nein, mein Sohn! Ich bin's Rauhe gewohnt.

Hauptmann.

Thut mir's zu lieb. Hier hab ich eine Flasche Wein aus Rüremond, auch weisses Brod.

Wilhelm.

Du giebst mir ein gutes Beispiel. Moritz! laß von den Vorrathswagen all den Wein austheilen, meine Kinder sollen's sich schmecken lassen. Auch hieher bringe welchen.

Hauptmann.

Nun, Vater!

Wilhelm.

Sohn! deine Anhänglichkeit freut mich. Wir wollen's theilen. (Wilhelm trinkt ein Glas Wein, ißt ein Stückchen Brod.)

Herrman Reuter wird hergeführt.

Reuter.

Guten Morgen, edler Fürst! Es tagt früh bei euch. Seyd ein wackerer Kriegsmann. Wären alle deutsche Fürsten so wie ihr, man hätte nicht so viel Fehden von Seiten der Ritter, und viel übeln Leimund von Seiten der Gemeinen gegen sie.

Wilhelm.

Wer Herz im Leib hat, und das Wort: Mensch, kennt, muß stets nach Gebühr handlen.

Reuter.

Ja sollten. Es glückt ihnen aber auch nicht wie euch. Dacht's doch, daß ihr dem Pfaffenhund, dem Alba, auf den Nacken kämt. Gelt! vor vier Tagen noch über der

Maaß, und izt mit eurem kleinen Häufchen schon Rüremond, Löwen, Mecheln und Dermonde in der Gewalt. Das heiß ich mir einen Soldaten! der schnell wie sein Säbelblitz seinen Entwurf ausführet.

Wilhelm.

Habt ihr vielleicht Lust mit uns aufzubrechen?

Reuter.

Das nicht. Aber euch was von Ludwig ins Ohr zu sagen. Da lest. Er will rasend werden.

Wilhelm liest.

Diesen Meuchelmord wär Frankreich fähig. Colignt mit seinem Sohne, nebst dreihundert ehrlichen Männern ermordet. Der Stillstand mit den Hugenotten gebrochen, mein Bündniß verrissen, mir alle Hilfe versagt. — Könnt ich doch mein Volk mit meinem Blute glücklich machen, auf daß die kränkende Fühlbarkeit dieses Herzens aufhörte! — — Treue und Glauben, das Wort eines Königs ist eine Lüge. O Ehre, o Begrif der Rechte der Menschheit! du bist in eine Hure ausgeartet, und deine unächten Bastarde, die du in dem Wahne deines alten Begriffes zeugtest, sind zweiköpfig. Mit dem einen versprichst du uns Treue, mit dem andern betrügst du uns. Lies, Moritz, lies, was Menschen, was Könige fähig sind.

Moritz liest.

Wilhelm.

Doch ich muß diese schreckenvolle Nachricht meinen Soldaten geheim halten. Hat sich der Ruf schon verbreitet?

Reuter.

Ludwig sucht ihn zu unterdrücken, aber der Pfaffenknechte Frohlocken posaunt's aus, als hätten sie den Türken besiegt.

Moritz.

Das übersteigt jeden Begriff von Verrätherei. Die Vornehmsten des Reiches zu einem Gastmahle zu bitten, und unter der Larve der Gastfreundschaft sie alle zu tödten! O mein Vater! auf diese Bluthochzeit gründet sich unser Sturz.

Wilhelm.

Nein, Sohn! Wir wollen aus diesen Trümmern wieder ein Ganzes bauen. Nur mit dem letzten Athemzug werde auch mein Muth für die gerechte Sache kalt. Eile nach Dortrecht. Versammle meine Freunde. Fodere ihre Hilfe gegen diesen neuen Unfall auf. Und ziehe Nachricht von meiner Flotte ein.

Moritz.

Ich gehorche. geht ab.

Wilhelm.

Schnell zu Ludwig. Er soll alles anwenden, die vesten Plätze zu behaupten. Nur noch eine kurze Zeit. Soll stets in Waffen seyn, daß er auf mein erstes Zeichen zu mir stoßen und mit mir den Alba anfallen kann. Ich habe auch den Trelon zu meiner Flotte geschickt, der ihn mit Mundvorrath versorgen wird.

Reuter.

So gehabt euch wohl! geht ab.

Wilhelm.

Itzt, Kinder, muthig! Bald tretten wir eurem unmenschlichen Tirannen unter's Gesicht.

Ein Hauptmann.

Ein Geleit von Graven Ludwig von Nassau hat diesen Ritter eingebracht.

Kanzler.

Ich bin Herzogs Erich von Braunschweig Kanzler, an den Fürsten von Oranien gesendet.

Wilhelm.

Den seht ihr vor euch.

Kanzler.

Fürst! vergönnt mir ein geheimes Gehör. Ich hab euch wichtige Dinge zu entdecken.

Wilhelm.

Hauptmann, haltet scharfe Wache! Izt redet.

Kanzler.

Zum zweiten und letztenmale bietet euch mein Herzog seine Freundschaft an, und mit derselben eure Ruhe, Schätze, und Macht.

Wilhelm.

Ich verachte sie, weil es nicht in Braunschweigs Macht steht, mir sie zu geben.

Kanzler.

Fürst, ihr werdet eure Worte ändern, habt ihr mich erst ganz gehört. In eurem ersten Feldzuge hat euch Herzog Alba aus den Niederlanden gejagt. In eurem zweiten folgt euch nur Raubgesindel. Nur ein Anschein von Glück begünstiget eure Waffen. Hätten Alba und Braunschweig gewollt, die Hufen ihrer Pferde hätten euch in Staub getretten.

Wilhelm.

O schützte euch das Völkerrecht nicht! Doch weiter —

Kanzler.

Durch die Ermordung des Admiral Coligni ist euer Bund mit Frankreich kraftlos. Euer Fürstenthum Oranien eingezogen. Eure deutsche Herrschaften samt euren Kostbarkeiten verpfändet und verkauft.

Wilhelm.

Darauf bin ich stolz.

Kanzler.

Aber dadurch nicht mächtig. Ihr kennt Braunschweigs mächtigen Arm! Er ist so edelmüthig, mit euch in Unterhandlung zu tretten. Er will Herzogen Alba aus dem Feld schlagen, und ihn euch in Ketten liefern. Dann alle Provinzen unterjochen, und euch zum Herrn aller Niederlande einsetzen. Kron und Scepter, Hoheit und Macht erhebt dann den Fürsten auf einen Königsthron.

Wilhelm.

Ich verachte Kron und Scepter, Hoheit und Macht. Will als ein ehrlicher Mann auf dem Fürstenstuhle sitzen, und nicht als Verräther den Thron schänden.

Kanzler.

Oranien, Oranien! wißt ihr, was ihr da von euch werft?

Wilhelm.

Nicht zuviel, um Braunschweig zu zeigen, daß Oranien ein ehrlicher Mann ist.

Kanzler.

Euer Leben —

Wilhelm.

Das hasse ich, wenn ich es mit Schande erkaufen soll.

Kanzler.

Nun so rennt in euer Verderben. Hier ist ein kaiserliches Edict, das euch und eurem Bruder Ludwig von Nassau befiehlt, die Waffen niederzulegen, sich in euren Schlössern Jahr und Tag stille zu halten — Führt ihr aber ferner eure Waffen gegen König Philipp; so seyd ihr in die Acht erklärt. Philipp giebt dem tausend Ducaten, der euren Kopf liefert.

Wilhelm.

Kinder! wer will das Geld verdienen? tausend Ducaten sitzen auf meinem Kopf. Ich that, was ich vermocht. Mein Ende ist da.

(Ein wildes Getös unter den Soldaten. Sie entblösen die Köpfe, und beugen die Knie.)

Hauptmann.

Schenkt uns den Frevler.

Wilhelm.

Das wäre gegen das Gesandtschaftsrecht. Braunschweig sage dem Kaiser: Oranien hab alle Achtung für seine Majestät. Aber er könne ihm nicht befehlen ein Schurke zu werden.

Kanzler.

Ihr fürchtet euch also nicht vor Braunschweigs zehen tausend Reutern?

Wilhelm.

Kein Deutscher fürchtet sich. Ich zähle nicht so viel hundert. Mein Häufchen ist klein. Aber ich bin mitten unter ihnen. So gehabt euch wohl! — Das Geleite meines Bruders führe ihn wieder die nemlichen Wege nach Rüremond, und lasse ihn ja nicht sich absondern. Auf!

Prinz Moritz, Culenburg und der Rathsherr Reinhard.

Moritz.

Heil euch, großer Vater! dieser Augenblick wird euch einer der glücklichsten seyn. Ich hatte kaum die Dortrechter Straße im Gesicht, als mir eure Freunde schon entgegen jauchzten: Glück dem Wilhelm von Oranien, unserm Statthalter!

Culenburg.

Oranien! euer Volk hat euch erkannt. Bereuet mit seinem eigenen Schaden, daß es zu spat geschehen. Alba

berief den Staatengeneralrath nach dem Haag, foderte von allem Vermögen der Unterthanen den hundertsten Pfennig überhaupt, dann von allen unbeweglichen Gütern den zwanzigsten, von allen beweglichen aber den zehenden Pfennig insbesondere.

Wilhelm.

Ihr unterwarft euch doch nicht dieser tirannischen Geldsucht?

Culenburg.

Weit gefehlt, daß wir erschienen wären. Wir hielten vielmehr zu Dortrecht eine Tagsatzung. Entschlossen uns einmüthig, euch aus unseren Kräften zum Statthalter von Holland, Seeland, Utrecht und Westfriesland von neuem zu erwählen, und zu bestättigen, und euer Heer auf unsere Kosten zu unterhalten.

Wilhelm.

Ich war immer Statthalter und Vater für meine Holländer.

Reinhard.

Auch die Edlen des Volkes vergasen nie eurer. Culenburg kommt heute von Briel. Beinahe alle Seestädte hat eure Flotte in der Gewalt. Bald krönt uns eine ewige Freiheit.

Wilhelm.

O könnt ich mit Adlersschwingen und Löwenstärke das Ziel endlich erreichen!

Culenburg.

Wo steht izt Alba?

Wilhelm.

Sein Heer liegt einige Meilen von hier in einem vesten Lager. Er hat sich davon entfernt. Eh er es wieder erreichen kann, wollen wir es schon zusammen gehauen haben. Moritz! eile zu unserem Nachzug. Laß dem Lud-

wig sagen: daß er mit dem Kern seiner Truppen um die Mittagsstunde zu mir stoßen soll. Du aber folgest mir sogleich. Nun, Freunde! ihr begleitet mich. Izt oder nie für's Vaterland gestritten.

Der Zug geht ab.

Ein Zimmer.

Rufilla.

Das ist doch die Stunde, wo der Herzog diesen Saal besucht — Rufilla, was ist das wieder für ein Unternehmen? — Du hast deinen Namen, deinen Körper geschändet! einen Sohn zu einem Vatermörder machen wollen — deine eigene Eltern durch Kummer getödtet — und nun? Der erste Schritt zum Laster bahnt alle folgende. Hab ich meine Ruhe durch meine Ausschweifungen verloren, so will ich sie in der qualenvollen Empörung meines Gewissens wieder finden. Will Laster auf Laster häufen, damit eins das andere betäubet.

Alba.

Rufilla, ihr scheint bewegt zu seyn?

Rufilla.

O großer Herzog! mich quält Ueberdruß und Langeweile. Mir ekelt mein weiblicher Zeitvertreib. Ich könnte meiner Mutter gram seyn, daß sie sich so sehr in der weiblichen Bildung verlor — — —

Alba.

Nicht wahr, als sie mit deinem Vater wegen deiner Entstehung scherzte. Freue dich aber darüber, du sollst erst noch die Früchte deines schönen Busens einerndten.

Rufilla.

Herzog! euer Blick und euer Ton machen mich roth: Wenn ich nicht eine kindliche Liebe für eure Hoheit — —

Alba.

Keine Hoheit! die hast du durch den Blitz deiner rollenden Augen weggeschmolzen. Und deine kindliche Liebe — —

Rufilla.

Izt muß ich's euch doch gestehen, wenn ich nur eine Kleinigkeit von euren Kleidern erhasche. So eine Hutfeder, oder euren Mantel, und denke: die wallte über seine majestätische Stirne. Ihr schwarzer Schatten vermählt sich mit dem Blick seines ernsten Auges. Jener deckt sein großes Herz! o daran weid ich mich.

Alba.

Wie ich izt an deinen Wangen!

Rufilla.

— Ich bin ein junges Mädchen. Und ihr faßt mich so gebieterisch an.

Alba.

Zürne nicht, Bestes! Sieh, mein jugendliches Feuer belebt mich so heftig, daß ich alles an deinen Besitz wagte.

Rufilla.

Ich könnt euch schon gut seyn. Reißt ihr mich aber auch aus den Händen des Vargas?

Alba.

Dacht ich doch immer von eurer Verwandschaft so was. Durch was hat er dich denn beleidigt?

Rufilla.

Mich hintergangen. O laßt mich zu meinem Troste weinen.

Alba.

Nie soll mehr eine Thräne des Kummers in deinem Auge zittern, du sollst ihn selbst — —

Rufilla.

Wohin? ich höre seine Tritte.

Alba.

Hier durch mein Gemach auf die Seitentreppe.

geht ab.

Vargas kommt.

Alba.

Nun, bester Vargas! was macht Oranien?

Vargas.

Was der Adler, wenn er über einem Schwarme Grähen mit all seiner Starkmuth einher fliegt, und die fettste zu seinem Mahle wählt. Statthalter! wir sind Kinder im Laufbändel gegen den Starrkopf.

Alba.

Du machst mich rasend. Er hätte diesen Anschlag vereitelt, und Erichs Anerbieten abgewiesen?

Vargas.

Tragt euch alle Geschichten des grauen Alterthums auf einen Haufen. Wählt die trotzigste, die stolzeste That. Und sie ist eine Puppenscene gegen die von Oranien, und Erichs Kanzler. Ja das kaiserliche Edict vermehrte noch seinen Triumph. Hier ist mein Kopf! rief er zu seiner Schaar. Und alle beugten die Knie. Erich sag dem Kaiser, hub er an, ich hab allen Respekt für seine Majestät; aber er könne mir nicht befehlen ein Schurke zu werden.

Alba.

Die Niederlande färbte ich mit Blut! deckte sie mit Gebeinen! den französischen Ketzern bereitete ich eine blutige Hochzeit! Oranien sollte nur allein unüberwindlich seyn? Du und Erich seyd Knaben in meinem Dienste, oder Betrüger.

Vargas.

Bin ich das, so bin ich es durch euch an Oranien geworden, aber nicht an euch. Verdien ich diesen Namen? weil seine Klugheit, sein unerschütterlicher Muth vester war, als das Netz stark, worin er sich verwickeln sollte? Das ist endlich dein Lohn, Vargas!

Alba.

Kann ein augenblicklicher Unwillen deines Freundes dich so mißmuthig machen? Du beunruhigest mich nicht. Aber Braunschweig! Wie wenn er sich wirklich mit Oranien verbunden, wenn er den Entwurf, Oranien in die Falle zu kriegen, gegen uns anwendete? Wo ist sein Kanzler?

Vargas.

Den ließ Ludwig mit einem starken Geleit nach der Grenze führen. Wäre nicht sein vertrauter Diener entwischt, so hätten wir von der ganzen Unterredung nichts erfahren.

Alba.

Heute müssen die Gevollmächtigte der Städte die große Schatzung einliefern. Eile zu ihnen in den großen Rath. Wir wollen uns zum letztenmale fürchterlich machen, und dann gehen, meiner sechszehnjährigen Tochter dich ins Brautbette zu führen.

Vargas.

Meine Seele legt all ihre Dankbarkeit auf meine Zunge. Aber der Geist, nur an Thaten gewöhnt, dankt auch nur in Thaten. Fället die Ceder nicht, bis sie in ihre ganze Hoheit und Fülle gewachsen. geht ab.

Alba.

Wär nicht in dir noch Kraft für die letzten Entwürfe, auch dich hätt ich schon gefället. — Alba, sieh um dich her! alles wird — zeigt sich in seiner Kraft — und ver-

weſet. Seh die Sonne! prächtig entſteigt ſie der Däm-merung des Morgens, und verliert ſich wieder in der Dämmerung des Abends. — Sollte dein Glanz allein mit dem letzten Hauche deines Lebens verſchwinden? Trau nicht, das trügt — Mit Erhabenheit tratſt du auf die Bahn deines Lichtes. Soll ein Anderer ſchändliches Dunkel darüber verbreiten? — Fluch dieſem Gedanken! der mich ſo bethören könnte! Ich hab ein fettes Land dürr gemacht. Wagt ich dieſe Schätze dran, ich könnte mir eine Krone aufſetzen. Wär ſie aber Erſatz für die ſaure Arbeit? Verlachen müßte man dich, Alba! wie ein Kind, das in einen Harniſch kriecht, und wähnt geziert zu ſeyn; wenn es gleichwohl bey jedem Schritte keicht. Nein! Man ſoll ſagen: Alba war der reichſte Herzog und der frömmſte! Die letzten und größten Schätze will ich ſamm-len, und Philipp um meine Entlaſſung — — —

Ein Diener führt einen Boten auf.

Bote.

Statthalter! der Haven Briel iſt von den Waſſer-geußen *) erorbert. Das Schiffsvolk plündert die Kir-chen. Verjagt die Pfaffen und Mönche. Capitain Tre-lon haußt wie ein Teufel. In Oraniens Namen foderte er den Bürgern den Eid der Treue, die Stadtſchlüſſel — Wappen und Siegel ab.

Alba.

Und die Hunde von Rathsherren übergaben ſich ſo-gleich? Doch einem Rebellen kann ich den Eid brechen.

Bote.

Herr, das wird ſchwer halten. Von Briel floh die Beſatzung nach Vliſſingen. Die Bürger ſchrien aber: Wir wollen keine Spanier. Da ſtieß einer eurer Fourier

*) ſo nannte man Oraniens Flotte ſpottweis.

einem Vlissinger, Namens Alleman, auf die Brust. Der eilte Waffen zu holen und sich zu rächen. Eine Menge Bürger kam aus der Kirche, die fragten: was der Lerm bedeute? worauf ein junger Pursch antwortete: Alleman hole seine Waffen. Das verstanden sie von vielen, ohne dessen einzelnen Namen zu betrachten. Sogleich war alles rüstig.

Alba.

Und meine Spanier metzelten sie alle nieder?

Bote.

Vielmehr flohen sie alle, und liessen sich theils in die Stadtgräben sprengen, theils gefangen nehmen. Auch Veere gieng über, und all eure Schätze verloren.

Alba.

Wüte, Löwe! schlag fürchterlich um dich. Man hat dir deine Brut geraubt.

Bote.

Faßt euch, Statthalter, denn das, was ich sagte, ist gegen das, was ich zu sagen habe, eben so viel, als hinterbrächt ich euch: Eures Sohnes Braut spazierte über die Brücke eines Flusses, da fiel ihr eine Rose von ihrem Busen in die Fluth.

Alba.

Nun so stoß mir das Hirn zum Kopf hinaus! Mein Sohn war doch nicht unglücklich?

Bote.

Kaum langte Don Friderico bei der Flotte an, mußte er schon Oraniens Admiral, dem Worst, entfliehen. Dem Trelon aber fiel er in die Hände. Der nahm ihm seine Perlen und Edelsteine, nebst zwanzig Säcken holländischen Geldes weg. Verbrannte seine Flotte, und verwahrte ihn wohl.

Alba.

Und der Knabe ließ sich so seine Tasche aussuchen, und seine Hände binden?

Bote.

Hätte es Trelon nicht gethan, so wäre es von seinen eigenen Landtruppen geschehen, die wegen Mangel an Geld und Brod sehr litten, und euch des Geizes beschuldigten. Sie wählten sich einen Hauptmann und plünderten mit den Geußen um die Wette. Ich hab nichts wie eures Sohnes Brieftasche noch errettet.

Alba.

Bist du der Vertraute meines Sohnes?

Bote.

Herr! ich wurde sein Diener im ersten Augenblicke, als er mich sah.

Alba.

Das heißt: er kaufte deine Ehrlichkeit ums Geld.

Bote.

Mein Leben dazu. Glänzt unser einem das nicht in die Augen, wer würde sich für einen andern zum Schurken machen, oder gar den Hals brechen lassen?

Alba.

Verwegner! dafür sollst du hangen.

Bote.

Da würdet ihr nicht wohl thun. Dafür sind die sogenannte ehrliche Leute gut. Ich hab ein Herz im Leib! hart wie Stein, so wie man's izt braucht. Ich war voriges Jahr Hauptmann von dreihundert braven Purschen, die Oranien beinahe alle gefangen, und unter seine Truppen gesteckt hat.

Alba.

Du dienst hinführo bei mir. Dein Name! dann geh.

Bote.

Pietro Rabella. geht ab.

Alba.

Deine Bestimmung ist also Geld und dann der Galgen. Für beide will ich dir sorgen.

Vargas kommt.

Die Bevollmächtigte sind heimlich entwichen, nachdem sie auf der Rathsstube dieses Blatt hinterlassen.

Alba liest.

„Wilhelm von Oranien, unser Statthalter, wird „dem Tirannen Alba heute noch den hundertsten und „zehenden Pfennig abtragen, auch noch das Wartgeld „bezahlen.“ So wahr ich Alba bin, das soll er nicht! Wie sich alle meine Thaten in ein unkennbares Nichts verwandlen. Alba! Alba! du wähntest, du traumtest, je Kraft gehabt zu haben. Possenspiel ist's! Seh, wie sie deiner lachen!

Vargas.

Sie gewinnen bei ihrem Wechsel. Die lachen ihre Thränen weg, und wir fluchen Verzweiflung herbei.

Alba.

Wärmt dich denn so gar kein Gedanke von einer entscheidenden Mordthat?

Vargas.

Als ich noch ein Knabe war, spielte ich mit hölzernen Lanzen, und vergiftete Frösche. Ich wurd ein Mann, und ihr schärftet mir Eisen.

Alba.

Aber einen Giftbecher mischt ich dir nie. Munter, Gefährte! Ein spanisches Hirn, und eine italiänische Hand. Wohlan, es sey! Seh um dich her, Vargas! nach jedem Tropfen unseres Blutes lechzen die Niederländer und Oranien. Noch einen Schritt zurück; und wir sind

gestürzt. Wähle itzt. Vor dir liegt Gold, Ruhm und Ruhe auf einer Seite. Auf der andern Tod. Augenblicklicher Tod für dich, wenn du mir widersprichst? oder Tod für dich und mich im Gefechte. Wähle — Wähle! —

Vargas.

Alba! ich bin ein Mensch!

Alba.

Das heist: ein Raubthier mit zweiflenden Vorurtheilen von einem Hirngespinste, das wir nur durch den Narrenbrill der wahnsinnigen Dummköpfe sehen. Wähle — (Er setzt ihm einen Dolch auf die Brust.)

Vargas.

Ich wähle Tod für deine Feinde.

Alba.

So wage dich in Oraniens Lager. Fleh um seinen Schutz. Er hat Gefühl für Unterdrückte. Mahle mich als ein Ungeheuer, dessen Laster du nicht mehr ertragen kannst. Bereue deine Sünden, die du unter meiner Führung begingst. Dann gewinne sein Zutrauen. Vergifte seine Kleider, seine Rüstung. Mische Tod in seinen Trank, in seine Speise. Erkauf dazu seine Bedienten. Schleiche in der Mitternacht und suche ihn zu erwürgen. Dräng dich an ihn im Gefechte, und führe deinen Streich wohl. Nun thu das beste.

Vargas.

Wenn er mich aber in Ketten verwahrte.

Alba.

Fodere zuvor sein Wort. Eh stürzen Felsen zusammen, eh das wankt.

Vargas.

Der Dolch, den du in Oraniens Brust durch meine Hand stößest, zerfleischt dir dein Eingeweide, wenn ich betrogen bin. geht ab.

Alba begleitet ihn an die Thüre.

Pietro! Laß mir den Boten von Briel herauf. Diese Drohung kostet dein Leben.

Pietro Rabella kommt.

Alba.

Glaubst du, daß deine ehemalige Gefährten noch Neigung für dich haben?

Pietro.

Kennt ich sie weniger? ich würde sagen: nein. Sähen sie mich aber, und könnten sich bei mir einen größern Vortheil versprechen; Hui grüßten sie mich alle: Herr Hauptmann. Das wünscht ich mir noch einmal.

Alba.

Das Vergnügen sollst du bald haben. Eile in das Lager zu Oranien. Lieferst du mir dessen Kopf, so hast du zehen tausend Ducaten, und samt deinen Gesellen die Freiheit, Seekapers zu unterhalten.

Pietro.

Topp, Herr Statthalter! ein schöner Preiß. Sonst noch was?

Alba.

Du mußt Dienste bei Oranien nehmen, und dich so mit deinen Gefährten bekannt machen. Ich entferne mich einige Zeit nach Spanien, um Verhaltungsbefehle einzuholen. Das sage ganz öffentlich: du habest es vom Gerücht; damit meine Feinde nicht ausstreuen, als sey ich ermordet.

Pietro.

Auch dafür sollt ihr nicht sorgen. Könnt weil meine Gesundheit trinken, bin bald wieder da.

Alba.

He! noch eins. Der Präsident Vargas ist aus meinen Diensten. Wie ich glaube, wird er zu Oranien flüchten. Hast du nun diesen erwürgt, so lohne jenem seine Treulosigkeit. Dann rechne auf doppelte Zahlung.

Pietro.

Wer nicht um zwanzigtausend Ducaten so zwei Fratzen ins Grab schickte? heißt nicht Pietro. Adieu, Statthalter! geht ab.

Alba.

Und wer euch Schurken nicht zu brauchen wüßte, heißt auch nicht Alba. Er will abgehen. Dubois stößt auf ihn.

Dubois.

Statthalter! Eure Wachsamkeit gleicht eurer Stärke. Fast seyd ihr überwunden.

Alba.

Wer giebt dir Muth mich zu tadeln?

Dubois.

Meine Anhänglichkeit an euch. Mein Leben. Beinahe alle Provinzen sind abgefallen. Der Jüngling, der kaum ein Schwerd führen kann, jauchzt: Freiheit, und Oranien!

Alba.

Wer seyd ihr Memmen? Gab euch nicht der Statthalter Gewalt, allen Frevel zu rächen? Was weiter?

Dubois.

Ich wollte in eurem Namen den hundertsten Pfennig eintreiben. Aber wohl mir, daß ich mit so ganzer Haut davon gekommen bin.

Alba.

Damit sie in ein Trommelfell verklärt wird.

Dubois.

Setzt den Scherz bei Seite. Sucht euch zu retten. Oraniens Vortrupp folgte meinen flüchtigen Tritten. Kaum erlangte ich noch das Stadtthor. Wir sind belagert, wo ihr nicht sogleich mit aller Macht gegen ihn ausrückt.

Alba.

Zittere brav, Knabe! Trag ich denn schon seine Fesseln? Eh wär Alba's Geburtsstunde aus der Zeitrechnung getilgt, eh so eine Schmach über ihn käme. Der meineidige Vargas hat mich verlassen, nachdem er zuvor meinen Ruhm befleckt hat. Suchet mir ihn wieder zu erwerben. Verkündet in allen Provinzen eine gänzliche Verzeihung. Alle Verbannte rufet zurück. Die eingezogene Güter theilt unter ihre Eigenthümer. Die Güter der Verstorbenen aber theilt unter das arme Volk. Das gab Vargas vor, schon lange gethan zu haben.

Dubois.

O großer Statthalter! ihr seyd so groß im Strafen, wie im Verzeihen.

Alba.

Verwandle izt deine Worte in Thaten. Und in diesen zeige deine Treue gegen Philipp und mich.

Dubois.

Wie die trockene Erde den Morgenthau auffängt, und ihre Pflanzen nährt, so will ich eure Worte einsaugen, und den Wunsch eurer Augen meinen Handlungen zum Ziele setzen. geht ab.

Ein Officier.

Statthalter! wir können Oraniens Heer schon mit dem groben Geschütz erreichen! Was haben wir zu thun?

Alba.

Wir wollen ihn empfangen, daß ihm die Rückkehr schwer wird. Er kommt zwischen mein Lagerheer und mich! Oranien! entrinnst du mir heute? so schützt dich ein Gott. gehn ab.

Oranisches Lager. Ein Zelt.

Wilh. F. v. Oranien, der eben in das Zelt kommt.

Vest sey mein Standpunkt. Der Weg dahin, die gerade Straße des ehrlichen Mannes, und nicht jene Schleichwege, die entweder der gefühllose Soldat, oder der furchtsame Betrüger wählt. Wäre er über das ein treuer Diener von Alba gewesen, er hätte ihn nie verlassen. He, ich will mit Vargas sprechen. Doch kann ihn auch ein Lichtstral von Wahrheit und Edelmuth beleuchten, der ihn zur Reue über seine Bubenstücke bewegt. Warum verließet ihr euren Herrn?

Vargas.

Hätt ich es schon längst gethan, so wär ich nicht genöthiget mein männliches Alter zu schänden, und sagen zu müssen: ich will aufhören ein Schurke zu seyn.

Wilhelm.

Wer bürgt mir für eure Reden?

Vargas.

Meine Thaten.

Wilhelm.

Wenn aber die eben die wahre Wirkung eurer verborbenen Begriffe wären? Wenn ihr alle Kräfte gesammelt hättet, das letzte und stärkste Bubenstück auszuüben? Wer könnte mich schadlos halten?

Vargas.

Hat der zu wagen, der keine Gefahr sieht? Bahnt mir einen Weg, meine Ehre von meinen Flecken zu reinigen. (Er kniet vor Wilhelm nieder. Nimmt dessen Helm in die Hand, und gießt unvermerkt ein Fläschchen hinein.) O schenkt mir diesen Helm! Ihr sollt durch Vargas Thaten auf die Güte seines Herzens —

Wilhelm.

Erniedrige keinen freien Menschen zur Kniebeugung.

Vargas.

O ich sehe, daß ihr mich nicht hasset. Eure Augen glänzen von einem Wiederscheine der edelmüthigen Menschenliebe. In ihnen thront jene erhabene Uebersehungsgröße, die über die größten Verbrechen Mitleiden, und nicht Unmuth zeiget. Ich sollte euch mit der Empfindung beobachten, und mich nicht mit aller Stärke verabscheuen? O laßt mich eure Hand küssen, und verehren.

Wilhelm.

Bringst du diese Schmeicheleien aus der Schule des Alba? oder ist es reuige Empfindung?

Vargas.

Ich werde den Beweis auf's genaueste mit meinen Worten verbinden. (sieht sich um.) Verbirg dich, Sonne!

er zieht einen Dolch auf ihn.

Wilhelm.

Du verworfner Bösewicht! (er windet ihm denselben aus der Hand. Es kommen zween Hauptleute.) Verwahrt diesen Meuchelmörder in den schwersten Banden. Er hatte Anschläge auf mich.

Vargas.

Fluch! Fluch über Alba's Anschläge! Habt Erbarmen!

Wilhelm.

Das wär Verbrechen. (Vargas wird von der Wache weggeführt. Eine freudige Feldmusik.)

Wilhelm.

Das ist Rettung vom Himmel.

Grav Ludwig. Prinz Moritz.

Ludwig.

Der letzte Tag meines Lebens ist der glücklichste.

Wilhelm.

Mein pochendes Herz sey dir der froheste Willkomm!

Ludwig.

Du hast wahr geredet. So eine Umarmung konnte nur auf den Leichen unserer Feinde, oder nie genossen werden. Heute also noch an den Tirannen?

Wilhelm.

Mir ist's ein schauerliches Vergnügen, wenn ich denke: Heute noch glirret Staal an Staal. Heute noch stürzt mit mir die Freiheit, mit ihm die Sclaverei dahin.

Ludwig.

Fürchte das erste nicht. Wir haben ihn so in der Falle, daß ihn der Muth schon vor dem Gefechte verlassen hat.

Ein Hauptmann.

Hier ist ein redlicher Mann, der zu uns mit dreißig Mann stößet.

Pietro kommt.

Ich bin ein deutscher Edelmann, und komme vom Rhein mit allen meinen Kräften, sie euch anzubieten, wenn ihr noch dreißig Degen benutzen wollt.

Wilhelm.

Dank euch von Herzen für den guten Willen. Hof's auch bald für die That zu thun. Euer Name?

Pietro.

Hanß von Räder aus der Wetterau. Ritte als Fehdgespann mit dem Churfürsten von Trier gegen Pfalz. Die Sachen waren geschlichtet, und alle Vasallen zogen nach ihren Burgen. Ich aber geleitete einen Haufen Reformirter, die da häufig aus den Pfaffennestern vom Rheine auswanderen, bis an die See. Viele meiner Reutersknechte sind mit hinüber nach England. Mit dem Reste bin ich bei euch, wann ihr wollt.

Wilhelm.

Der deutsche Edelmuth ist mir um so willkommener, je seltner er ist. Rastet ein wenig. In einer halben Stunde brechen wir auf. Pietro ab.

Ludwig.

Ein junger Ritter, dessen Degen nicht schwach zu seyn scheint.

Wilhelm.

Wollens versuchen.

Ein Hauptmann kommt.

Das ganze Lager ist voll: Alba sey entflohen. Der Ruf kommt aus der Stadt sowohl von Bürgern als Uebersläufern. ab.

Wilhelm.

Laß uns dem Ruf nicht zu viel trauen. Halte hier, Ludwig, mit deiner Macht, und beobachte so das eingeschlossene Lager. Ich will vor Delfshaven, ihn daselbst auffodern. Und ist er entflohen, mich der Stadt versichern.

Ludwig.

Laß mich nicht so den Beobachter spielen. Hier ist Kraft.

Wilhelm.

Die ich sehr wohl benutzen will. Sollte mich Alba so vor die Mauern, oder gar in die Stadt locken wollen, so eile mich zu retten. Wollte er aber sein Lager entsetzen, so werd ich mich sogleich wieder mit dir vereinigen.

beide gehen ab.

Ein freier Platz im Lager.

Rufilla in gemeiner Kleidung mit einigen Bouteillen in der Hand, dann drei Soldaten.

Rufilla.

Wollen denn die Herren nicht auch eine Bouteille? Die Vornehmsten im Lager lassen sich ihn gut schmecken.

Erster Soldat.

Eben darum schmeckt er uns nicht. Dann seh sie, mein schönes Weib! unser Beutel hat über unser Maul das Commando. Was jener nicht will, darf dieses nicht genießen.

Rufilla.

Nun, sollt ihn wohlfeil haben, weil ich doch einen guten Handel mache, und weil ihr für die Freiheit im Felde liegt.

Zweiter Soldat.

Wollen 'nmal versuchen.

Moritz.

Hurtig, Freunde! einige tausend Feinde ziehen heran! (wird Rufilla gewahr) muß mich izt die Gestalt verfolgen! — eilt ins Gewehr!

Dritter Soldat.

Wenn wir aus dem Gefechte kommen, wollen wir doppelt zahlen. alle ab.

Rufilla.

Das wird schwer halten. Sieh, Alba! das that Vargas nie. Schon bis dreihundert dieser Flaschen haben sie geschluckt. Keiner wird Lust nach mehr haben. Wie mich Moritz betrachtete! Soll er mich gekannt haben?

geht ab.

Pietro mit drei seiner Spießgesellen.

Gelt, ihr Schurken! ich komm euch zurecht?

Erster Räuber.

Wohl! dafür grüßen wir euch: Weiland Herr Schurkenhauptmann.

Pietro.

Izt hört: uns geht's wie den Fischen, die müssen im Wasser seyn. Ehrlich zu thun, verträgt unser Element nicht. Ich hab einen Fang vor, da brauch ich eure Hilfe. Haltet euch immer um mich herum, und seyd ein bischen höflich gegen unsere Feinde. Dann wollen wir dem Oranien lohnen, daß er uns vor drei Jahren bei Monz aufgehoben hat.

Erster Räuber.

Ich halte mich schadlos an Nassau. Bei der Bilderstürmerei in Antwerpen gab er mir einen Fang in den Arm, daß ich's lang fühlte.

Pietro.

Ein jeder soll befriediget werden. Nur tapfer, Brüder! Was ist unser Leben werth, wann wir's nicht genießen! (Moritz kommt) Was zu Räders Fahne gehört, folg mir! ab.

Moritz.

— Hier, Oheim! ist der erhabenste Ort, wo ihr alles übersehen könnt hinunter ins Thal zu.

Grav Ludwig und Herrman Reuter.

Ludwig.

Mir ahndete dieser Streich von Alba! Der Gegend unkundig muß ich izt gegen zwei Feinde kämpfen.

Herrman.

Nassau! euer Muth steht für zwei Heere.

Moritz.

Alba sucht nur in sein Lager zu kommen, um das unserige zu übersteigen. Dann ich glaube er hat schon Nachricht, daß sehr viele vornehme Kranke bei uns liegen. Der Wein von dem Weibe, fürchte ich, war Gift, und kein Wein. Auch der alte Eulenburg liegt auf'm Tode.

Ludwig.

So wollen wir dann doch seine Anschläge vereitlen. Moritz! nehme fünfhundert Mann, laß sie in einer langen Linie rechter Hand ausbreiten; zwischen ihnen führe einige Wagen, und so zieh auf ihn los. Er wird dich anfallen, dann flieh nach diesem engen Paß links. Die Wagen stell vor den Eingang. So gewinnest du Zeit, deinen Vater zu erreichen. Ich folge ihm auf dem Fuß hier durch die Krümmung von Hügel, dann fällt er mitten in unsere Klingen.

Moritz.

Gewagt sey mein Leben! Aber auch der Preiß für dessen Gewinn blutig! geht ab.

Reuter.

Und mich werdet ihr da finden, wo das Gedräng am stärksten ist.

Ludwig.

Sollte ich nicht wieder aus dem Gefechte ruckkehren, so sag meinem Bruder mein Lebewohl. Izt zum letztenmale für die Freiheit! beide ab.

Ein dunkeles Gesträuch.

Sechs Wettermänner. *)

Sie singen und tanzen in einem Kreise.

Unter Sausen, unter Brausen
Kommen wir vom Himmel her,
Schrecken Felder, Löw und Bär,
Und verstören ihre Schmausen.

Menschen Sünden, Menschen Thaten
Fodern unsre Götterrach.
Für den Greul, für ihre Schmach
Schenkt man ihnen nicht Genaden.

Doch, wenn man uns Opfer bringet,
Und beim Opfer Danklied singet;
O so glänz ich goldne Sonne
Allen Menschen süße Wonne.

---

*) Wer in der Geschichte der mittleren Jahrhunderte nicht unbekannt ist, weiß, daß an vielen Orten Deutschlands, besonders aber bei den Sachsen, Schwaben, und unseren heutigen Westphalen die sogenannte Wettermacher häufig waren. — — Leute, die unter dem Scheine einer anmaßlichen Gewalt über alle Witterungen für eine Art Halbgötter oder wenigstens doch für sehr geheimnißvolle Priester gelten wollten, und auch bei dem vornehmen und dummen Pöbel galten. Das heißt: sie betrogen arme Dummköpfe, die theils noch vor dem glimmenden Gedanken an den Götterschwarm des Heidenthums, theils aber auch vor der eisernen Hand der damaligen christlichen Pfaffen den Gebrauch ihrer Vernunft nicht kannten, diesen Schurken Sühnopfer brachten, um reichliche Erndte zu haben.

Herzog Alba mit einem Wettermann.

Wettermann.

Hier hab ich meine Brüder versammlet. (Herzog Alba nahet sich.)

Alle.

Heil dir, Alba!

Alba.

Könnt ihr durch eure Macht in dem Buch der Zukunft meine Thaten, mein Verhängniß lesen?

Erster Wettermann.

Fodern wir Donner, Hagel und Sturm auf; so gehorcht er uns. Zukünftige Schicksale des Menschen sind uns verborgen. Was foderst du von uns?

Alba.

Blutig soll mein Arm werden von Oraniens Blut! Auf den Leichen meiner Feinde will ich meinen Thron aufbauen. Könnt ihr mir da helfen?

Zweiter Wettermann.

Der Donnergott soll vor dir herwandlen, und Schrecken des Todes über deine Feinde verbreiten, und seine Brüder, Sturm und Regen, sie ermatten, und die Früchte der Erde vor ihrem Anblick verderben.

Alba.

Thut ihr das, und ich bringe euch nicht reichliche Opfer; so schmettere der Donner mich, der ihre Häupter treffen soll.

Erster Wettermann.

Tritt in unseren Kreis, und empfange Kraft zu deinem Vorhaben.

Verliehen sey dir Göttermacht,
Von izt zu ewgen Tagen.

Verliehen dir Gold, Ehr und Pracht;
Und deinen Feinden Plagen.

Schlag sie mit deinem mächt'gen Arm,
Und stürz sie alle nieder.
Dann kehr gekrönt und ohne Harm
Zu deinen Schätzen wieder.

Sie weichen alle von der Bühne.

Alba.

Wo jagt mich nun meine Raserei hin? Mit dem Haufen, den ich bei mir führe, bin ich bald aufgerieben. Ich muß durchbrechen, eh mein Lager erobert wird. Dann, Oranien! will ich dich mit meinen Händen verreissen. ab.

Ein Feld mit einer Anhöhe.

Wilhelm, Fürst von Oranien, mit einem Hauptmann und zwanzig Soldaten kommen.

Wilhelm.

Von hier kann ich das ganze Schlachtfeld übersehen. Auch Sicherheit ist da für mich, weil nur Alba auf der Flucht ihn wählen kann. Ha, wie Ludwig mit Nassau's Kraft vortritt! Hier herauf, Hauptmann!

Hauptmann.

Ich behalte diesen Trupp bei mir. Sollt ich aber überfallen werden?

Wilhelm.

Ich werde dich sichern. Ha, Moritz flieht gegen das Thal. Alba setzt ihm nach. Sie sind im Handgemenge. Izt ist Zeit, daß ich anfalle. ab.

Hauptmann.

Wir sind hier nicht ganz in Ruhe. Weh! Weh! Meuterei um Ludwig — Alba's Lager geht auf. Sie stürzen heran, wie die Meeresfluthen. Ich hab Ludwig verloren. Färber eile zu Oranien. Er soll einige Mannschaft hier ins Gebüsche legen. Ich glaube wir werden überfallen.

Hauptmann.

Rückt besser herauf, Freunde! Theilt euch in drei Haufen. Wie sich die Schaar nähert, zieht euch zusammen. Dann können wir beim freien Rücken schon bis zum Entsatz arbeiten. Was der Sturmwind so fürchterlich stäubt!

Don Friderico.

Ich bin dem Gefechte nahe. Nur sey mir noch günstig, Schicksal, bis ich bei den Meinigen bin. Ha, hier ist Kriegsvolk! doch keine weisse Fahne! Trelon! deine Wunden, die mein Heer trägt! soll jenes des Oranien empfinden. Wer seyd ihr auf der Anhöhe?

Hauptmann.

Wärst du ein Soldat! und keine Memme! Du würdest um ein Schwerd bitten, und nicht in den Wäldern dich verstecken.

Don Friderico.

Ich hab mich verirrt, könnt ihr mich zu rechteweisen? Ihr gehört doch zu Oranien?

Hauptmann.

Eile nur hier schnell den Pfad hin. Nicht durchs Gebüsch. Sturm und Donner raubt mir ganz das Gefecht aus dem Gesichte. Ha, Oraniens Heer ist eingeschlossen.

Ein Trupp zieht heran.

Hauptmann.

Zieht euch zusammen, Brüder! Tod oder Sieg.

Fürst Wilhelm, Pietro und zehn seiner Gefährten, nebst noch einem Trupp Oranier.

Wilhelm.

Halb ist der Sieg unser. Alba's Lager ist erobert! Sein Heer meistens gefangen, und von Moritzen schon weggeführt.

Hauptmann.

Oranien! ich kann Ludwig von Nassau nicht mehr entdecken.

Wilhelm.

Deshalb bin ich da. — Nun muß ich hier herauf zur Hilfe. Ich kann nichts entdecken. Hier muß blinde Tapferkeit entscheiden. Räder, halt er hier. Die Anhöhe ist mir alles werth. Legt sich der Sturm, so hab ich doch von da ein freies Aug. will abgehen.

Pietro.

Mich dünkt einen Trupp Spanier — — — Wagt euch nicht weg, Statthalter!

Wilhelm.

Ha! ich entdecke sie. Kinder! es sind Spanier. Alba mitten unter ihnen. Setzt euren Löwenmuth an unsere Freiheit! sonst sind wir verloren.

Alba mit einem starken Trupp.

Ergieb dich, Oranien!

Pietro.

Herauf, Alba! er ist dein (er stößt auf Wilhelm, der ihn aber zur Höhe hinuntersticht.)

Feuer von beiden Seiten.

Wilhelm.

Drängt euch an mich! und so hinunter.

Gefecht auf der Ebene. Don Friderico flieht, die Oranier ihm nach. Ludwig folgt mit schweren Wunden.

Don Friderico.

Vater, rettet mich! der Löwe setzt mir nach.

Ludwig.

O Bruder! — den letzten Tropfen Blut für die Freiheit.

Alba.

Meinem Sohne nach!

Alba's Begleitung ist theils zusammengehauen, theils entflohen.

Wilhelm.

Alba! deine Verbrechen liegen schwer auf dir. Vergesse das Vergangene. Wir wollen Freunde seyn! Ich will die Niederländer vester an die Krone von Spanien heften als einen Diamant.

Alba.

Feigherziger! weil du überwunden bist?

Wilhelm.

Kehr in dich, Alba! Dein Heer ist gefangen. Dein Lager erobert! Nur mein Leben ist zu verlieren.

Alba.

Bei dem letzten Tropfen Blut will ich weinen, daß du keins mehr hast. — — Doch aber wenn du dich mir unterwirfst?

Wilhelm.

Alba! fodere nicht zu viel. Kränke die Niederländer nicht.

Alba.

Oranien! Oranien! hätt ich dich ehe gekannt. Komm, umarme mich.

Beide schnallen sich's Visir am Helm auf. Oranien geht auf Alba's Umarmung los, der ihn mit einem Dolch unter seinem Brustharnisch bohren will.

Wilhelm.

Entsetzen der Natur! Vertheidige dich. (sie fechten wütend.)

Alba.

Gräßlichste Mordlust! die mich zum Würgen so vieler Tausenden reitzte, faß mich mit aller Stärke!

Wilhelm.

Sie fasse dich! und die grausamste Verzweiflung, du Scheusal in der menschlichen Gesellschaft. Wehe! — Wehe! So lang ich noch Kraft zu athmen habe, — will ich fechten. (er schlägt Alba den Degen aus der Hand.)

Alba.

O könnt ich dich mit meinen Zähnen verreissen!

Wilhelm.

Ergeb dich! oder ich stoß dich nieder!

Alba.

Nein, sag ich! Nein, Nein!

(sie fechten von neuem. Alba wird in die Seite, und seine rechte Hand verwundet.)

Alba, stürzt zu Boden.

Alles Gewinsel der durch mich Ermordeten komm über mich, eh ich diese Schand ertrage.

Wilhelm.

Ich wär ein Alba, wenn ich dich tödtete. Du bist ein Mensch, überwunden! Du sollst leben.

Grav Ludwig wird geführt von Brederode, Moritz, Reinhard und noch vier Rathsherren.

Ludwig.

Bruder! das letztemal in meinem Leben. Aber mit dem Ergötzen, das ein Gott haben muß, wenn er eine neue Welt geschaffen hat.

Wilhelm.

Mußt ich dann mit der Hälfte meines Herzens meines Volkes Freiheit erkaufen?

Ludwig.

Durch meinen Tod ist sie nicht zu theuer. — So, Freunde! hier will ich einschlafen. Was ist das für ein Anblick!

Wilhelm.

Der besiegte Alba.

Alle.

Dank dir, Befreier deines Volkes!

Alba röchlend.

Fluch über ihn und euch.

Wilhelm.

Sie sind ohne Wirkung. Alba! du sollst leben, um dich selbst zu verabscheuen. Sollst das Elend mit deinen Augen sehen, das du über unschuldige Menschen gebracht hast. Dich entsetzen, und den Greuel bereuen, wenn du es fähig bist. Moritz! bringe ihn unter starker Bedeckung in die Stadt.

wird weggeführt.

Ludwig.

Ich fühl's, mein letzter Augenblick ist da. Meine Tage lebt ich in Ehren. Durch meinen Tod half ich die Freiheit erringen. Sey Vater von meinen Kindern — lebt wohl, freie Bürger!

Wilhelm.

O, mit ihm stirbt meine Lust, Freunde! Mit ihm fällt ein Pfeiler zu unserem Bau. O Ludwig! Bruder todt! das Gefühl ist hart.

Brederode.

Retter des Vaterlandes! du hast Ersatz.

Wilhelm.

So wollen wir das Werk vollenden. — Alba ist besiegt, Spaniens Herrschaft geendet. — Dem Streiter gebührt Lohn. Wenn der Gesetzgeber die Gesetze der Menschheit verachtet. Wenn das Blut der Unterthanen laut um Rache ruft! um Rache über Tirannei? — — Freunde! eine ewige Freiheit sey unser Lohn. — Schwört den Bund.

Sie entblösen alle die Degen.

Alle.

Wir schwören.

Wilhelm.

Vor Gottes Angesicht stehe ich und schwöre! schwöre eine ewige Freiheit Gott und den Gesetzen der Menschen zu. Eine ewige unumschränkte Freiheit für Holland, Seeland und Utrecht zu. Schwöre Philipp dem Zweiten sein mißbrauchtes Recht ab. Erkläre ihn der Herrschaft über diese drei Provinzen verlustigt. So helf uns der, der den Erdball schuf!

Alle.

Der helf uns, und unserem Freistaate!

Wilhelm.

Nicht mein Stolz, nicht meine Herrschsucht, hieß mich streiten. Liebe und gekränkte Rechte foderten mich auf. Ich hab errungen. Ich lege also in eure Hände meine Gewalt und meine Vorzüge. Ich bitte bei euch, meinen Mitbürgern, nur um das Bürgerrecht. Was staunt ihr? hab ich zu viel begehrt?

Reinhard.

Herr! wiederrufe deine Bitte.

Alle.

Laßt euch bereden.

Wilhelm.

Wenn meine Kräfte zu schwach zu körperlichen Ergötzungen sind, wenn mein Alter mir wehret, neue Thaten zu thun, möcht ich gern von meinen Enkeln die Geschichte des heutigen Tages hören. Wer mich nun von euch liebt, der lasse mich ungestört wählen.

Moritz kommt.

O Vater, die Undankbarkeit des Volkes! Ich brachte Alba vor die Mauren. Der Pöbel rennte beinahe die ganze Bedeckung übern Haufen. Als Alba schrie: ihr verkauftet sie an Frankreich. Das Jauchzen verwandelte sich in Flüche über euch: beinahe hätten sie mir ihn entrissen. Ich brachte ihn aber in den tiefsten Abgrund, allen Menschentritten unzugänglich. Das Volk aber verschwört sich von neuem gegen eure Person, und werden euch gleich hier aufheben.

Wilhelm.

Hab ich das nicht vorgesehen? Ich wagte mein Leben, und Holland wurde frei. Nun muß ich es verlieren, dann hat es auch seine Ruhe.

Alle.

Nein. Es blühe die Freiheit! es lebe Wilhelm von Oranien, unser Statthalter!

Fünfte Handlung.

Delft.

Ein Kerker.

Wilhelm.

Das ist also mein Ende? unter Straßenräubern und Buben meine letzte Tage mit Schande zu leben? Ich will aus meinem Hirn alle Begriffe tilgen, die mir sagen können, du warst edel. Und doch vergoldet mir der Gedanke diesen elenden Stuhl zu einem Throne, dehnt mir die finsteren Wände aus, stellt mein Volk um mich, wie sie mir die Hände drücken, wie sie sich alle drängen, ihren Erretter anzustaunen. Ich will ihnen nicht fluchen. Der neue Reitz ihrer nie gekosteten Freiheit betäubet sie. Und wohl dem! Segen seinem Staube! der ehemals sagen könnte: mein Tod bevestigte die Freiheit. Und doch ängt's: du wirst ein liebevolles Weib und tugendhafte Kinder unter Undankbaren lassen. Du warst ihr Vater! nahmst ihr Eigenthum, erkaufest damit der Holländer Freiheit! Und sie müssen izt darben! — O meine Kinder! —

Moritz kommt.

Ist das nicht ein Anblick zum Vernichten! O unglücklicher Vater!

Wilhelm.

Dein Vater war nie unglücklich, denn er hatte nie ein Laster auf sich.

Moritz.

Der Hang zur Seelengröße wird so übel belohnt, daß unerschütterliche Kraft zu dessen Dauer erfodert wird. Und wo ist die Menschen verliehen?

Wilhelm.

Moritz, mein Sohn! wer die erhabenste aller Tugenden, die Menschenliebe, nach ihrem ganzen Umfange kennet, sich durch Ausübung vertraut mit ihr macht, der verachtet die Gefahren, die ihre Ausführung aufstellt. Wer sich nicht einen Haufen Gold, oder je auf eine Art seinen Eigennutz zum Ziele setzt, wankt nicht — Was hat man über mich beschlossen?

Moritz.

Nichts — das Volk wollte sogleich den gefangenen Spaniern, und euren Soldaten das Bürgerrecht schenken, und sie ihrer Dienste entlassen. Ich theilte aber Bredenroden eure Gesinnungen mit, so wurden die Spanier vertheilt auf Vestungen gebracht, daß sie nie mehr schaden können.

Wilhelm.

Ich hab doch kein Blutvergiesen veranlaßt?

Moritz.

Die Unbändigkeit des Volkes hätte es beinahe erzwungen, Vargas entwischte, und stieß auf einen Trupp Spanier. Die unterrichteten ihn, sogleich facht er in ihnen das Feuer der Empörung an, und zog mit ihnen zurück, brachte Spanischgesinnte auf, die izt beinahe das Uebergewicht haben. Ich berief aber sogleich zu eurer Befreiung den Trelon mit seiner Seemacht, der bald hier eintreffen muß.

Wilhelm.

Willst du also meine letzten Tage schänden? meine Ruhe vergiften? Weine, Jüngling, über diese That! Bürger gegen Bürger! willst du Alba's blutige Rolle spielen? Du Oraniens Sohn!

Moritz.

Vater! ich hör auf Sohn zu seyn, wenn das Wohl des Staates ruft — Sollen wir uns alle verderben, auf daß es Spaniens Rachsucht um so leichter wird, noch blutigere Thaten aufzustellen? Ist nicht die Selbsterhaltung die erste Pflicht?

Wilhelm.

Die lezte, wenn das Blut von tausenden fließen soll. War denn schon mein Todesurtheil unterzeichnet? Wacht nicht der gehemmte Groll in einen blutdürstigen Haß auf? Du kannst meine Schmach nicht aus der Menschen Denkkraft tilgen: der schwache Oranien rettete sich durch einen bürgerlichen Krieg.

Moritz.

Verkennt euren Sohn nicht. Mein Zweck war nicht Bürgerkrieg, aber die Befreiung eines edlen Vaters.

Wilhelm.

Man schreit von aussen: Oranien zum Tode! Höre mein Todesurtheil.

Cardinal Granvella. Zwei Vermummte.

Granvella.

Im Triumphe trette ich zu dem gefesselten Rebellen.

Wilhelm.

Du lügst, ich bin kein Rebell. Hab ich wider die Gerechtigkeit gehandelt?

Granvella.

Mich hast du aus dem Rathe gestoßen. Schande auf meinen Namen gebracht. Dafür verkünde ich dir dein Todesurtheil. Will dich noch martern durch das Wort: ich, ich! bring die Niederländer wieder unter Philipps Herrschaft.

Von aussen.

Oranien zum Tode! die Franzosen kommen!

Granvella.

Ich hab aber Erbarmen mit dir. Hier sind deine Richter.

Wilhelm.

Elender! ich verachte dein Erbarmen.

Granvella.

Faßt ihn an. Tödtet ihn, wie ihr könnt.

Moritz zieht seinen Degen. Wilhelm entreißt ihm denselben.

Wilhelm.

Ich will durch mein Volk sterben. Aber nicht auf dein Wort.

Moritz wirft einen der Henker zu Boden, und schaft sich einen Degen. Beide fliehen. Es stürzt eine Menge Volks herbei. Brederode, Reinhard und Trelon mit ihnen.

Trelon.

Ihr Meineidige! euren Erretter seinem Feinde zu überliefern. Da seht meine, seht seine Brust voll Wunden und Narben für euch! für eure Kinder! Und ihr lohnt so?

Wilhelm.

Mach ihnen keine entehrende Vorwürfe. Erklärt mich frei von Verrath! In Ruhm lebt ich! in Ruhm will ich auch sterben.

Trelon.

Und alle Freunde der Freiheit stürzen sich mit dir in die Grube.

Brederode.

Seine Thaten fodern eure Ehrfurcht. Zeuget aber ein Verbrechen auf ihn, das seinen Tod fodert.

Erster Bürger.

Wir wissen uns nicht zu fassen. Cardinal Granvella betheuerte uns ja, daß er uns an Frankreich verkauft, daß schon ein Heer im Anzuge gegen uns wäre.

Zweiter Bürger.

Sind wir denn so feile Hunde? Er muß sterben, ehe die Franzosen ihn retten.

Trelon.

Euch hätten die Ränke des Pfaffen beinahe zum schändlichsten Mord verleitet. Nicht ein französisches Heer, Oraniens siegende Seesoldaten werden sogleich eintreffen. Ich führte sie, als der treue Worst für euch sein Leben verlor.

Dritter Bürger.

Also hat er uns nicht verkauft?

Erster Bürger.

Und Granvella uns zum zweitenmale hintergangen?

Vierter Bürger.

So lebe unser Statthalter!

Alle.

Es lebe unser Statthalter!

Von aussen.

Die Wassergeußen sind da!

Reinhard.

Herr! sey so groß im Vergeben, wie groß du in Thaten bist.

Wilhelm.

Meine Liebe zu ihnen überwiegt ihre Beleidigung.

Brederode.

Verwechselt diesen Kerker mit eurem würdigen Glanze.

Wilhelm.

Das sind die ersten Freudenthränen, die ich vergieße. Der Wechsel spielt mit meinem Schein. Möchte ewige Ruhe euren Staat beherrschen! Möcht er nach mir geführt werden, wie ich ihn führte! Wohl dem, der mit mir am Ende seines Lebens sagt: Heilig sind mir die Gesetze der Menschheit! Heilig die Liebe meines Volkes!

Alle.

Wir danken.

Wilhelm.

Laßt uns also den ersten Tag in der Freiheit mit allgemeiner Menschenliebe enden. Moritz! befreie den Alba, bringe ihn in meine Wohnung. gehen alle ab.

Ein finsteres Loch.

Alba in Ketten.

Wer bin ich? ist das Alba, der reiche mächtige Herzog, der einem König ein Almosen schenken konnte? Wer legte mir die Ketten an? Ein Knabe, alter Kriegsmann! Du Spott der Kinder! du Reitz des Hohngelächters! du Scheusal der Natur! verlassen von denen, die aus meiner blutigen Hand Nahrung nahmen. Fluch ihnen den Freunden meiner Thaten!

Moritz, Trelon, ein Diener mit einer Feuerkerze.

Alba.

Vernichtung, eh so eine Gestalt!

Moritz im Hintergrunde.

Sollen wir ihn so ganz meinem zu gütigen Vater überliefern?

Trelon.

Auf daß ihn der frei läßt, und uns des Ungeheuers Grimm wie ein Sturmwind im Schlafe zerstäubt. Wir wollen ihn blenden. (Er giebt dem Diener seinen Degen, der den Knopf ins Feuer hält. Sie tretten zu Alba hin, der sich fürchterlich herumwälzt.)

Moritz.

Dank es meinem Vater, daß du noch athmest.

Alba.

Junge, du bist Draniens Sohn! — Wenn ich dich und deinen Vater in Ketten hätte, ich ließ sein Weib, seine Kinder vor ihn führen. Mit eigner Hand leitete ich ihm den Dolch, sie stückweise zu tödten. Dann ließ ich euch zwei von Pferden vertretten, und wie eure Nerven das letztemal zuckten, flucht ich der schnellen Zeit — Noch viel grausamer begegnete ich euch.

Moritz.

Du willst mich reitzen, daß ich dich niederstechen soll! so wohl soll's dir noch nicht werden. Du hattest Muth, Laster zu begehen, sey izt auch stark, die Strafe dafür zu empfangen.

Alba.

Wohl dir, daß ich deine Ketten trage!

Moritz.

Alba! diese Augen waren wie zwei Meeresschlünde, die das Gold, das sie sahen, und das sie nicht sahen, verschlingen wollten. Ein ganzes Land war dein Raubnest. Die Unglückliche sahest du Thränen weinen und spottetest ihrer. Das Gattenblut sahest du durch dich fließen. Und die Mutter mußte über diesen Anblick ver-

zweiflen. Den Säugling würgtest du, wenn dir sein wachsendes Alter gefährlich schien. Gottes Heiligthum, des Menschen natürliches Recht, hast du verstört. Kirchen geplündert, die du doch beschützen wolltest, und deine Säcke gefüllt; Das all ist verschwunden. Dir nur das Bewußtseyn deiner schrecklichen Sünden noch übrig.

Trelon.

Fasse unseren Verderber, Moritz!

Moritz.

Ich schaudere vor dem Anblick. Ich bin Oraniens Sohn. er geht ab.

Trelon.

Ha! so bist du in meinen Händen. (Er faßt ihn bei den Haaren, und blendet ihn.)

Alba.

In der Stunde deines Todes müsse dich der Fluch treffen, der auf meiner Zunge stockt, Alba! Alba! Alba!

Moritz.

Schrecken der Natur! laß uns eilen.

Alba wird von der Mauer losgemacht. Alle gehen ab.

Die Straße vor Oraniens Pallaste.

Pietro.

Unglücklicher Pietro! Hast du doch endlich die Stadt erreicht, brauchst doch nicht auf'm Schlachtfeld zu verfaulen. Wer wird sich aber hier eines Unglücklichen erbarmen, der für Alba focht! O, was bin ich für ein verworfenes Geschöpf! In der Stunde meines jämmerlichen Todes weiß ich noch nicht, wer mein Vater ist. Die wilde Bestie wird von ihrem Alten gepfleget; aber ich kann

nur meinem Erzeuger fluchen. Er verläugnete sein Blut, das doch die Schande seiner Lust tragen muß. Hier den Jesuiten will ich anreden.

Pietro.

Ehrwürdiger Pater! erbarmt euch meiner.

Jesuit.

Du bist ein unglücklicher Soldat? Dein Name?

Pietro.

Pietro Rabella nennt sich der Unglückliche.

Jesuit.

Nein, mein Sohn! du bist Balthasar Gerard. Ich erkenne dich, mein Zögling! Wie kamst du hieher?

Pietro.

Welcher Engel führt euch in diesem Augenblicke zu mir? gönnt mir Pflege in eurem Kloster, sonst muß ich elend verschmachten. Meine Wunde schmerzt mich sehr —

Jesuit.

Seit wann dienest du schon?

Pietro.

Als ich euer Kloster verließ, verändert ich meinen Namen, und gerieth zu lustigen Leuten, die meine Eigenschaften gar bald entwickelten. So hatte ich als ein Pursche von achtzehen Jahren über dreihundert in meinem Commando. So streiften wir als Freibeuter. Da wollt ich aus Befehl des Herzogs Alba den Oranien ermorden, der aber verwundete mich tief in Unterleib. Ich lag nun unter den Todten in einer starken Betäubung. Erst gegen Morgen erwachte ich wieder, und so bin ich zur Stadt geschlichen.

Jesuit.

Kein Held, kein Märtirer wäre so groß wie du, wäre dir diese That gelungen. Wenn du noch Lebenskraft hast, und sie noch einmal wagest, so sind dir alle deine Sün-

den vergeben, und man setzt dich unter die Zahl der Heiligen. *)

Pietro.

Mir wird's auf einmal lebhafter. O helft mir zur Gesundheit, und dann an die große That.

Jesuit.

Komme, mein Sohn! ich werde dich unterrichten.

gehen ab.

In Fürst von Oraniens Pallaste ein Zimmer.

Alba sitzt auf der Erde. Ein Wärter.

Alba.

Das ist Oraniens Haus? sagst du.

Wärter.

Ja.

Alba.

Warum ist's denn so dunkel? Doch ich armer Mann hab ja keine Augen mehr. Führe mich auf und ab — doch nein, ich will auf der Erde sitzen. — Nein, ich will zum Fenster hinaussehen. Mach mir auf, und laß mich allein.

Wärter.

Ich darf euch nicht aufmachen, noch allein lassen.

---

*) Denken sie nicht, meine Leser, daß ich einem erloschenen Orden nach zehen Jahren noch eine Pasquill machen werde. Nicht ein Jesuit, viere, nebst einem Franciscusbruder, munterten ihn in der Beichte auf, als dieser Gerard seinen Entschluß, den Prinzen von Oranien zu ermorden, ihnen entdeckte.

Alba.

Ich will aber.

Wärter.

Ihr sollt aber nicht.

Alba.

Wart, ich will sehen, ob ich noch Gold in der Tasche habe. Gold, Freund! o ich bin arm. Heiß mich doch als Herzog, damit ich zornig werde.

Wärter.

Herzog seyd ihr und bleibt's.

Alba.

Du lügst. Was ist für ein Unterschied zwischen einem armen Herzog und einem Bettelmann? Gelt, es sind zwei Bettelleute?

Wärter.

Ja.

Alba.

Nun so schenk mir was! ich will damit spielen.

Wärter.

Diesen Zeitvertreib will ich euch wohl gönnen.

Alba.

Wer glaubst du wohl, hat das Gepräg erfunden?

Wärter.

Nun, ich glaube der vielfache Hang zu fremden Sachen, überhaupt unser Bedürfniß.

Alba.

Gutherziger Dummkopf! Das hat ein Mensch gethan. Hör nur: der war klein, und wollte groß scheinen. Er hatte nur ein Auge, das war schielend, und wollte doch schärfer wie der Adler sehen. Er war lahm, und wollte doch nicht hinken. Dabei hatte er die Dummheit eines Esels. Den Zorn eines Tygers. Die Gefräßigkeit eines Wolfes. War wollüstig ohne Grenzen. Und wollte doch

das all verdecken. Ja, er wollte über andere herrschen! — Luft! — Luft! — Er war ein Alba. —

Wärter.

Herzog!

Alba.

Erzähle doch dein Geschichtchen aus. Nun, wo waren wir? Ah ja. Da legt er sich in der Stunde, wo die bösen Geister auf der Oberwelt herrschen, auf die Erde. Da fuhr ein böser Geist in ihn, der ihm sagte: „Durchwühle den Bauch der Erde, sammle graue und gelbe „Steine. Schmelze sie, und du hast deine Wünsche erfüllt.“ Da fuhren alle böse Geister in ihn. Der Geist der Streitsucht, des Geitzes, der Wollust, des Meineides, der Grausamkeit. „Dann,“ fuhr der Geist fort, „wirst du alles seyn, was du willst. Deine Brüder verkaufen dir ihr natürliches Recht.“ (Wie sie alle so blutig vor mir stehen, und es zurückfodern!)

Wärter.

Ihr ermüdet euch gar sehr.

Alba.

Höre fleißig zu. Izt kommt das Beste. „Sie beten „dich an, als den Weisesten, den Gerechtesten, den Anmuthvollsten! als ihren Herrn und Vater. Sollte es „einer wagen, dich zu tadlen? so lade ihm nur einen „Sack voll Geld auf. Und er wird sich beugen und wehklagen: Großmächtigster! meine Augen waren zu trüb, „meine Ohren zu taub, meine Vernunft zu schwach, den „Gipfel deiner Herrlichkeiten anzustaunen, oder zu begreifen.“

Wärter.

Das weiß ich sehr wohl.

Wilhelm und Moritz kommen.

Wilhelm.

Alba! ich nahe mich dir. Beklage den Verlust deiner Augen. Glaub mir, so wahr ich Oranien bin! es geschahe nicht auf mein Wort. Verzeihe, wenn das zu verzeihen ist. Ich will deine Zeit kürzen durch Gespräche. Ich will dich zu den Deinigen senden. Fodere! befehle!

Moritz.

Der Wechsel raubt ihm die Sprache.

Wilhelm.

Sieh, wie du ihn gezüchtiget hast! Alba, sey ein Mann! erkenne mich! O das macht mich unglücklich!

Trelon.

O Statthalter! wie mächtig wirkt noch die spanische Verrätherei, auf allen Straßen Mord und Brand. Vargas — und die spanische Soldaten. —

Wilhelm.

Nun dann das letztemal — vielleicht in deine Grube.

gehen ab.

Eine Straße.

Vargas mit einigen, die Feuermaterialien tragen.

Hier legt zuerst an. Eure Brüder werden das Zeichen doch hören? Ein fürchterliches Gift brennt auf allen Nerven, verzehrt alle meine Freuden, sonst wollt ich dir eins jauchzen, Oranien! Gelt, wir verderben dein Ergötzen! Könnt ich nur den Alba entdecken. Ist er ermordet? So will ich ihn doch mit seiner Feinde Asche zudecken. Nun schieß eine Pistole los, damit es dein Nachbar in der andern Straße hört.

Rufilla in der Ferne.

Verbrechen auf Verbrechen! Wie soll ich das schreckliche Gefühl dieser Sünden verscheuchen? Find ich ihn, hat er noch Kraft zu athmen, so wird er sich rächen.

Vargas.

Die Meineidige muß mich noch in der letzten Stunde meines Lebens verfolgen.

Rufilla.

Du bist schwächer wie ein Kind, wenn du dich nicht rächst? Ich hab dich vergiftet. Ende meine Marter!

Vargas.

Als ich dich zuerst umarmte, theilt ich dir einen bösen Geist mit! du meine Mörderin? Deinen Sohn hab ich dir ermordet, du hast ihn gerächt. Dich überlasse ich deinem Schicksal. Mir laß Raserei.

Trelon mit einem Truppe.

Rufilla.

Soll ich noch auf's Blutgerüste warten? (sie reißt Vargas einen Dolch von der Seite, und ermordet sich.) Ein Leben voll Schande! ein Tod voll Schande! —

Trelon.

Gebt euch, ihr Mordbrenner!

Vargas.

Tapfer, Brüder! sie schlagen sich weg.

Alba zum Fenster heraus.

Rettet mich, rettet mich aus Oraniens Gewalt!
(das Haus brennt.)

Fürst Wilhelm. Reinhard. Grav Brederode.
Soldaten.

Wilhelm.

Bietet allen Bürgern auf, damit die Straßen besetzt sind. Ah, sie bestürmen mein Haus!

Pietro.

Wer wird nun wohl der wahre Oranien seyn? He! wo ist unser Statthalter? Mein Hauptmann hat den Räuberanführer gefangen.

Wilhelm.

Seiner wartet große Belohnung!

Pietro.

Muth vom Himmel. (Schießt Wilhelm darnieder und entflieht, die Wachen ihm nach.)

Brederode, dem er in die Arme sinkt.

Weh der Freiheit! Weh dem Vater des Vaterlands!

Reinhard.

Segen und Freude entflieht mit seinem Athem!

Charlotte in der Ferne mit einem Officier.

Geleitet mich ferner zu meinem Gemahl durch diese Unruhen. Ich überrasche ihn, nur mein Sohn Moritz weiß meine Ankunft. Ha, welch ein Anblick! Wilhelm! Wilhelm! (sie sinkt vor ihm nieder.)

Wilhelm.

Wer ist um mich! Brederode bring mich zur Ruhe! — ah, mein Weib noch in der letzten Stunde meines Lebens!

Charlotte.

Ja dein Weib will noch Stärke für das kummervolle Leben aus deinem letzten Blicke sammlen, deine letzte segnende Worte hören, und sie sollen das Heiligthum meiner Seele seyn! o Gemahl!

Moritz. Trelon, und der halbtodte Vargas.

Wilhelm.

Traure nicht, mein Sohn! Mein Volk ist glücklich, ist frei! du bist frei! sey der Sohn meines Weibes! der Vater meiner Kinder!

Moritz, in stummen Ausbrüchen des Schmerzens senkt er sich an seinen Vater.

Vargas.

Eure Tage waren traurig — Euer Ende soll's nicht seyn, Statthalter — Allgewaltige Todesangst erschüttert mich schon — mit meinem letzten Zug entflieht aller Schrecken eures Staates. Ich war Alba's Bube! — das wißt ihr — wißt, daß ich euer Weib raubte — sie tödten wollte — euch — mir ist der Meuchelmord mißlungen — meinem Bastarden aber gerathen. Mitten in meinen Sünden zeugt ich ihn. Nicht mit Rufilla. Ein Jesuit hat ihn erzogen, hat ihn zum Morde — Verzeihung.— (Er stirbt. Alba stürzt mit dem Brande seines Hauses zusammen.)

Alba.

Fluch der Sonne! die mich Gold sehen ließ! Fluch dem Könige! der mich nicht über meinen ersten Mord strafte! Fluch dir Oranien! Fluch der ganzen Schöpfung! — —

Wilhelm.

Dank dir, Schicksal! daß du nicht mit mir so endest. Rechtschaffenheit war das Loos meines Lebens! Hier wandle ich aus der Freiheit in eine ewige Freiheit!

(er stirbt.)

Moritz.

Dein letztes Wort ist Wahrheit! O Gefühl ohne Ausdruck! Stütze der Menschen! du bist dahin!

Charlotte.

Heilig sey dein Beispiel dem Jüngling und dem Greisen!

Brederode.

Es sey die Bahn für alle Fürsten.

Reinhard.

Vater unserer Freiheit! ich schwöre auf deine Leiche! In deinem Blute ehren wir deine Verdienste. — Bürger! durch ihn freie Bürger! die Dauer eures Staates gründet sich auf diese Dankbarkeit! Weh dem Jahrhundert! wo die Holländer Oraniens blühenden Saamen verachten!

Alle.

Es lebe Fürst Moritz, unser Statthalter!

Moritz.

Der Tod meines Vaters raubt meinen Dank. Wilhelm von Oranien kaufte eure Freiheit mit seinem Blute! Moritz, sein Sohn, wird sie mit seinem Blute vertheidigen!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wilhelm I Fürst von Oranien ein Schauspiel in fünf Handlungen

[Frankfurt] 1784

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.180(51
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090474-6
VD18 12025461-001